

Theodor Günther

**Jacob Friedrich Reimmann
(1668-1743)**

Mühsal und Frucht

Nachdruck der Ausgabe Köln 1974

Mit einer Einleitung und Ergänzungen von Bernhard Pabst

Bonn 2003

Schriften
zur Geschichte
der Familie Pabst
Bd. 22

Theodor Günther. Jacob Friedrich Reimmann (1668-1743) - Mühsal und Frucht. Nachdruck der Ausgabe Köln 1974. Mit einer Einleitung und Ergänzungen von Bernhard Pabst. Bonn: Bearbeiter 2003.

© für die Neubearbeitung 2003 by Bernhard Pabst, Bonn.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
Einleitung zur Neuauflage	5
Der Autor	6
Die Neuauflage	6
Nachdruck der Auflage Köln 1974	7
Aufrichtigsten Dank	9
Inhalt	10
Abkürzungen	10
Vorwort	13
Einleitung	14
1. Abschnitt: Herkunft und Elternhaus	19
2. Abschnitt: Jugendjahre	27
3. Abschnitt: Ahlten, Calbe und Osterwieck	33
4. Abschnitt: Johannisschule zu Halberstadt	38
5. Abschnitt: Martinischule zu Halberstadt	43
6. Abschnitt: Ermsleben und die Freundschaft mit Leibniz	53

[Rest vorliegend nicht abgedruckt]

Porträt

[aus technischen Gründen (Dateigröße) vorliegend nicht abgedruckt]

Jakob Friedrich Reimmann 1668-1743

(siehe die Erläuterung auf S. [179])

Einleitung zur Neuauflage

Jakob Friedrich Reimmann (1668-1743)¹ war Autodidakt, Theologe, Pädagoge, Philosoph, Historiker und gilt als Begründer der modernen deutschen Literaturwissenschaft und Genealogie. Ungeheuer produktiv, systematisch und vielseitig in seinen literarischen Arbeiten zu verschiedenen philologischen Themen galt er schon seinen Zeitgenossen als Berühmtheit². Der bekannte Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) besuchte Reimmann mehrfach und unterhielt „einen starcken Brief=Wechsel mit ihm“. Heute wird Reimmann in Fachkreisen zu den herausragenden Denkern der deutschen und europäischen Aufklärung gezählt³. Die Reimmann-Forschung scheint eine gewisse Renaissance zu erleben⁴, nicht zuletzt an den sich neu orientierenden Universitäten der ehemaligen DDR, insbesondere in Halle und Rostock.

Bereits 1974 hat der Reimmann-Nachfahre Theodor Günther (1903-1997) im Selbstverlag eine 272 Seiten lange, sorgfältig recherchierte und belegte Biographie in Form eines Typoskripts veröffentlicht, dessen Nachdruck den Kern des vorliegenden Bandes bildet. Die Arbeit Günthers beruht auf Reimmanns Autobiographie (posthum 1745), ergänzt diese aber durch eine Fülle urkundlicher Belege, einen tabellarischen Lebenslauf, Werkverzeichnis und Vorstellung der wichtigsten Schriften. Detaillierte biographische Hinweise auf Weggefährten und Kontrahenten Reimmanns, allesamt bedeutende und weniger bedeutende Geistesgrößen ihrer Zeit, deren Namen heute ganz überwiegend nur noch Fachleuten bekannt sein dürften, vermitteln dem Leser über die Biographie Reimmanns hinaus ein lebendiges Bild bestimmter geistiger Auseinandersetzungen der deutschen Aufklärung. Die Arbeit von Günther verdient auch deswegen Respekt, weil sie im Vergleich mit der heutigen Situation unter ungleich schwierigeren Bedingungen entstand. Die innerdeutsche Grenze zur ehemaligen DDR verlief mitten durch Reimmanns Lebenskreis: Die Stationen seiner ersten Lebenshälfte, Gröningen, Altenburg, Jena, Ahlten, Calbe, Osterwiek, Halberstadt, Ermsleben und Magdeburg lagen alle „hinter dem eisernen Vorhang“ (heute Sachsen-Anhalt und Thüringen). Hildesheim, wo Reimmann ab 1716 bis zu seinem Tode 27 Jahre lang lebte, lag „im Westen“ (Niedersachsen).

Mein Dank gilt Herrn Wolfgang Günther, Köln, für die namens der Erben erteilte freundliche Genehmigung zur Neuauflage der Schrift seines Vaters. Herrn Dr. Ruprecht Ziemssen, Dortmund, danke ich für das nebenstehende Porträt Reimmanns, Herrn Klaus Herrfurth, Halle / Saale für berichtigende Hinweise zur Familie Hävecker.

Bonn, August 2003

Bernhard Pabst

¹ In Bezug auf den Neubearbeiter Kekulenummer 670.

² Typisch die Formulierung bei C.A. Heumann, *In via ad Historiam literariam: „Joh. Fabricii vestigiis insistens J.F. Reimmannus edere coepit Catalogum Librorum suorum Systematico-Criticum ...“*, wo er als auf den Spuren von Johann Albert Fabricius (1668-1736), dem bedeutendsten Bibliograph des 18. Jh., wandelnd dargestellt wird, also mit diesem verglichen wird. Zu Fabricius s. näher Bd. 11 der Schriften zur Geschichte der Familie Pabst, S. 14* f. Zitat aus Heumann nach Zedler Bd. 31 (1742), Sp. 246.

³ Symptomatisch insoweit, dass der Sammelband Mulsow, Zedelmaier 1998 zu Reimmanns Werk in die Reihe „Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung“ aufgenommen wurde.

⁴ Vgl. den vorgenannten Sammelband, aber auch das Kolloquium „Umbau der Polyhistorie. Jacob Friedrich Reimmann. Werner Reimers Stiftung. Bad Homburg, 05.-08. März 1997“. Ein Tagungsband ist bisher nicht erschienen.

Der Autor

Dr. Theodor Günther (1903-1997) war Versicherungskaufmann, zuletzt in Köln. Über 50 Jahre lang widmete er sich der Genealogie, insbesondere seit seiner Pensionierung. Neben der vorliegenden Reimann-Biographie von 1974 veröffentlichte er u.a.

- 1928 Die Fürstenentschädigung. Das Problem der Vermögensauseinandersetzung mit den ehemaligen Fürstenhäusern. Beiträge zur Finanzkunde 1. Leipzig: Akademische Verlagsgesellschaft 1928, VIII, 179 S. [Phil. Diss. vom 17.10.1928].
- 1965 Der Günther-Stamm von Zwönitz-Kühnhaide / Erzgebirge: 450 Jahre Schicksal und Geschichte. Köln-Dünnwald: Selbstverlag 1965, 168 S.
- 1966 Bruno Moll. Leipzig - Lima/Peru. Sein Wirken für lebendige Finanzwissenschaft und solide Währung. Köln: Hang-Druck 1966, 40 S.
- 1969 Goethes Crailsheimer Vorfahren und ihre fränkisch-thüringische Verwandtschaft. Köln-Dünnwald: Selbstverlag 1969, 192 S. (mit genealogischen Tafeln).
- 1974 Ahnenliste der Geschwister Günther ... und Quellennachweise. Köln: Selbstverlag 1974, 167, 37 Bl.
- 1979 Wöllmarshausen mit seiner Umgebung einst und jetzt. Göttingen: Schwartz 1979.
- 1980 Konsistorialrat Kirchenrat D. Richard Eckardt (1862-1928). Köln: Selbstverlag 1980.
- 1982 Marine-Obergeneralarzt Dr. med. Johannes Runkwitz (1859-1916). Sonderdruck aus Deutsches Familienarchiv Bd. 77 (Neustadt a.d.Aisch: Degener). Köln: Selbstverlag 1982, 84 S.
- 1986 Ludwig Pohle (1869-1926), der Wirtschaftswissenschaft verpflichtet. In: Deutsches Familienarchiv Bd. 92. Neustadt a.d.Aisch: Degener 1986, S. 125-164.
- 1988 Dr. Gustav Richard Wagner (1809-1881). Senatspräsident, Mitglied des Reichstages. Köln: Selbstverlag 1988, 102 S.

Sein Nachlass ist gesichert, aber noch nicht aufgearbeitet.

Die Neuauflage

Ein über den Antiquariatshandel bezogenes Exemplar der maschinengeschriebenen DIN A4-Broschüre von 1974 wurde eingescannt. Bei größtmöglicher Anlehnung an das Original unter Respektierung der damaligen Orthographie ergaben sich folgende Änderungen:

- Durch die andere Formatierung verschoben sich die Seitenzahlen. Die Paginierung des Typoskripts ist in eckigen Klammern in den laufenden Text eingefügt.
- Das Typoskript zählt die Fußnoten abschnittsweise, vorliegend wird durchgehend gezählt.
- Der Text der Fußnoten ist - wohl aus Platzgründen - teilweise stichwortartig unter Weglassung der (bestimmten) Artikel und Verwendung zahlreicher Abkürzungen verfasst. Vorliegend wurden die Artikel ergänzt und die Abkürzungen weitgehend aufgelöst.
- Einige wenige ergänzende Fussnoten wurden in eckigen Klammern [...] hinzugesetzt bzw. durch das Kürzel „pb“ kenntlich gemacht.
- Ganz wenige offensichtliche Rechtschreibfehler der sehr sorgfältig geschriebenen Vorlage wurden korrigiert. Auf Grund der geringen drucktechnischen Qualität der Broschüre erforderte das Einscannen eine umfangreiche Nachbearbeitung. Mögliche neue Schreibfehler, die sich dabei ggf. eingeschlichen haben, sind der Neuauflage, nicht dem Original anzulasten. Der Neubearbeiter bittet insoweit um Nachsicht.

Nachdruck der Auflage Köln 1974

THEODOR GÜNTHER

Jacob Friedrich Reimmann

(1668 - 1743)

Mühsal und Frucht

„... ein Mann, der unser gegenwärtiges Jahrhundert und gelehrtes Teutschland durch seine vielen Schriften und Verdienste, sonderlich um die gelehrte Geschichte, anmerkungswürdig gemacht hat“.

(Hamburgische Berichte von
Gelehrten Sachen auf das
Jahr 1743, Nr. XVIII, vom
1. März 1743, Seite 144).

Aufrichtigsten Dank

für Bereitstellung von Quellenmaterial, Beratungen, Auskünfte und Ermittlungen sage ich den vielen hilfreichen Beteiligten, insbesondere folgenden Damen und Herren:

- 1.) Studienrat Eberhard Reimann, Aachen,
- 2.) Pfarrer I. Vibrans, Ev. Pfarramt Altenweddingen und Schwaneberg bei Magdeburg,
- 3.) Archivar Friedrich W. Euler, Institut zur Erforschung historischer Führungsschichten, Bensheim/Bergstraße,
- 4.) Pastor Hundrieser, Ev.-luth. Pfarramt Bledeln bei Hannover,
- 5.) Deutsche Staatsbibliothek Handschriftenabteilung, DDR-Berlin
- 6.) Dorothea Sölter geb. Reimann, Berlin 19,
- 7.) Tilmann Schmidt, Braunschweig/Tübingen,
- 8.) Pfarrer Rosenhahn und Gattin, Ev. Pfarrämter Brumby und Glöthe bei Schönebeck/Elbe,
- 9.) Pfarrer Klaus Herrfurth, Ev. Pfarramt Calbe/Saale,
- 10.) Superintendent Funke, Ermsleben,
- 11.) Georg Itzerott, Frankfurt/Main,
- 12.) Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen,
- 13.) Stadtarchiv der Stadt Goslar,
- 14.) Ev.-luth. Stadtkirchenverband, Stadtkirchenamt, W. Grüning, Goslar,
- 15.) Pfarrer Gottfried Treblin und Gattin, Ev. Pfarramt Groß-Germersleben bei Oschersleben/Bode,
- 16.) Pfarrer F. Engeln, Ev. Pfarrämter St. Cyriaci und St. Martini, Gröningen/Bode,
- 17.) Superintendent Schreiner, Kirchenkreis Halberstadt,
- 18.) Pfarrer Gerhard Schlechtweg, Ev. Pfarramt St. Johannis, Halberstadt,
- 19.) Kantor, Rendant und Kirchenbuchführer Harry Böger, Ev. Pfarramt St. Martini, Halberstadt,
- 20.) Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg,
- 21.) Mittelschullehrerin Ilse Reimann, Hameln,
- 22.) den Damen und Herren der Niedersächsischen Landesbibliothek Hannover,
- 23.) Professor Dr. Kurt Müller, Direktor der Niedersächsischen Landesbibliothek-Leibniz-Archiv, Hannover,
- 24.) Dr. A. Koch-Klose, Leibniz-Forschungsbibliothek bei der Niedersächsischen Landesbibliothek Hannover,
- 25.) Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover,
- 26.) Ev.-luth. Gesamtverband, Kirchenbuchamt, Stadtkirchenbuchführerin Irmgard Ebeling, Hildesheim,
- 27.) den Damen und Herren des Stadtarchivs Hildesheim,
- 28.) den Damen und Herren der Stadtbibliothek Hildesheim,
- 29.) Verlagsbuchhandlungen Gebr. Gerstenberg, August Lax und Georg Olms, Hildesheim,
- 30.) Pfarrer Gerhard Vollert, Herausgeber des Pfarrerbuches der Kirchen-Provinz Sachsen, Horburg, Krs. Merseburg,
- 31.) Pastor A. Finke, Ev.-luth. Pfarramt Hotteln bei Hildesheim,

- 32.) Universitäts- und Stadtbibliothek Köln,
- 33.) Ratsbücherei der Stadt Lüneburg,
- 34.) Ev. Superintendentur, Kirchenbuchstelle, Kirchenbuchführerin Anneliese Sonntag, Magdeburg,
- 35.) Rüdiger Brabender, Magdeburg-Stadtfeld,
- 36.) Pastor Gunther Voß, Ev.-luth. Pfarramt Molzen bei Uelzen,
- 37.) Pastor L. Ruske, Ev.-luth. Pfarramt Osterwieck/Harz,
- 38.) Björn Reimann, Tamm bei Ludwigsburg/Württ.,
- 39.) den Damen und Herren des Niedersächsischen Staatsarchivs Wolfenbüttel,
- 40.) den Damen und Herren der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel

Inhalt

[siehe nunmehr das Inhaltsverzeichnis der Neubearbeitung]

Abkürzungen

[S. 1-2 der Vorlage]

a.a.O.	an anderem Ort, an anderer Stelle
Abb.	Abbildung(en)
Abschn.	Abschnitt.
AL	Ahnenliste
alph.	alphabetisch
Anh.	Anhang
Anm.	Anmerkung(en)
a.o. Prof.	außerordentlicher Professor
Arch.	Archiv
A.T.	Altes Testament
Aufl.	Auflage
Ausg.	Ausgabe
B.	Buch
bearb.	bearbeitet
begr.	begraben in, begründet
bezw.	beziehungsweise
Bibl.	Bibliothek
Biogr.	Reimanns "Eigene Lebens-Beschreibung"
Bl.	Blatt, Blätter
D.	Doktor der Theologie

Diss.	Dissertation
Dslbe.	Derselbe
durchges.	durchgesehen
ebd.	ebendasselbst
Einl.	Einleitung(en)
erg.	ergänzt
Erl.	Erläuterung(en)
erw.	erweitert
ev.-luth.	evangelisch-lutherisch
F.	Folge
f., ff.	folgende
Fr.	Frau
Fortsetzg.	Fortsetzung
geb.	geboren in
gedr.	gedruckt
gest.	gestorben in
get.	getauft in
H.	Herr, Heft
hrsg.	herausgegeben von
Hs.	Handschrift
immatr.	immatrikuliert an Universität
Jb.	Jahrbuch
Jg.	Jahrgang
Jgf.	Jungfrau
Jh.	Jahrhundert
J.U.D.	juris utriusque Doctor, Dr. jur.
kathol.	römisch-katholisch
KB	Kirchenbuch
Komm.	Kommentar
Lfg.	Lieferung
Lic.	Lizentiat
L.P.	Leichenpredigt
M.	Magister
Ms.	Manuskript
MSctm.	Manuskript
Mstr.	Meister
NF.	Neue Folge
NN.	Name unbekannt (nomen nescio = den Namen kenne ich nicht)
Nr.	Nummer
N.T.	Neues Testament
o. Prof.	ordentlicher Professor
Orig.	Original
pag.	pagina, Seite
Prof.	Professor
Pseud.	Pseudonym
Red.	Redaktion
Reg.	Register
S.	Seite, Sohn
Schr.	Schreiben
Sign.	Signatur, Buchkennzeichen der betreffenden Bibliothek
Som-Sem.	Sommer-Semester

Sp.	Spalte
St.	Sankt
Tab	Tabelle
To.	Tochter
Tom.	Tomus, Teil, Band
Übers.	Übersetzung
übertr.	übertragen
Univ.	Universität
unv.	unverändert
v.	von, vom
verb.	verbessert
verehel.	verehelicht
Verf.	Verfasser
verh.	verheiratet in
Verl.	Verlag
verm.	vermehrt
veröff.	veröffentlicht
vgl.	vergleiche
vollst.	vollständig
Vorw.	Vorwort
V.T.	Altes Testament (vetus)
W.-Sem.	Winter-Semester
Ziff.	Ziffer

Abgekürzte Eigennamen

(Bonn)	Universitätsbibliothek Bonn
(Göttingen)	Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
(Köln)	Universitäts- und Staatsbibliothek Köln
(London)	The British Museum, Department of Printed Books, London
(Marburg)	Universitätsbibliothek Marburg/Lahn
(Münster)	Universitätsbibliothek Münster/Westfalen
(Paris)	Bibliothèque Nationale, 58, rue de Richelieu, 75 Paris

Alle übrigen Bibliotheken sind ausgeschrieben.

Vorwort

[3] Diese Arbeit ist keinesfalls ein Versuch, Reimmanns 209 Druckseiten umfassende "Eigene Lebens-Beschreibung" - hier kurz "Biogr." genannt - nachzuerzählen oder gar konkurrierend zu überrunden. Wir wollen sie lediglich vervollständigen.

Der Biograph brachte sie nach jahrelangem, oft ärgerlichem Drängen der Polyhistoren, Verleger und Freunde, denen es an zuverlässigem Informationsmaterial über Reimmanns Leben und Schriften für ihre eigenen Darlegungen mangelte, endlich 67jährig, von Todesahnungen erfüllt, 24 Tage vor Ausbruch einer "harten Brustkrankheit" innerhalb eines knappen Monats vom 28. März bis zum 20. April 1735 ohne irgendwelche Tagebuchaufzeichnungen, beinahe widerwillig, von Schmerzen abgelenkt, buchstäblich der Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb, unter Zeitdruck zu Papier. Am 21. April warf ihn das schwere Leiden auf das Krankenlager. Nach Wiedergenesung fanden sich weder Zeit noch Antrieb, an der Biographie ausbauend weiterzuarbeiten.

In Anlage und Inhalt ist Reimmanns Biographie auf das Informationsbedürfnis der eifrig Nachfragenden zugeschnitten, so daß sie begreiflicherweise den an eine übliche Autobiographie zu stellenden Erwartungen umständehalber nicht voll gerecht werden konnte.

Hieraus erwächst uns die Pflicht, Ergänzenswertes soweit heute noch möglich zu ergänzen.

[4] Es gilt aber auch, diesen vortrefflichen Mann, den bedeutenden Wegbereiter deutscher Literatur- und Wissenschaftsgeschichte, den Polyhistor, Geschichtskritiker, Theologen, Pädagogen und vertrauten Leibniz- Freund Jacob Friedrich Reimmann erneut bekannt zu machen, zumal seine kulturhistorisch bemerkenswerte Biographie in nur noch wenigen Druckexemplaren vorhanden ist.

Aus erbarmungswürdiger Mühsal bahnt sich der schmale Weg eines hochbefähigten, außergewöhnlich fleißigen, kenntnisreichen Autodidakten und kritischen Forschers einprägsam durch sein Jahrhundert. Charakter und Menschentum, Lebensgrundsätze und Gedankenreichtum haben ihn zu einer Persönlichkeit geformt, die auch uns Gegenwartsmenschen ein Vorbild sein kann. Und die Frucht seines Schaffens möge heute wie damals gewürdigt werden.

Köln, Ostern 1974
Theodor Günther

Einleitung

[5] Die Epochen der Kunst und Wissenschaft wie überhaupt des gesamten Lebens der Menschheit lassen sich nicht schematisch voneinander abgrenzen. Daß und wie wir sie kennzeichnen, sind lediglich Annäherungsmöglichkeiten und Anhaltspunkte, um überhaupt gliedern und systematisieren zu können. Die Menschen der einzelnen Zeitalter, besonders die geistig eigenständigen, Gelehrte und Künstler zumal, schaffen nach individuellen Vorstellungen initiativ, ständigem Erfahrungs- und Erkenntnisprozeß verbunden, und lassen ihr Zeitalter nicht ohne weiteres vermessen. Diese Repräsentanten ihrer Zeit verhelfen ihr zu einer charakteristischen Ausprägung sui generis und lassen ihre Schöpfungen weitausgreifend in die nächstfolgende Epoche übergleiten.

Das Zeitalter des Barocks (etwa zwischen 1600 und 1730) ist nun ganz besonders als eine Kultur des Übergangs erkennbar⁵. Es läßt sich auch nur einigermaßen befriedigend kaum abgrenzen. Das bezieht sich weniger auf seine künstlerischen Äußerungen in Malerei, Bau- und Bildhauerkunst, Musik und Gartenarchitektur, die uns ja so vertraut barock sind⁶. Vielmehr denken wir an seine wissenschaftlichen Äußerungen, insbesondere der Philosophie und Literaturgeschichte⁷. Das erklärt sich daraus, daß die barocke Wissenschaft im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit gewirkt hat, noch mit der Renaissance verbunden ist und schon mit der Aufklärung Beziehungen herstellt, daß sie noch gläubig-christlich ist und schon vernunftbetont zu werden beginnt, daß sie noch die Überschwenglichkeit inmitten einer Zeit glutvoller Inbrunst der Mystik nacherlebt und schon nüchtern auf mathematischer Grundlage zu philosophieren übt⁸.

[6] Die großen Systeme der neuzeitlichen Philosophie von Descartes (31.3.1596 - 11.2.1650), Spinoza (24.11.1632 - 21.2.1677) und Leibniz (1.7.1646 - 14.11.1716) als wichtigste, die von Frankreich, Holland und Deutschland ausgehen, erleben wir im Zeitalter des Barocks. Ohne sie ist das Aufklärungszeitalter Friedrichs des Großen mit Christian Wolf (24.1.1679 - 9.4.1754), David Hume (26.4.1711 - 25.8.1776) und später Gotthold Ephraim Lessing (22.1.1729 - 15.2.1781) und Immanuel Kant (22.4.1724 - 12.2.1804) nicht denkbar⁹.

Auch die deutsche Literaturwissenschaft im Barockzeitalter zeigt dieses Überfließen von einer Epoche in die andere. Es sind zwei Ströme: Der eine hat seine Quellen in der Literaturgeschichte des Mittelalters und im polyhistorischen Gebiet, das seit etwa 1650 stärker hervortritt und als "historia litteraria" eine Geschichte der Gelehrsamkeit anstrebt. Der andere Strom steht in Verbindung mit den mittelalterlichen Traditionen, der Meistersingerschule und den neuen Entdeckungen aus der Zeit des Humanismus und der Reformation¹⁰.

Die polyhistorische, heute allzuviel geschmähte Richtung verdient im Rahmen vorliegender Arbeit unsere Aufmerksamkeit. Da trat zunächst der Engländer Baco von Verulam (22.2.1561 - 9.4.1626) mit methodologischen Erörterungen über die Aufgabe der Literaturgeschichte im

⁵ Historia Mundi, 7. Bd., S. 378.

⁶ Gut gekennzeichnet bei Andersen, S. 5 ff.

⁷ Erdmann, S. 411 ff.

⁸ Erdmann, S. 412 - Historia Mundi, a.a.O.

⁹ Erdmann, S. 411 ff.

¹⁰ v. Lempicki, S. 98. Seine eingehende Betrachtung Reimanns ist außerordentlich verdienstvoll und wohlthuend. Der bedeutende Prof. der Germanistischen Philologie an der Universität Warschau konnte nur den 1. Teil seiner Literaturgeschichte herausbringen. Das weitgehend fertiggestellte Manuskript des 2. Teils ist verlorengegangen. Der Autor kam im Jahre 1943 im Alter von 58 Jahren im KZ Auschwitz ums Leben.

2. Buch seines Werkes: “De dignitate et augmentis scientiarum“, über die Bedeutung und Darstellung der Wissenschaften, hervor¹¹. Es war eine große verdienstvolle Planung. Doch wurden seine Prinzipien noch nicht in Praxis umgesetzt¹².

[7] Dann kam der Hamburger Peter Lambeck (13.4.1628 - 24.4.1680), der an Bacos Versuch einer historia litteraria (Geschichte der Gelehrsamkeit) anknüpfte¹³. Er wollte in seinem “Prodromus Historiae Litterariae“ (Vorläufer einer Geschichte der Gelehrsamkeit) teils eine großangelegte allgemeine Erzählung über alle Wissenschaften und Künste aller Länder zustande bringen, teils einen bibliographischen Bericht über die Werke aller dieser Gelehrten und Künstler liefern. Doch die Riesearbeit, die auf 34 Bände zugeschnitten war, blieb mit 32 unvollendet, und diese auch nur im Entwurf programmiert¹⁴.

Daniel Georg Morhof (6.2.1639 - 30.7.1691) schuf als Kieler Universitätsprofessor und nachmaliger Lübecker Bibliothekar mit unbeschreiblichem Fleiß, Tag und Nacht studierend, das Werk “Polyhistor literarius“¹⁵.

[8] Davon konnten aber nur die zwei ersten Bücher zu seinen Lebzeiten veröffentlicht werden. Das ganze, in drei Hauptteile zerfallende Werk hat dann der Flensburger Johann Möller (1.1.1623 - 20.10.1725) ergänzt und 1702 herausgebracht¹⁶. Hierzu v. Lempicki: “Es

¹¹ Franziskus Baco, Baron von Verulam, geb. London 22.2.1561, stud. Cambridge, vom König Jacob I. zum Ritter geschlagen, Verwaltungsmann, ab 1616 Groß-Siegelbewahrer, ab 1619 Kanzler von England und Baronwürde. Geriet in Verdacht des Amtsmissbrauchs und fiel in königliche Ungnade. Einige Zeit gefangen gehalten. Nach Freilassung aus dem Tower lebte er in Armut und starb in London 9.4.1626. Umfassende historische und zahlreiche philosophische Schriften. 10 Jahre lang arbeitete er am “Novum organum scientiarum“. Bedeutsam sein Werk “De dignitate et augmentis scientiarum“, das ihn international berühmt machte. Sonstige Geschichtswerke. Vollständigste Auflage seiner Schriften kam 1740 in 4 Bden. in London heraus (Jöcher, 1. Bd., Sp. 697. Zedler, 3.Bd., Sp. 69 ff.).

¹² v. Lempicki, S. 106.

¹³ Petrus Lambeck, geb. Hamburg 13.4.1628, stud. jur., in Toulouse Dr. jur., durchwanderte Ligurien und Etrurien, hielt sich in Rom auf und kehrte über Frankreich nach Hamburg zurück. Dort Prof. der Geschichte, ab 1660 Rektor des Gymnasiums. Im Mai 1662 nach Wien als Vize-Bibliothekar an Kaiserl. Bibliothek, kaiserlicher Rat und Geschichtsschreiber. Trat zum Katholizismus über, starb 24.4.1680 in Wien an der Pest. Zahlreiche Schriften, Reden und ungedruckte Manuskripte. Achtbändiges Commentarium de Augusta Bibliotheca Caesarea Vindobonensi (über die ehrwürdige Kaiserliche Bibliothek zu Wien), als Katalog 1665-1679. Als Polyhistor berühmt durch sein abstrus gelehrsam, weitschweifig polyhistorisches, allerdings unvollendetes Werk “Prodromus Historiae Litterariae“, als Vorbote der Geschichte der Gelehrsamkeit gedacht (Jöcher, 7. Bd., Fortsetzung 2, Sp. 1079 ff. Zedler, 16. Bd., Sp. 264 ff.).

¹⁴ v. Lempicki, S. 185 ff.

¹⁵ Daniel Georg Morhof, geb. Wismar (Mecklenburg) 6.2.1639, legte bereits mit 14 Jahren in gelehrten Vorträgen Proben seiner Sprach- und Mathematikkenntnis ab. Ab 1657 in Rostock stud. jur. mit Philologie, Beredsamkeit, Philosophie (bes. Logik), Dichtkunst, Geschichte, Arithmetik und Geometrie. Schaffung einer ansehnlichen Privatbibliothek. Erlernung der latein., griech., engl., franz., ital. u. holländ. Sprache. Dr. jur., Prof. der Rechtswissenschaften, Dichtkunst und Beredsamkeit in Rostock, ab 1665 Kiel. Viermal Rektor der Univ. Kiel, nebenher Bibliothekar in Lübeck, wo er am 30.7.1691 starb. Epochemachend dreibändiger “Polyhistor literarium philosophicus et practicus“. Außerdem “Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie“ (3 Bde.) und Sammlung “Deutsche Gedichte“ (3 Bde.). Zahlreiche sonstigen Schriften. Einer der größten Gelehrten seines Jahrhunderts, glanzvoller Repräsentant der Barockkultur. Reimmann stand unter seinem Einfluß und hat zahlreiche Erkenntnisse aus Morhofs Methoden, Arbeiten und Anschauungen gewonnen. (Jöcher, 3. Bd., Sp. 671 ff. Zedler, 21. Bd., Sp. 1658 ff.).

¹⁶ Johann Möller, geb. Flensburg 17.2.1661, Pfarrerssohn. Mit 15 Jahren auf Univ. Kiel (1676), stud. Geschichte, hörte Vorlesungen bei Morhof, außerdem studierte er Philosophie u. Theologie. Danach Univ. Leipzig mit ständiger Umgebung von Jacob Thomasius. 1679 Rückkehr. Wollte gern Schulunterricht geben und lehnte andere Berufungen ab. Lehrtätigkeit in Hamburg und Kopenhagen, ab 1685 Flensburg. Angebot nach Oxford als Bibliotheksleiter abgelehnt, weil er “lieber seinem Vaterlande dienen“ wolle. Acht gelehrte Schriften. Starb Flensburg 20.10.1725. Hat Morhofs Nachlaß druckfertig gemacht und herausgegeben (Zedler, 21. Bd., Sp. 782 f.).

ist keine Geschichte, keine *historia litteraria*, selbst in dem Sinne nicht, wie es damals gang und gäbe war“. Aber es hat in seinen Auswirkungen bemerkenswerten Einfluß auf die Geschichte der Literaturwissenschaft bedeutsam ausgeübt¹⁷.

Alles in allem - man war über die methodologischen Ansichten Bacos nicht hinausgegangen. Wichtiger als diese theoretischen Erwägungen aber war für den Fortschritt der Wissenschaft die literarhistorische Arbeit, in der Bacos Prinzipien zu praktizieren seien. Dabei stellte sich heraus, daß das Material, das in der Tat “aufgestöbert“ wurde und zum Teil von sensationeller Herkunft war¹⁸, derartig answoll, daß, um von ihm nicht erdrückt zu werden, eine Teilung nach verschiedenen Gesichtspunkten: des Ortes, der Zeit, der Qualität erfolgte, herausgelöst aus dem Zusammenhang der einzelnen “*litterae*“¹⁹.

[9] V. Lempicki: “Gleich der erste deutsche Literarhistoriker des 18. Jahrhunderts Jacob Friedrich Reimann bezeichnet in dieser Hinsicht einen wesentlichen Fortschritt“²⁰. Der erste Versuch einer Geschichte der deutschen Literatur, eigentlich einer Geschichte der geistigen Kultur Deutschlands, ist sein bleibendes Werk. Eine große Stunde! Er schreibt seine sechsbändige Arbeit in deutscher Sprache. Er will nicht nur Materialmengen bekanntmachen und, wie damals üblich, “aufklären“. Seine “*Historia Litteraria derer Teutschen*“ soll auch nicht nur den Deutschen, sondern vielmehr “der gesamten gelehrten Welt in deutlichen und unwidersprechenden Terminis vor Augen liegen, das die Teutschen unter denen Europäern in re *litteraria* die allermeisten Meriten, und also die Herren Franzosen insgemein und der Cardinal Perron, Baillet Bouhours und andere insonderheit nicht Ursache haben, dieselben so gar verächtlich in diesem Stücke zu halten und so geringschätzig von ihnen zu raisonniren“ (Vorrede zum 2. Bd., a 33 *Hist.lit.German.*). V. Lempicki weist auf die aufklärerische, jedoch auch auf die patriotische Tendenz Reimanns hin²¹.

Die erste deutsche Literarhistorie ist Reimanns größtes Verdienst von bleibendem Wert.

Darüber hinaus aber schafft er eigene Grundlagen für die wissenschaftliche Genealogie im deutschen Sprachraum²².

Als langjähriger Rektor und begeisterter Schulmann verfaßt er Lehrbücher, entwickelt neue Unterrichtsmethoden und bringt den ersten deutschsprachigen Kommentar zu Briefen Ciceros heraus. [10] Reimann und der damals bedeutendste Gelehrte der Jenaer Universität Franz Buddeus sind die wichtigsten Geister ihrer Jahrzehnte, die über das Wesen des Atheismus, jeder aus seiner Sicht, nachgedacht haben²³.

¹⁷ v. Lempicki, S. 117.

¹⁸ “Doch gilt ihre (d.h. der Polyhistoren) Arbeit nicht der Forschung, sondern der Aufstöberung aus allen Gebieten des literarhistorischen Stoffes, den sie in dicke Folianten geistlos zusammenstecken. Das ist die *historia literaria*, welche mitunter auch die Poesie aufnimmt und als allgemeine oder spezielle deutsche Literarhistorie sich bis ins 19. Jh. fortschleppt. Die wichtigsten Vertreter dieser Richtung im 17. Jh. waren die Literarhistoriker P. Lambeck, D.G. Morhof, B.E. Struve, im 18. Jh. J. Reimann, C.A. Heumarin, G. Stolle“. (Merker-Stammler, *Reallexikon*, 2. Bd., Sp. 256).

¹⁹ v. Lempicki, S. 195. Schreibweise “*Litteraria*“ und “*Literaria*“ mit Doppel- oder einfach t, groß oder klein geschrieben, ist ständig wechselnd.

²⁰ v. Lempicki, S. 195. - So auch zutreffend in Pierers *Konvers. Lexikon* 10. Bd., Sp. 1199: “Begründer der Literaturgeschichte in Deutschland“. - Meyers *Großes Konvers.-Lex.*, 3. Aufl. 1878, 13. Bd., S. 531 und 6. Aufl. 1908, 16. Bd., S. 754 mit gleichlautenden Vermerken. In Meyers *Großes Convers.-Lex.* 1840/1855 2. Abt., 5. Bd., S. 797: “einer der ersten Begründer der Literaturgeschichte in Deutschland“. So auch die *Allgem. deutsche Real-Enzykl. Brockhaus* 1851/55, 12. Bd., S. 663.

²¹ v. Lempicki, S. 196.

²² Forst-Battaglia, S. 197. - Wecken: *Taschenbuch*, 7. Aufl., S. 33.

²³ Feyl, S. 38 und 40. Buddeus und Struve gelten als die Erben des barocken Historismus Jenas.

Als Bibliograph, umfassender Bücherkenner und Geschichtsforscher mit enormer Belesenheit und glänzendem Gedächtnis schrieb er zahlreiche gelehrte Kritiken, Darstellungen und historische Abhandlungen.

Von Mathematik versteht er nichts. “Wegen meiner Unwissenheit in der Mathesi“ habe es Leute gegeben, die ihn “deßhalb einen Trivial-Gelehrten genennet, weil ich die Mathesis nicht studiret“²⁴. Ja, er macht sich sogar lustig über diese Mode mathematisch-philosophischen Denkens, denn “itzo schmecket den Musensöhnen kein Essen, das nicht mathematisch zugerichtet und aufgetischt ist“^{25 26}.

Gerade deshalb aber behandelt der Repräsentant der *Mathesis universalis*, Gottfried Wilhelm Leibniz (1.7.1646 - 14.11.1716) den um 22 Jahre jüngeren vertrauten Freund als geschätzten Experten in der Ausfindigmachung noch unbekannter Handschriften zur Ausgestaltung seiner mehrbändigen geschichtswissenschaftlichen “*Scriptores rerum Brunsvicensium*“, denn diese Raritäten müssen zuverlässig sein. Leibniz besucht ihn häufig und steht mit ihm in Briefwechsel.

[11] Außerdem aber betätigt Reimann mehr oder minder lebhaften Briefwechsel mit 112 sonstigen prominenten Gelehrten, unter denen sich auch einige Widersacher befinden. Er hat jedoch weder Entwürfe noch Abschriften seiner Briefe gefertigt, sondern stets aus dem Stegreif geschrieben²⁷.

Seine Prediger- und Seelsorgertätigkeit als Pastor‘ Primarius in Ermsleben, danach Domprediger zu Magdeburg und ab 1717 als Stadtsuperintendent in Hildesheim und Hauptgeistlicher an der Andreaskirche übt er trotz Schriftsteller- und Forscherbesessenheit gewissenhaft aus, predigt regelmäßig, macht während einer Roten-Ruhr-Epidemie tausend Krankenbesuche an den Betten der Infektionskranken, hält mit Eifer den Katechismus-Unterricht und gibt allwöchentlich Lektionen am Andeanum (Andreas-Gymnasium zu Hildesheim)^{28 29 30 31}.

Dieser Mann half sein Jahrhundert mitzuprägen.

Johann Franziskus Buddeus (Budde), geb. Anklam (Pommern) 25.6. 1667, gest. 19.11.1729. Wurde 1687 Magister, 1695 Lic. theol., ab 1705 Prof. der Theologie und Dr. theol. Jena und Halle/S. Mehrmaliger Dekan der Theologischen Fakultät Jena. Seine Philosophie stand aus religiösen Gründen im scharfen Gegensatz zur mathematisch rationalistischen Theologie und zu Christian Wolffs mathematischer Denkrichtung. Gelegentlich bestanden auch Lehrmeinungsunterschiede zwischen Buddeus und Reimann. Buddeus war der prominenteste Schüler der Jenaer Theologie des 17. Jh. und erzielte den Übergang zum homozentrischen 18. Jh. in umfassendster und systematischster Weise als Philosoph und erster Jenaer Frührationalist, als Theologe und bedeutendster Vertreter des moderierten Jenaer Pietismus. Von 1693 - 1705 in Halle/S. Moralphilosoph neben Thomasius, von 1705 - 1729 in Jena Theologe (Feyl, S. 38 ff. - Zedler, 4. Bd., Sp. 1793).

²⁴ Biogr., S. 90 (Biogr. = Reimanns “Eigene Lebens-Beschreibung oder Historische Nachricht von Sich Selbst“).

²⁵ Biogr., S. 91.

²⁶ Biogr., S. 42.

²⁷ Biogr., S. 102 f. - Herausgeber Theune hat alle diese Briefempfänger namentlich aufgeführt.

²⁸ Biogr., S. 98: “Ich habe wenig für mich predigen lassen, und diese meine Amtsarbeit mehrenteils selbst verrichtet“.

²⁹ Biogr., S. 203.

³⁰ Biogr., S. 63, 127 und 189.

³¹ Biogr., S. 61.

Während in Deutschland Leibniz als Historienschreiber, Philosoph, Theologe, Rechtsgelehrter, Physiker und Wegbereiter der Differential- und Integralrechnung wirkte, strahlte gleichzeitig Isaak Newtons (4.1.1643 - 31.3.1727) Genie über Englands Grenzen in die übrigen abendländischen Kulturräume. Ebenfalls - unabhängig von Leibniz - erarbeitete er wichtige Erkenntnisse der höheren Mathematik und der analytischen Geometrie, entwickelte die Bewegungsgesetze der Mechanik, das Gravitationsgesetz, die Emissionstheorie des Lichtes und forschte über das Zusammenwirken der Gestirne mit den Gezeiten des Meeres. In diesem Zeitalter werden Mikroskop und Fernrohr erfunden. Harvey erzielt in der Entdeckung des Blutkreislaufes die größte medizinische Forschertat der Epoche. Der Geograph I.B. Homann schafft den ersten Atlas und Böttger in Meißen das erste Porzellan. Die Keplerschen Gesetze sind ein Triumph der Forschung, und Descartes meistert die analytische Geometrie, unabhängig von Newtons Bemühungen.

[12] Jacob Friedrich Reimanns Zeitalter hat auch uns viel zu sagen. Es ist nicht isoliert vom unsrigen, allenfalls bisweilen beiseite geschoben. Klingt aber heute die Musik Georg Friedrich Händels (geb. Halle/S. 23.2.1685) und seines Alters- und Heimatgenossen Johann Sebastian Bachs (geb. Eisenach 21.3.1685) auf, dann atmet dieses lebendig gebliebene Zeitalter unmittelbar unter uns als organisches Gebilde unserer Geschichte und Stück unseres gemeinsamen Schicksals. Und wir spüren den Zusammenhang zwischen Einst und Jetzt, das Verflochtensein von Vergangenheit und Gegenwart³².

³² Personalien, Ereignisse und Daten, entnommen: Der Neue Brockhaus, 3. völlig Neubearb. Aufl., Wiesbaden 1958/1960.

1. Abschnitt: Herkunft und Elternhaus

[13] Jacob Friedrich (genau nach dem Taufbuch: Friederich) Reimmann wurde zu Gröningen an der Bode, im damaligen "Halberstädtischen" gelegen, am 22. Januar 1668 früh 9 Uhr als 2. Kind und einziger Sohn des dortigen Rektors Andreas Reimmann und seiner Ehefrau Catharina geb. Becker geboren³³.

Dieses anmutige Harzstädtchen ist vermutlich eine alte Schwabensiedlung und hat schon im Jahre 934 als Groninga einen königlichen Hof gehabt. Über dem rechten Ufer der Bode erhob sich eine längst nicht mehr vorhandene stolze Burg und beherrschte den seit 1371 mit Stadtrechten versehenen Ort. Er dehnt sich rechts der Bode aus. Auf dem linken Ufer lag das Dorf Kloster Gröningen, in alter Zeit Wester-Gröningen genannt, und beherbergte bis etwa 1561 ein Mönchskloster mit Klosterschule. Die Burg über der Stadt Gröningen war seit 1371 Nebenresidenz der Bischöfe von Halberstadt. Deren Bistum, zu dem Gröningen gehörte, wurde 1648 säkularisiert, führte nunmehr die Bezeichnung "Fürstentum" und fiel an die kurfürstlich-brandenburgische Krone, 1701 an das Königreich Preußen³⁴.

Das Geburtshaus des Söhnchens Reimmann ist das von seinen Eltern seit 1664, also nunmehr vier Jahren, bewohnte Rektorat im etwas über 1000 Einwohner zählenden Städtchen.

Der kleine Jacob Friedrich war auf das Töchterchen Maria Elisabetha gefolgt, das am 1.3.1666 in der St. Martinikirche zu Gröningen getauft war und deren Geburtstag im Kirchenbuch nicht erwähnt ist³⁵.

[14] Zu seiner Taufe am 26.1.1668 ebenfalls in der Martinikirche waren folgende Paten zugegen: 1.) sein Großvater H. Jacobus Becker, Pastor primarius zu Gröningen, nach welchem er seinen Rufnamen erhalten hat. 2.) H. Magister Fridericus Günther Göcking, der ihm seinen Namen Friedrich übertrug. 3.) H. Bürgermeister Johann Molle. 4.) H. Michael Mohr, Organist, Brawherr Vndt Ampts Richter zum Stiege (Brauherren und Amtsrichter zu Stiege bei Blankenburg/Harz, Verwandter der Kindesmutter). 5.) H. David Pfeiffer, Cämmerer alhier. 6.) Fraw Margaretha Trabertin gebohrne Wippermännin, des Herrn Diaconi Liebste. 7.) Fraw Martha Reimmanns, H. Georgii Werckheitii Rectoris zum Stiege Ehefrawe (Frau Martha Werkheit geb. Reimmann, Ehefrau des Rektors Georg Werkheit zu Stiege bei Blankenburg/Harz, Schwester des Kindesvaters). Reimmanns waren mit der Familie des Diakonus Just Conrad Trabert besonders verbunden; ihr Söhnchen Christian Friedrich, nur ein Jahr älter als der kleine Reimmann, wurde später Jacob Friedrichs Spielgefährte und Schulkamerad³⁶.

³³ Biogr., S. 1 und 4. - Taufbuch der Ev. Kirchengemeinde St. Martini Gröningen 1668, ohne Seitenzahl, ohne Nr., ohne Geburtstag und ohne Kennzeichnung des Rufnamens.

³⁴ Briefe Pfarrer Engeln, Gröningen/Bode v. 1.2. und 17.3.1970. - Keyser: Deutsches Städtebuch, Bd. II, Gröningen, S. 507 ff und Halberstadt, S. 517 ff. - Leuckfeld: Antiquitates Gröningenses, dessen Ausführungen Keyser ausgewertet hat.

³⁵ Brief Ev. Pfarramt St. Cyriaci, Gröningen, v. 1.2.1970.

³⁶ Biogr., S. 3. - Sie schweigt sich sonst aber über seine Taufe und Paten aus und läßt auch nicht erkennen, daß, wie sich aus einigen Titeln seiner Schriften schließen läßt, Jacobus sein Ruf- und Friedrich sein Zuname ist. Alle seine uns überlieferten Unterschriften enthalten beide Vornamen voll ausgeschrieben oder beide Vornamen gleichmäßig abgekürzt. Reimmann unterzeichnet regelmäßig mit beiden ausgeschriebenen Vornamen. Der Titel seines Buches Idea Historiae Ascaniensis, Quedlinburg 1708, enthält jedoch den Vornamen "Frid" abgekürzt, während "Jacob" ausgeschrieben ist. Die Eintragung seines Begräbnisses im Hildesheimer Rechnungsbuch von St. Andreas verzeichnet ebenfalls "Jacob Frid.". Abgesehen davon aber vermeidet Reimmann offenbar geflissentlich, einen seiner beiden Vornamen bevorzugt zu behandeln.

In Verbindung mit der Taufe sei auch der Familienname "Reimann" betrachtet.

Zunächst fällt das Doppel-m auf. In den Kirchenbüchern sind die Vorfahren Jacob Friedrichs unterschiedlich mit "Reimann" (so auch in seiner eigenen Traurkunde), "Reemann" (in den Halberstädter Taufbeurkundungen einiger seiner Kinder), "Reymann" (in den Schwaneberger Taufregistern bezüglich der Geschwister des Vaters Andreas), "Reynman" (in Magdeburger Erwähnungen seines Urgroßvaters) und "Riemann" (in Ermslebener Sterberegistern bezüglich eigener Kinder) vermerkt. Allerdings sind die Schriftzüge oft undeutlich und ausgebleicht.

[15] Der Vater Andreas habe peinlich darauf geachtet, daß der Name mit zwei m geschrieben werde. Seine Begründung dem Sohn gegenüber: "Siehe, du heissest Reimann, und so mußst du billig, um deines Nahmens willen, dich befleißigen, daß du einen guten Reim machen lernest", ist natürlich scherzhaft gemeint³⁷.

Jacob Friedrich hat sich aber strikte daran gehalten und durch lesbare Tintenschrift dafür gesorgt, daß sein Name auch entsprechend zitiert werde. Leibniz hat sich nicht immer danach gerichtet, ohne aber bei Reimann Verdruß hervorzurufen.

Etymologisch wird der Name Reimann verschieden gedeutet. Bahlow meint, der Name sei "verschliffen" aus Reinmann (= der vom Rhein Zugewanderte) und verweist auf die Häufigkeit seines Vorkommens im ostdeutschen Siedlungsgebiet, wo Rheinländer vielfach Fuß gefaßt haben. - Brechenmacher sieht im Namen eine Assimilierung aus Reinmann (Ausstoßung des schwächeren Nasals). So auch bei Reimann, Reymann oder Reimanns. - Gottschald, Heintze=Cascorbi und Linnartz aber führen den Namen auf ragin (gotisch) = Rat zurück. Also der Ratgeber, Beschlußfassende, kluge Berater (wie bei Reinecke als Fuchschlauer, Reinke, Renke, Renz u.a.). Raginman: Ra(i)-, Rein(e)-, Ren(n)e-, Rege-, Reh-, Reu/mann³⁸. Auf Grund dessen ist Zoders Ergebnis einleuchtend: Name Reimann, Reimann, Reymann, Rigemann, Rymann, Rehmann, Riman, Rygeman, Righeman, Rigman und ähnliche Schreibweise von gemeinsamer Wortwurzel und in den ostfälischen Gebieten Hameln, Hannover, Braunschweig, Goslar, Halberstadt und Magdeburg als Personennamen vorkommend und sich aus ragin und man ableitend³⁹. Zoder meint aber auch, dieser Name gehe wahrscheinlich auf das Bestimmungswort "Reihe" (Häuserreihe) zurück, auch Straßenreihe, mittelniederdeutsch rige. Der Rigeman sei also der Reihemann, der in der Reihe wohnende Siedler oder einer, der in der Reihe der zu Dienstleistungen Verpflichteten stand⁴⁰.

[16] Jacob Friedrichs Vater, Andreas Reimann, wurde in Stiege bei Blankenburg/Harz geboren und dort am 23.3.1635 getauft⁴¹. Seine Paten: 1.) Herr Andreas Bodenburg, Pastor zu Allrode. 2.) Meister Michel, der Koch, von Allrode. 3.) Meister Caspars, des Bäckers, Frau. Zu Beginn des Sommersemesters 1650 begann er sein Theologiestudium in Leipzig, immatrikuliert als "Reinmann-mannus, Andr. Stiegensis"⁴². Von 1664-1674 war er Rektor der Schule in Gröningen an der Bode, die mit 4 Lehrstellen ausgestattet war und seit 1550 einen Schulmeister als Rektor hatte, nachdem vorher nichtordinierte Diakone der Martinigemeinde den Unterricht ausgeübt hatten⁴³.

Am 18.4.1665 heiratete er Catharina Becker, Tochter des Gröninger Oberpredigers Jacobus Becker und seiner Ehefrau Anna Müller. Im Trauregister der St. Martinikirche Gröningen

³⁷ Biogr., S. 9.

³⁸ Bahlow, S. 415. - Brechenmacher, 2. Bd., S. 391 f. - Gottschald, S. 478. - Heintze=Cascorbi, S. 394. - Linnartz, S. 100.

³⁹ Zoder, Familiennamen, 2. Bd., S. 379.

⁴⁰ Zoder: Jacob Friedrich Reimann, S. 75.

⁴¹ Kirchenbuch Stiege im Niedersächsischen Staatsarchiv Wolfenbüttel, Geburtstag nicht angegeben (Schreiben vom 5.10.1973, BR, G/73/Wi.).

⁴² Erler, S. 353.

⁴³ Keyser, a.a.O., S. 509.

wird er als "S.S. Theol. Stud. Ministerii Cand. u. pt. Schol. Grönings" bezeichnet, versah also als Kandidat der Theologie das Rektorat in Grönings⁴⁴. Zehn Jahre lang stand er dort in Schuldiensten. Dann war er zwanzig Jahre lang von 1674-1694 Pfarrer zu Schwaneberg bei Magdeburg, wo er am 27.10.1695 nach kurzem Ruhestand gestorben ist⁴⁵. Die Übersiedlung aus dem damaligen Fürstentum Halberstadt nach dem Herzogtum Magdeburg verlief ohne verwaltungsrechtliche Schwierigkeiten, weil beide Staatsgebiete in brandenburgisch-preußischen Besitz gekommen waren (Halberstadt 1648, Magdeburg 1680).

Wesen und Erscheinungsbild seines Vaters schildert der Sohn in seiner Biographie zwar nur kurz, aber überaus prägnant:

"Mein seliger Vater war ein Mann klein von Statur, hager am Leibe, zärtlich an Haut und Knochen, und von einer gar schwächlichen Constitution, dabey aber auch zugleich munter und aufgeweckt und feurig am Geiste, reif an Verstande, behutsam in seinen Unternehmungen, [17] gründlich in denen Ueberlegungen, und unermüdet in der Vollendung dessen, was er einmahl auszuführen sich hatte gefallen lassen"⁴⁶.

Dieser ausgeprägt leptosome Typ mit einem lebhaften Temperament, das cholericische Züge trug, übte einen außerordentlich unmittelbaren Einfluß auf seinen bildungsfähigen, gehorsamen, einzigen Sohn aus und formte ihn nach seinem Willen. Fleiß und Strebsamkeit, gemischt mit Ehrgeiz, strenge Gesittung und rührende, selbstlose Fürsorglichkeit der Familie gegenüber zeichneten den Vater Andreas aus. Den Hang des Sohnes zur spartanischen Lebensweise und zu weitestgehendem Verzicht auf die leiblichen Genüsse des Lebens hat der Sohn von seinem Vater übernommen⁴⁷.

Jacob Friedrichs Großvater, Petrus Reimann, ist vermutlich in Magdeburg um das Jahr 1605 geboren, lebte als Präceptor (Schulmeister, Lehrer), danach als Rektor zu Stiege bei Blankenburg (Harz) und wurde dort am 12.2.1671 im Alter von 66 Jahren begraben⁴⁸.

In Stiege hat er am 5.6.1630 Anna Mohr, Tochter des in Stiege am 3.12.1615 begrabenen Michael Mohr (Mor), geheiratet⁴⁹. Anna, dort geboren zwischen dem 1.6. und 15.7.1602, wurde in ihrem Heimatdorf am 27.6.1675 im Alter von 73 Jahren als "die alte Schulmeistersche" zu Grabe gebracht⁵⁰. Von ihren Kindern ist uns außer Andreas, Jacob Friedrichs Vater, nur die Tochter Martha bekannt. Sie wurde zu Stiege am 8.2.1631 getauft und am 21.11.1648 mit dem Schulmeister und Rektor zu Stiege Georg Werkheitius getraut. Anna Mohrs Bruder hieß ebenfalls Michael, wurde 1588 geboren, 1611 in Jena immatrikuliert, studierte danach in Helmstedt und wurde zunächst Rektor in Blankenburg (Harz).

⁴⁴ Brief Ev. Pfarramt St. Cyriaci, Grönings, vom 1.2.1970.

⁴⁵ Schramm, Percy Ernst, Vorfahren des Dante-Forschers Karl Witte, Arch. f. Sippenforschung, S. 89 f. - Biogr., S. 5 und 37, aber ohne Nennung des Todestages seines Vaters. Zedler, 31. Bd., Sp. 236.

Pfarramt Altenweddingen, wozu jetzt Schwaneberg gehört, hat bescheinigt: Sterberegister der ev. Pfarrkirche St. Lamberti, Schwaneberg, Jahrgang 1695, Seite o.S., Nr. 7: "Den 27. Octbr. ist Herr Andreas Reyman Pastor alhier gestorben, aet. 60 Jahr, 30 Wochen, minus 2 Tage, und den 7. Nov. mit einer Leichenpredigt begraben".

⁴⁶ Biogr., S. 7.

⁴⁷ Biogr., S. 9.

⁴⁸ Biogr., S. 5, mit nur drei Zeilen erwähnt, ohne Daten. Vgl. Anm. 41.

⁴⁹ Schreiben Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel v. 8.11.1971, ER, G 71/Wi. - In den Kirchenbüchern Stiege finden sich zahlreiche Eintragungen von Namensträgern Mohr. Der Name ist dort sehr verbreitet gewesen. Unter "Taufen", Bd. 1 (1601 - 1706) sind 94 Kinder namens Mohr oder Mor beurkundet. Im gleichen Zeitraum wurden im Buch "Trauungen" 35 Brautpaare eingetragen, von denen einer der beiden Verlobten "Mohr" heißt. 57 Sterbefälle wurden beurkundet, die den genannten Familiennamen führen.

⁵⁰ Schramm, a.a.O. vgl. Anm. 37. - Biogr., S. 5 nur kurz erwähnt. - Kirchenbuch Stiege, Begräbnisse Bd. 1 (1601 - 1706), im Niedersächsischen Staatsarchiv Wolfenbüttel.

[18] Ab 1619 finden wir ihn als Pfarrer in Stiege, wo er am 16.12.1636 im Alter von nur 48 Jahren gestorben ist⁵¹. Sein gleichnamiger Sohn (Michael), vermutlich in Stiege um 1618 geboren, wurde dort am 23.3.1710 im Alter von knapp 92 Jahren begraben. Er war Organist, Brawherr, Amts Richter und vermutlich auch "Bauherr", d.h. Aufsichtshabender über die Gebäude der Gemeinde. In der Kopfsteuerliste 1678 wird er unter den "Ackerleuten" (Bauern 1. Klasse) aufgeführt. In Stiege heiratete er am 30.10.1649 Ursula Catharina Calenius, die Tochter des von 1637 bis 1666 in Stiege amtierenden Pastors Johannes Calenius⁵².

So gewinnen wir ein Bild von der Verwandtschaft der Großmutter Reimmann, die mit Stiege und dem Harz engstens verbunden ist.

Jacob Friedrichs Urgroßvater Reimmann oder Reynmann, dessen Vornamen wir ebenso wenig kennen wie Namen und Herkunft seiner Ehefrau, hatte als Bürger und Brauer in Magdeburg eine zunächst auskömmliche Existenz. Doch wurden Hab und Gut Opfer der katastrophalen Kriegszerstörungen, unter denen Magdeburg besonders zu leiden hatte. Näheres über sein Leben und Schicksal wissen wir nicht⁵³. Alle diese biographischen Hinweise und Daten, den Kirchenbüchern und Archivalien entnommen, finden sich nicht oder nur kaum in Reimmanns Selbstbiographie. "Die Personalia meines seligen Vaters, und meiner seligen Mutter sind nicht in meinen Händen, und meine Geschwister haben sich mehr um ihre Haushaltsgeschäfte als um dergleichen Dinge bekümmert, die vor ihren Zeiten geschehen sind, und die zur Erleuterung der Reimmannischen Familie mit gehören"⁵⁴.

Daß der Biograph im Laufe seines Forscherlebens nicht die Zeit oder Gelegenheit hat finden können, nach der Herkunft seiner Vorfahren zu forschen, infolgedessen unwissend darüber blieb, ist eine Tragik insofern, als er gerade für genealogische Arbeiten keine Zeit und Mühe scheute, wie wir noch feststellen werden.

[19] Eine Porträtierung seiner Mutter vermissen wir in der Biographie, wenn wir von mehreren würdigenden Hinweisen absehen wollen. "Meine selige Frau Mutter hies Catharina Beckerin, und war eine Tochter des Herrn Jacobi Beckers, welcher erstlich 8 Jahr als Diaconus und hernach 30 Jahre als Pastor primarius zu Gröningen gestanden, und daselbst A.C. 1673, den 6. Jul. in dem 71. Jahr seines Alters verblichen ist."⁵⁵. Soweit Reimmanns Notizen.

Jacob Friedrichs Mutter Catharina Becker wurde in Gröningen an der Bode als Tochter des dortigen Oberpredigers (Pastor primarius) Jacob Becker und seiner Ehefrau Anna Müller geboren und am 25.4.1645 in St. Martini getauft. Zwanzig Jahre später, am 18.4.1665, heirateten Pfarrerstochter und Schulrektor in Gröningen⁵⁶. Dieser 30 jährige junge Mann hatte, schon als Kandidat der Theologie, bestes Einvernehmen mit dem Pfarrhaus und den gütigen Schwiegereltern zumal.

Im Lauf der 30 jährigen Ehe brachte sie 6 Töchter und den Sohn Jacob Friedrich zur Welt und stand ihrem großen, landwirtschaftlich gestalteten Haushalt mit seinen drückenden Existenzsorgen selbstlos, sehr praktisch und fleißig vor. Die herzliche Güte der Mutter ihrem

⁵¹ Niedersächs. Staatsarchiv Wolfenbüttel, das die KB Stiege verwahrt, Schreiben v. 21.3.73, BR, G 73/Wi. Durch eigene Inaugenscheinnahme bestätigt.

⁵² Wie vor. Schrb. v. 30.3.73, BR, G/73/Wi.

⁵³ Vgl. Anm. 37.

⁵⁴ Biogr., S. 4 f.

⁵⁵ Vgl. Anm. 46.

⁵⁶ Vgl. Anm. 46.

einzigem Sohn gegenüber empfand er als wohltuende Ergänzung zur tatkräftigen, geschäftigen, pädagogisch betonten Erziehung durch den systematisch handelnden, dynamischen Vater. Der mütterliche Ausgleich mag bewußt gepflegt gewesen sein, denn der bisweilen dämonisch-wissensgierige, lesebesessene, körperlich labile Junge mit seiner außergewöhnlichen Energie hatte ein weiches Herz. Nach neunjährigem Eheleben in Gröningen kam das zwanzigjährige Dasein als Pfarrfrau in Schwaneberg. Als 1694 ihr Mann in den Ruhestand ging, war klar, daß seine Tage gezählt waren, denn seine Gesundheit und Arbeitsfähigkeit waren am Ende angelangt. Von 1695 an lebte die Mutter noch 17 Jahre lang als Pfarrerswitwe und starb in Schwaneberg am 14.9.1711⁵⁷.

[20] Jacob Friedrichs Großeltern Becker, die Eltern seiner Mutter Catharina, sind, wie erwähnt, in der Biographie nur kurz genannt. Wir können folgendes ergänzen: Jacobus Becker, der Großvater, ist um 1603 in Magdeburg geboren und in Gröningen in der St. Martinikirche am 6.7.1673 beigesetzt, 70 Jahre, 22 Wochen und 3 Tage alt⁵⁸. Immatrikuliert in Helmstedt am 2.10.1617 als "Magdeburgiensis", danach in Jena Sommersemester 1622 ("Magdeburg", lt. Matrikel), studierte er Theologie, war dann von 1626 bis etwa 1629 Conventual (Predigtamts-Kandidat) im ev. Kloster Bergen vor Magdeburg-Buckau, das damals einem heutigen Prediger-Seminar gleichkam, und amtierte anschließend von 1629 bis 4.6.1637 als Pfarrer in Groß Germersleben bei Oschersleben/Bode^{59 60 61}. Ab 5.6.1637 wirkte er als Diakonus an St. Martini zu Gröningen und ab 1644 als Pastor primarius (Oberprediger) dort⁶².

[21] Er wird etwa um 1638/39 die Ehe mit der Tochter seines Gröninger Amtsvorgängers Joachim Müller (Möller), Anna, geschlossen haben, denn am 2.7.1640 wurde Joachim, erstes Kind, in Gröningen getauft. Der Eintrag der wahrscheinlich auch in Gröningen erfolgten Trauung ist im KB entweder vergessen oder gelegentlich der im Jahre 1930 vorgenommenen Neueinbindung des Registers abhanden gekommen. Jedenfalls hat seine junge Frau bei einer Gröninger Taufe am 25.9.1630 bereits Pate gestanden ("Herrn Jacobi Becker Diaconi Hausfrau"). Anna Müller, etwa 1620 geboren, wurde in Gröningen am 12.9.1673 im Alter von 53 Jahren weniger 12 Wochen beerdigt. Ihr Vater Joachim Müller

⁵⁷ Vgl. Anm. 46.

⁵⁸ Biogr., S. 5.

⁵⁹ Zimmermann: Album Acad. Helmstadiensis, I. Abt. 1574-1636, Hildesheim 1926. - Mentz, Georg: Die Matrikel der Univ. Jena, Bd. I 1548-1652.

⁶⁰ Als Conventual war er Mitglied des Konvents und Angehöriger dieses mit einem Predigerseminar zu vergleichenden Instituts für Kandidaten des Predigtamtes. Bergen, ursprünglich Benediktinerkloster, im Jahre 937 von Kaiser Otto dem Grossen gestiftet, auf einer Anhöhe vor Magdeburg-Buckau gelegen, nahm 1565 die Lutherlehre an und unterhielt 6 Conventuale. Der Abt war Mitglied der Landstände des Herzogtums Magdeburg (Zedler, 3. Bd., Sp. 1257). - Brief Ev. Pfarramt Gröningen, Pfarrer Engeln, v. 21.8.1973: "Das Kloster Bergen, seit 1565 evangelisch, hatte eine Schule bis 1810 (mit zeitweiliger Blüte und Niedergang), in der die Conventualen (stud. Theologen nach Beendigung des Uni-Besuchs) mit unterrichteten und Selbststudium betrieben, ähnlich einem Predigerseminar späterer Zeit".

⁶¹ Pfarrer Gottfried Treblin, Groß Germersleben, im Brief vom 24.1.1974: „... Die ältesten evangelischen Pastoren dieses Ortes haben wir erst vor kurzem erkundet. Bei Jacobus Becker stand nur die Zahl 1629. Jacobus Becker hat gerade in der schwersten Zeit des 30-jährigen Krieges hier gelebt und gewirkt. Wallensteiner und Kaiserliche zogen ständig durch diese Dörfer vor Magdeburg und raubten alles aus. Bei Groß Germersleben hatten sie dann ihr Heerlager, von wo aus sie Magdeburg belagerten. Die Bevölkerung der Dörfer war in die festen Orte (Egeln und Wanzleben) geflüchtet, soweit sie nicht umgebracht waren oder der Pest zum Opfer gefallen. In einer Urkunde heißt es: "Mit Kummer und noth zur rettung des leibeslebens habe man kaum deß trocknen Brots gehabt und über wittiben und weisen die wetter der Trübsale ungestümer ergehen". Und als der Bischof von Magdeburg Boten in die Dörfer ausgeschickt nach Männern, die helfen sollten beim Wiederaufbau von Magdeburg, heißt es: "ist kein Unterthan allhier weder zu littgen Oschersleben zur Zeit zu finden (Klein Oschersleben)". In dieser Zeit und Not also muß Becker hier gelebt haben, wahrscheinlich auch zeitweise geflohen und ausserhalb wohnend ...".

⁶² Pastor primarius = Oberprediger, Oberpfarrer wurde auch Jacob Friedrich Reimann dann in Ermsleben.

(Möller), Pfarrer und ab 1626 Pastor primarius zu Gröningen, starb dort am 12.2.1644 und liegt in der Kirche unter dem Beichtstuhl begraben.

Die Großeltern Becker-Müller (Möller) haben folgende 10 Kinder gehabt, sämtlich in Gröningen geboren und am folgenden Tag, wie üblich, getauft (Taufstage hier angegeben):

1. Joachimus, 2.7.1640, begr. 6.1.1642,
2. Daniel, 6.3.1642,
3. Jacobus, 3.9.1643,
4. Catharina, Reimmanns Mutter, 25.4.1645,
5. Friedrich, 20.5.1649, begr. 8.4.1650,
6. Elisabeth, 3.4.1651, begr. 10.7.1653,
7. Dorothea, 3.4.1653,
8. Leonard, 3.10.1655,
9. Johannes, ..., als stud. theol. und Pate in Gröningen am 17.5.1670 erwähnt; ab 15.4.1673 Conventual im Kloster Bergen vor Magdeburg, ab 1679 Pfarrer zu Wolmirsleben bei Straßfurt,
10. N.N.⁶³

[22] Großvater Jacobus Becker ist der Sohn des Hüfners und Kirchvaters Henning Becker (Kirchenvorsteher), der vermutlich in Wedderstedt bei Aschersleben oder in Wolmirstedt im Herzogtum Magdeburg lebte und dort nach 1602 gestorben ist. Der Name seiner Ehefrau ist uns nicht überliefert⁶⁴.

Zu Jacob Friedrichs Geschwisterkreis gehören außer der bereits erwähnten Schwester Maria Elisabetha, der ältesten, noch zwei in Gröningen und drei in Schwaneberg geborene Schwestern. Insgesamt sind es:

1.) Maria Elisabetha, get. Gröningen (Martinskirche) 1.3.1666, verh. Schwaneberg bei Magdeburg 28.4.1691 mit Samuel Braune (oder Bräuer), Bürger und Gastwirt zu Saltze, heute: Schönebeck.

An zweiter Stelle aller Kinder käme jetzt Jacob Friedrich. Doch wir führen hier seine Geschwister auf. Deshalb folgt:

2.) Elisabeth Margreth, get. ebd. 17.5.1670, verh. mit Burchard Jacob Ossaeus, der in Magdeburg am 15.1.1693 als Konrektor an der Domschule starb und am 20.1. (Dom-Gemeinde) begraben wurde. Ossaeus besuchte zusammen mit Schwager Jacob Friedrich die Schulen in Aschersleben, Eisleben und Altenburg, wurde ab 12.7.1693 Rektor in Osterwieck (Harz) und Nachfolger Reimmanns und kam später nach Magdeburg⁶⁵.

⁶³ Leuckfeld, Joh. Georg, zu Nr. 8: Jacob Becker. - Ev. Pfarramt Gröningen, Briefe v. 12.5., 23.7. und 21.8.1973. Pfarrer Engeln, Gröningen, hat wiederholt eingehende und sehr sorgfältige Ermittlungen darüber angestellt, ob Jacobus Becker nur das eine Mal verheiratet war (mit Anna Müller). - DGB, Bd. 106, S. 117 ff. (Ältester Jakob'scher Ast) behauptet, eine Elisabeth Fincke sei seine Ehefrau gewesen. Wenn auch die Eintragungen, bes. im Trau- und Sterberegister, in der 1. Hälfte des 17. Jh. manche Lücken enthalten, gibt es keinen Anhaltspunkt, der darauf hindeutet, daß eine Elisabeth Fincke seine Ehefrau gewesen sei. Die Trauung eines Gröninger Jost Becker mit einer Elisabeth Fincke etwa um 1630/1639 ist mit der Jacobs keinesfalls identisch. Im Sterbebuch findet sich keine Beurkundung einer Pfarrfrau Elisabeth geb. Fincke. - Auch Schramm (vgl. Anm. 41) spricht lediglich von Anna Müller.

⁶⁴ DGB, Bd. 106, S. 117 ff.

⁶⁵ Ev. Pfarramt St. Cyriaci zu Gröningen v. 1.2.1970. Die Geburtstage sind im Taufregister nicht vermerkt.

3.) Clara Elisabeth, get. ebd. 19.1.1673, verh. Magdeburg (Dom-Gemeinde) 1.12.1692 mit Abraham Tüngel, Choralis (Kirchen-Chorleiter) und Kustos am Magdeburger Dom. Er starb in Magdeburg 7.6.1698 als "Sen. Custos bei der Dom Kirchen"⁶⁶

4.) Anna Elisabeth, geb. Schwaneberg bei Magdeburg 22., get. ebd. 26.11.1675, verh. Osterweddingen bei Magdeburg 12.10.1697 mit Johann Friedericus Sauberzweig, Pfarrer zu Osterweddingen⁶⁷.

5.) Sophia Elisabeth, geb. ebd. 21., get. ebd. 26.5.1678.

6.) Catharina Elisabeth, geb. ebd. 26., get. ebd. 29.3.1681⁶⁸.

[23] Die zweifellos vom Kindesvater Andreas erwirkte Namengebung mutet wegen der stereotypen Zusatzbenennung "Elisabeth" pedantisch an, zumal sie ein Rätsel aufgibt, warum Andreas diesen Namen einheitlich gewählt hat. Abgesehen von einer seiner Schwestern findet sich dieser Name weder in der Paten- noch in der Verwandtschaft.



Die eigentliche Kindheit des Knaben - die Geborgenheit im Eltern- und Geschwisterkreis - dauert zwölf Jahre, 6 Jahre in Gröningen, 6 in Schwaneberg, "denn ich bin von meinem dreyzehnten Jahr an stets in der Fremde gewesen, und wenn ich irgend einmahl nach Hause kommen, so habe ich mich über etliche Tage daselbst nicht aufgehalten"⁶⁹.

Die Melancholie zwischen diesen Zeilen ist unverkennbar.

In seinen ersten fünf Lebensjahren lebte Großvater Becker noch, und sogar im eigenen Städtchen. Die Wege des Knaben vom Rektorat zum Pastorat und die stets willkommene Einkehr gehören zu seinen frühesten, zugleich ungetrübtesten Erinnerungen.

Doch schon nach fünf Jahren seines Daseins begann des Lebens Ernst. Der nahm ihn zusammen mit seinem um ein Jahr älteren Spielgefährten Christian Friedrich Trabert schon mit in die Schule, ließ die beiden Junioren auf einem abgesonderten Bänkchen Platz nehmen „und das lernen, was wir sonst in der alleruntersten Classe hätten lernen müssen“⁷⁰

Schon im folgenden Jahr trat eine weitere Änderung ein: Vater Andreas wurde Pfarrer in Schwaneberg und beendete damit seine Schulmeistertätigkeit⁷¹ Es galt, von Gröningen Abschied zu nehmen. Der gütige Großvater Becker lebte nicht mehr, denn er wurde am 6.7.1673 zu Grabe gebracht⁷². So schnell ändern sich Versonnenheit und Unbekümmertheit einer zauberhaft anmutenden Kindheit!

[24] Die Berufsveränderung des Vaters, das Katheder mit der Kanzel zu tauschen, nun zu predigen, statt zu unterrichten, beeindruckte den aufmerksamen Sohn beträchtlich. Ja, sie war von größter Bedeutung für ihn, dem eine gleiche Entwicklung bevorstehen sollte. An und für sich kam ein solcher Wechsel damals oft vor, denn christliches Schul- und staatliches Kirchenwesen waren staatsrechtlich verklammert, wodurch beispielsweise die Tätigkeit eines

⁶⁶ Ev. Superintendentur Magdeburg, Kirchenbuchstelle, Dom-Gemeinde, Kirchenbuchauszüge vom 23.10.1973.

⁶⁷ Wie vor.

⁶⁸ Ev. Pfarramt Altenweddingen und Schwaneberg zu Altenweddingen vom 12.2.1970.

⁶⁹ Biogr., S. 4.

⁷⁰ Biogr., S. 5. - Leuckfeld, zu Nr. 8 über Jacobus Becker. - DGB Bd. 106, S. 144. - Acta historico-ecclesiastica, Allgem. Reg., Erster Theil.

⁷¹ Wie vor.

⁷² Wie vor.

Geistlichen als Inspektor des Schulwesens wesentlich erleichtert wurde. Man hatte Erfahrung als Schulmann und verstand etwas von Pädagogik, auch vom Naturell des Lehrers. Der Vater erörterte solche Probleme oft mit dem Jungen und bekannte ihm sogar, wie man verhindern könne, allzu schnell zu predigen. Er habe nämlich immer auf der Kanzel einen breiten Zettel vor sich liegen gehabt, der in Balkenschrift mahnte: „Langsam! Langsam!“ Wich er aber seine Blicke von diesem Plakat, so verfiel er wieder in sein überschnelles Redetempo und überforderte die selbst andächtigsten Zuhörer. Außerdem brauche er, wie er seinem Jungen erläuterte, ungewöhnlich viele Vorbereitungszeit und Materialansammlung für eine solche Super-Predigt, weil er ja Wort für Wort ausarbeite und aufschreibe.

Dies hier zu erwähnen und vom Vater dem Sohn mitzuteilen, ist deswegen bedeutsam, weil der Sohn als späterer Prediger ähnliche Fragen der Predigtweise zu erwägen hatte und die väterlichen Erfahrungen vortrefflich verwerten konnte⁷³.

Werktags war das Pfarrhaus in Schwaneberg einem landwirtschaftlichen Arbeitsbetrieb ähnlich. Beschwerlicher Ackerbau, mühselige Viehzucht, besonders bezüglich der Pferdehaltung, Wagen, Knechte, Mägde, Verpflegungsaufwand - alles Erfordernisse, die unermüdliche Umsicht mitarbeitend verlangten. Der Vater „delegierte“ die Arbeit teilweise und behielt sich Aufsicht und Verantwortlichkeit vor. Die seelsorgerliche Verbindung mit den Gemeindegliedern war trotz allem recht gut. Ja der Vater erübrigte sogar Zeit, „gute Bücher von alten und neuen“ zu lesen, um „gerne (zu) wissen was in der gelehrten Welt vorfiel, welches damahls um so viel mühsamer zu erfahren war, je unbekannter und sparsamer die gelehrten Nachrichten (Fachzeitschriften) waren“. Der Knabe beobachtet alles das wach und gedächtnisstark⁷⁴

[25] Der väterliche Hang zum lieb gewordenen Unterrichten verstärkte seinen Entschluß, Jacob Friedrich schulbildungsmäßig zu fördern, indem er ihn selbst unterrichtete und so spät wie möglich auf eine Lateinschule abzugeben brauchte. Es war auch eine Kostenfrage!

Sechs Jahre lang erteilte er dem Sohn Hausunterricht ganz vorschriftsmäßig nach dem Pensum der Lateinschulen, um einen glatten Anschluß an sie zu erzielen. Außer dem gesamten Lernstoff der Volksschule erhielt der Knabe Lateinunterricht bis zur Lektüre mehrerer antiker Schriftsteller und der Abfassung lateinischer Aufsätze. Einführung in die Dichtkunst machte dem Sohn Spaß. Andreas entdeckte nicht nur die außergewöhnliche Auffassungsgabe des Sohnes, sondern auch geradezu besessene Lerngier, anhaltend fanatischen Fleiß und außergewöhnliche Energie⁷⁵.

„Es waren unser sieben lebendige Kinder, und die wurden in denen damahligen kümmerlichen Zeiten, da ein Wispel Gersten zu Magdeburg nicht mehr als fünf und einen halben Thaler galt, schlecht gekleidet, und gespeiset, und zu allerhand Haußarbeit mit angehalten“⁷⁶. Der Vater, der „nichts weniger vertragen konnte als Müßiggang“, ließ die sechs Töchter, je nach ihrem Lebensalter, in Haus-, Küchen- und Gartenarbeiten tüchtig mitwirken, am Spinnrocken tätig werden, im Sommer auch bei der Einbringung der Ernte mithelfen und sich dann später ihren „Brautschatz“ erarbeiten⁷⁷. Näheres wissen wir nicht, auch die Beziehungen des Bruders zu seinen sechs Schwestern bleiben in der Biographie unerwähnt. Aus dem Gesagten geht aber hervor, daß schon die Kindheit Jacob Friedrichs von mancherlei Mühsal gekenn-

⁷³ Biogr., S. 7 und 8.

⁷⁴ Biogr., S. 8 und 9.

⁷⁵ Biogr., S. 8 und 9.

⁷⁶ Biogr., S. 9.

⁷⁷ Biogr., S. 9.

zeichnet war. "Die Zeiten waren nahrlos und geringe", die Bargeldmittel auerst schmal und die Kinder zahlreich⁷⁸.

Wir werden feststellen, daß die Jugendzeit des Sohnes von Mühsal und Not geradezu schmerzlich geprägt war, seine Selbstbehauptung deshalb um so bewundernswerter ist.

2. Abschnitt: Jugendjahre

[26] Etwa um Ostern 1680 ist Jacob Friedrichs Kindheit unter dem schtzenden Dach des pfleglichen Elternhauses, behütet von einer gütigen Mutter, umgeben von lieben Schwestern und angeleitet vom umsichtigen Vater, schon zu Ende. Eigentlich zu frühzeitig beginnt nun das rastlose Hin und Her für den noch zarten, in seinem Auftreten scheuen, naiven, etwas verschlossenen und gegenüber seinen Altersgenossen nicht allzu umgänglichen Zwölfjährigen, dem man wenigstens noch zwei Jahre Anlehnung an Vaters Führung und Mutters Herzlichkeit gegönnt hätte. Ob der exklusive Hausunterricht beigetragen hat, daß der Junge nur matten Kontakt mit der Dorfjugend hatte?

Der Vater schickt ihn auf die Rektoratsschule im etwa 10 km entfernten Bode-Städtchen Egeln in der Hoffnung, daß er dort eine Freistelle bekommen knne⁷⁹. Die tüchtigen, vertrauensvollen Lehrkräfte boten durchaus Gewähr, daß die Schulausbildung im Anschluß an den väterlichen Hausunterricht glatt vonstatten gehen werde. Man bringt den Jungen bei befreundeten Leuten in Egeln in Kost und Unterkunft, denn - kaum zu glauben! - die damaligen Verkehrsverhältnisse machten eine tägliche Fahrt von Egeln nach Schwaneberg und zurück unmöglich. Eine große Enttäuschung: Es mußte viel Lehrgeld gezahlt werden, denn eine Freistelle wurde nicht gewährt. Kost und Unterkunft erforderten ebenfalls viel Geld. Das wurde dem finanziell bedrängten Vater zu teuer. Nach einem Jahr nimmt er den Jungen von der Schule zurück.

[27] Die Lateinschule im etwa 30 km entfernten Aschersleben beim Rektor und Magister David Ulmann ließ sich hingegen hoffnungsvoller an⁸⁰. Der brachte den Jungen bei einer soliden Apothekerfamilie unter, vermochte aber ebenfalls nicht eine Freistelle einzuräumen. Der Schüler sah sich gezwungen, Geld zuzuverdienen, um wenigstens die Kost zu finanzieren. Er ließ sich deshalb verleiten, im Kirchenchor mitzuwirken, weil es dabei etwas Geld zu verdienen gab. Doch die holde Musica umarmte ihn so heftig, daß "ich anfang die Music als mein Hauptwerk, und meine Studia als ein Nebenwerk zu treiben"⁸¹.

Ebenfalls nach einem Jahr holte der enttäuschte Vater den Sohn nach Hause.

Um nun endlich einmal eine Freistelle zu erwirken, kam der Schüler auf das Magdeburger Gymnasium zum Rektor Anton Werner Cuno, der berühmt und gelehrt war⁸². Hier endlich erhielt er eine Freistelle. Ein primitiver Dachraum mit unverputzten Wänden, einer Streu-

⁷⁸ Biogr., S. 11.

⁷⁹ Biogr., S. 10. - Biographie erwähnt nicht das Jahr des Schulbeginns in Egeln, so daß wir auf folgende Schätzung angewiesen sind: Etwa 2 Jahre väterliche Unterweisung in den lateinischen Anfangsgründen, etwa im Alter von 10 und 11 Jahren. Geboren Januar 1668, Beginn in Egeln wohl Ostern 1680. In Egeln wird schon im Jahre 1302 ein "Degenheidus rector scholarum" erwähnt, gilt aber erst seit 1600 als dreiklassige Schule mit Rektor (Schulmeister), Kantor und Infimus, ab 1584 hatte die Schule noch zwei Klassen. 1619 wurde eine Freischule gestiftet, von der aber Vater Reimann keinen Gebrauch gemacht hat bzw. hat machen dürfen (Keyser, Bd. 2, S. 468 zu Ziff. 17). Biogr. S. 11: "... und so musste er (d.h. der Vater) denn nothwendig darauf bedacht seyn, mich an einen Ort zu bringen, da ich mit der Zeit ein freyes hospitium haben und mir mein Brodt verdienen, und ihn dergestalt des jährigen Kostgeldes berheben konte".

⁸⁰ Biogr., S. 11 f. - Die Lateinschule bestand schon seit 1490 (Keyser, Bd. 2, S. 421 zu Ziff. 17).

⁸¹ Biogr., S. 12.

⁸² Biogr., S. 12 f.

schütte mit darauf geworfenen dünnen Bettchen und die Armseligkeit der Leute beeinträchtigt seinen Aufenthalt in Magdeburg und seine Konzentration auf die Schulaufgaben. “Dazu kam die Flüchtigkeit meiner Jugend, die allzugrosse Neigung zur Music, die bey dem dasigen Gymnasio eingerissene zaumlose Freyheit der frequendirenden Jugend“. So habe er in Magdeburg mehr verlernt als gelernt. Ein Signal für den Vater, einzugreifen!⁸³

Nochmals kommt der Sohn nach Aschersleben. Dort bleibt er zwei Jahre⁸⁴. Von Ostern 1684 bis Ostern 1686 besucht er die Mittel- und Obersekunda des Gymnasiums, genießt die Fürsorge des Rektors David Ulmann und bekommt die beantragte Freistelle. Doch Jacob Friedrich gerät in neue Mißhelligkeiten. Der Quartiergeber verabreicht ihm statt Butter oft kalte Erbsen als Brotaufstrich und verlangt von ihm allzu harte und widerlich schmutzige Arbeiten. Nach einer Weile klagt er wohl oder übel dem Vater seine Not. Jetzt aber braust er auf: “Ein junger Mensch, der in der Welt fortkommen will, muß alles tragen und sogar Holz auf sich hacken lassen können. Die Welt ist kein Taubenhaus.“ Wenn ihm das nicht passe, solle er sich selbst um einen anderen Ort kümmern⁸⁵.

[28] Dieser andere Ort ist Eisleben⁸⁶.

Von Ostern 1686 bis Ostern 1687 besucht er die Prima der Lateinschule. Rektor Elias Franke genießt die Verehrung seiner Schüler, die in ihm mehr Vater als Lehrer sehen, kann aber nicht verhindern, daß Jacob Friedrich wiederum Quartier-Enttäuschungen erlebt: Der arme Schuster, in dessen Behausung der Primaner untergebracht ist, kann kaum Brot kaufen, weil er tief verschuldet ist. Nur sonntags gibt es ein Stückchen Fleisch zu kosten⁸⁷. Der Prediger an der Nicolaikirche erbarmt sich schließlich des Schülers und vermittelt ihm einen Ausweg: Das Gymnasium zu Altenburg.

Dieses angesehene Gymnasium, “welches zu der Zeit in grossem Rufe war“, seit mehreren Jahrhunderten in hoher Blüte steht und bereits Ausbildungsstätte des Deutschen Ordens von 1272 - 1522 gewesen ist, nimmt Reimann in die Abschlußklasse Selektta zu Ostern 1687 auf^{88 89}. Rektor Magister Johannes Müller schätzt den neuen Schüler wegen seiner vorzüglichen Lateinkenntnisse und verschafft ihm beim Rats Herrn Heinrich Müller, vielleicht seinem Bruder, gute Unterkunft. Altenburg bringt dem oft resignierenden, mißvergnügten, unzufriedenen und zuweilen auch zwiespältigen jungen Menschen einen Lichtblick, wenn auch keine Wende. Es ließ “sich nun allgemählig an, als wenn es mit mir und meinem Schicksaal eine andere Gestalt gewinnen wolte“⁹⁰. Er beginnt aufzuatmen und festen Kurs zu nehmen. Die in Eisleben erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten im lateinischen Stil kommen in Altenburg seiner intensiven Lektüre römischer Schriftsteller zugute. Einer seiner Schulkameraden arbeitet mit ihm gemeinsam. Man steigert sich gegenseitig. Altenburg schenkt ihm jene leidenschaftliche Freude am Besitz gelehrter Bücher, die wesentliche Antriebskraft

⁸³ Biogr., S. 13.

⁸⁴ Biogr., S. 14.

⁸⁵ Wie vor.

⁸⁶ Biogr., S. 14 f. Auf Luthers Rat vereinigt Graf Albrecht IV. von Mansfeld 1546 die seit 1525 evangelische gehobene Knabenschule mit der vorhandenen gehobenen katholischen Knabenschule zum Eislebener Gymnasium. Dieses verband sich nach dem 1. Weltkrieg mit der Städtischen Oberrealschule zur “Staatlichen Lutherschule (Reformrealgymnasium und Oberrealschule)“. - So bei Keyser, Bd. 2, S. 475 zu Ziff. 17.

- Dieser Rat Luthers war eine seiner letzten Maßnahmen (gest. Eisleben 18.2.1546)!

⁸⁷ Biogr., S. 15 f.

⁸⁸ Biogr., S. 16. Auch hier ist das Schuljahr errechnet. Aus Biogr. S. 19 geht lediglich hervor, daß Reimann am 10.6.1688 an der Universität Jena immatrikuliert worden ist.

⁸⁹ Keyser, Bd. 2, S. 267 zu Ziff. 17.

⁹⁰ Biogr., S. 17.

seines Forschens und schriftstellerischen Schaffens werden sollte. Auf Plinius und Seneca ist er ganz erpicht. Es ist eine Lust zu lernen!⁹¹

[29] Nach bestandener Reifeprüfung verläßt er zu Ostern 1688 das Altenburger Gymnasium mit guten Erinnerungen und läßt sich an der Universität Jena am 10.6.1688 immatrikulieren, um Theologie und Philosophie zu studieren⁹². In die Universitätsmatrikel trägt er ein: „Reimann, Jacob Friedrich, 10.6.1688, Dep. 10.6.1668, Gröningensis Saxo“⁹³. Gleichzeitig mit der Immatrikulation erfolgte also, als ihre Vorbedingung, die „Deposition“. Der junge Studienanwärter hatte ein Zeugnis des Rektors seiner letzten Lateinschule vorzulegen, aus dem hervorgeht, daß er so weit unterrichtet worden ist, daß er den Vorlesungen folgen kann. Außerdem mußte der Student ein feierliches Gehorsamsgelöbnis ablegen, ohne das er nicht Mitglied der Hochschule und civis academicus (akademischer Bürger der Schule) werden kann. Nun fängt ein fieberhaftes Arbeiten an. Schon in Altenburg interessierte ihn ein neu erschienenes Buch über Senecas Philosophie ganz besonders. Weil er aber kein Geld hatte, um es zu kaufen, lieh er es sich von einem Mitschüler aus, setzte sich hin und schrieb es vom Anfang bis zum Schluß ab, ließ es in türkisch Papier einbinden und verwahrte es zeitlebens in seiner Bücherei⁹⁴.

Geldsorgen und Existenznot sitzen dem Studenten auch in Jena im Nacken. Zusammen mit zwei ebenfalls mittellosen Kommilitonen bewohnt er eine armselige Stube und eine Kammer mit nur zwei Betten, die sie zu dritt teilen. Sie ließen sich Essen und Getränke, nur für zwei Personen zubereitet, auf die Bude bringen und teilten sich zu dritt hinein, indem sie sich damit trösteten, daß rechtschaffenes Lernen besser sei als Fressen und Saufen, wie er sich ausdrückt, „damit wir Gott und unsern Nechsten zu dienen möchten fähig seyn“⁹⁵.

[30] Im Mittelpunkt der Studien standen Johann Andreas Schmidts Vorlesungen über Philosophie (Logik und Metaphysik). Dieser damals 36jährige Professor hatte einen infolge unglücklichen Sturzes aus dem Wohnungsfenster gelähmten und zeitlebens gebrauchsunfähigen rechten Arm⁹⁶.

⁹¹ Biogr., S. 16-18. Auffallend, daß Reimann seinem nur einjährigen Aufenthalt auf der Schule in Altenburg 2 1/2 Seiten seiner Lebensbeschreibung widmet. Das will viel heißen. Altenburg und sein Gymnasium sind für den Schüler eine erlebnisvolle Zeit und hohe Bereicherung gewesen.

⁹² Biogr., S. 19.

⁹³ Jauernig (Reinhold), Bd. II (1652 - 1723).

⁹⁴ Biogr., S. 17.

⁹⁵ Biogr., S. 19.

⁹⁶ Johann Andreas Schmidt (Schmid), geb. Worms 18.8.1652 als Sohn eines Pfarrers, besuchte die höhere Schule in Augsburg, stud. ab 1672 in Altdorf, danach Jena, dort 1676 Magister und 1679 Adjunkt der Philosophischen Fakultät. War Meister in der Art der Unterweisung der jungen Studenten. Durch unglücklichen Sturz aus seinem Wohnungsfenster wurde sein rechter Arm gelähmt und zeitlebens gebrauchsunfähig, so daß Schmid (Schmidt) sämtliche Schreibarbeiten linkshändig anfertigen mußte. 1682 Prof. für Logik u. Metaphysik, 1684 Ephorus des Kollegiums der Augsburgischen Konfession in Augsburg. 1690 Pfarrer an St. Jacob zu Augsburg. Danach Prof. für Kirchengeschichte und Dr. theol. in Helmstedt 1694. Zugleich ab 1699 Abt des Klosters Marienthal bei Helmstedt und Senior der Theologischen Fakultät der Univ. Helmstedt. 1725 Ruhestand. Gest. Helmstedt 12.6.1726. 16 Bücher, 127 Diss., 5 Vorreden zu Büchern, zahlreiche Aufsätze. Schrieb das Vorwort zu Reimanns „Biblische Fragen“ (Jöcher, 4. Bd., Sp. 294 ff. - Zedler, 35. Bd., Sp. 391 ff.). Schmidt blieb bis zu seinem Tode mit Reimann in freundschaftlichem Briefwechsel, nahm an seinem beruflichen Vorwärtkommen herzlich Anteil und hat seine Berufung zum Superintendenten nach Hildesheim befürwortet und unterstützt (Biogr., S. 60).

Als Reimanns „Bekannte und unbekannte Poesie derer Teutschen“ erschienen waren, schrieb er an Reimann am 25.6.1703: „Poesis tua canonica et apocrypha mihi fuit gratissima, cum in posteriore praecipue parte ea invenerim, quae aliis observanda commendaveram“: Deine bekannte und unbekannt Poesie ist mir äußerst willkommen, weil ich hauptsächlich im hinteren Buchabschnitt das gefunden habe, was ich den anderen zur Beachtung anempfohlen hatte“ (Biogr., S. 41, Fußnote).

Der Magister und Adjunkt der Philosophischen Fakultät Johann Philipp Treuner, ein 22-jähriger Pfarrerssohn aus Schalkau bei Coburg, förderte den jungen Reimann in der Pädagogik und bei Abfassung von Ausarbeitungen für Niederschriften und Vorträge.

Auch Treuner stand noch eine glänzende Karriere bevor⁹⁷.

[31] Der 41-jährige, wegen seiner konfessionellen Toleranz bei den Studenten beliebte Johann Wilhelm Baier, Professor für Dogmatische Theologie, körperlich anfällig, aber von hervorragend geistiger Aktivität, der schon mit 20 Jahren Magister geworden war und glänzende kirchengeschichtliche Vorlesungen hielt, hat ebenfalls Reimann entscheidend beeinflusst⁹⁸. Der 60-jährige Professor der Philosophie Friedemann Bechmann, thüringischer Pfarrerssohn, der innerhalb von drei Monaten die äthiopische Sprache gelernt hat und außerdem eine Professur für Apologetische Theologie innehatte, hat Reimanns Studium wesentlich bereichert⁹⁹. Und in der Kunst des Predigens lehrte der ehemalige Jenaer Professor für Ethik George Götze, der, nunmehr 55 Jahre alt, eine reiche Prediger-Erfahrung gewonnen hatte und nun Lizentiat der Theologie, hochfürstlich Sachsen-Eisenachischer Oberhofprediger und Generalsuperintendent war¹⁰⁰. Von seinen Unterweisungen war Reimann besonders ange-
tan. In der Kunst des Predigens, der Homiletik, gäbe es „niemanden, der ihm gleichete“¹⁰¹.

Trotzdem war Reimann von Götzes Vorlesungen nicht voll befriedigt, weil der Gelehrte allzu abschweifend Sinnbildliches und Ausschmückendes darlegte, sich ausführlich mit Parentationen aufhielt und die eigentliche Homiletik in Methode und Praxis nicht genügend verdeutlichte. Reimann setzte sich deshalb Sonntag für Sonntag, wenn [32] Götze zu predigen hatte, auf einen Stein hinter der Kanzeltür der betreffenden Kirche, nahm Feder, Tinte und Papier und schrieb den Predigtvortrag „so gut nach als ich denselben fassen konnte“. Zu Hause fertigte er eine ausführliche Reinschrift „Einen ganzen Band so gesammelter Predigten“ verwahrte er in seiner Bibliothek und habe daraus viel Nutzen ziehen können¹⁰².

Alle die genannten Dozenten waren angesehene Gelehrte, aus denen besonders Schmidt und Treuner wegen ihres späteren Briefwechsels mit Reimann herausragten. Ihre Schriften waren für den jungen Studenten so wegweisend, daß er sie in seinem Bücherregal oft hervor-

⁹⁷ Johann Philipp Treuner, geb. Schalkau bei Coburg 30.6.1666 als Pfarrerssohn, gest. Augsburg 20.1.1722. Stud. in Jena, 1686 Magister, 1691 Adjunkt der Philosophischen Fakultät, 1697 Dr. theol. und 1698 Prof. für Metaphysik, 1705 Prof. für Logik in Jena. Ging nach Augsburg, dort 1707 Pfarrer und Senior, 1716 Oberhofprediger, Oberkonsistorialrat, Generalsuperintendent. (Jöcher 4. Bd., Sp. 1309. - Zedler, 45. Bd., Sp. 151 ff.).

⁹⁸ Johann Wilhelm Baier, geb. Nürnberg 11.11.1647, gest. Weimar 19.10.1695. Mit 17 Jahren stud. Univ. Altdorf, dort 1667 Magister. Ab 1669 in Jena, dort Dr. theol. und ab 1674 Vorlesungen über Kirchengeschichte. 1694 Rektor und angesehenster Theologieprofessor in Halle/S. - 1682 beauftragt, Unterredungen mit dem Bischof zu Tienen bei Brüssel (damals Tina) in Belgien zu führen, die auf eine Vereinigung der Protestanten mit den Katholiken hinzielen sollten. 1695 Konsistorialrat, Oberhofprediger, Stadtpfarrer und Generalsuperintendent zu Weimar (Jöcher 1. Bd., Sp. 713 f. - Zedler, 3. Bd., Sp. 151 f.).

⁹⁹ Friedemann Bechmann, geb. Elleben bei Arnstadt 26.7.1628 als Pfarrerssohn, gest. Jena 9.3.1703. Ab 1649 stud. theol. und philos. in Jena, 1651 Magister, ab 1656 Prof. der Philosophie in Jena. Auf Ersuchen Herzog Ernst des Frommen erteilte ihm ein abessinischer Gelehrter Unterricht in der äthiopischen Sprache, die er in 3 Monaten erlernte. 1668 Prof. der Theologie, Dr. theol. (Jöcher, 1. Bd., Sp. 891. - Zedler, 3. Bd., Sp. 868 f.).

¹⁰⁰ Georg Götze, geb. Wichmar bei Jena 11.6.1633, stud. theol. in Jena, dann dort Prof. der Ethik, danach Prediger in Erfurt und Pastor primarius in Hildesheim. Lizentiat der Theologie. In Hildesheim 1681-1684. Danach Pastor primarius und Superintendent in Jena, später hochfürstlich sachsen-eisenachischer Kirchenrat, Oberhofprediger und Generalsuperintendent. Zahlreiche theologische Schriften, darunter eine historische „Erzählung von der thüringischen Sündfluth“ (Jöcher, 2. Bd., Sp. 1049).

¹⁰¹ Biogr., S. 22.

¹⁰² Biogr., S. 24.

geholt, erneut gelesen und bei Abfassung seiner eigenen Abhandlungen zitiert, ja sogar bei gelehrten Diskussionen verteidigt hat¹⁰³.

Reimann disputiert am 10. Oktober 1689 unter Leitung Johann Philipp Treuners, also nach Ablauf seines ersten Studienjahres, über das Thema: "De Pædagogia Philosophiæ ad revelationem ex ignorantia ortus linguarum primi", d.h. über die erzieherische Anleitung der Philosophie zur Aufklärung des Urbeginns der Sprachen, erforderlich auf Grund der Unkenntnis.¹⁰⁴ [33] Eine kritische und provokante Abhandlung, in der pädagogische, philosophische und philologische Komponenten eine Rolle spielen. Seine Kritik geht sogar noch weiter, "das ganze Werk ist aus der Feder des seligen Treuneri geflossen", bemängelt er 47 Jahre später bei Abfassung seiner Biographie rückblickend und wohl etwas unzutreffend, indem er seine Arbeit als Eigenprodukt verleugnet¹⁰⁵. Ganz so unselbständig dürfte sie aber nicht gewesen sein.

Diese Disputation erbrachte weder Zeugnis noch Titel, keinen Abschluß seiner Studien, keine endgültige Absolvierung, keinen Magistergrad¹⁰⁶. Dies sei festgehalten, weil Irrtümer im Schrifttum aufgetreten sind. Sie führte jedoch zu einem Abbruch des Studiums, ohne Abschluß, denn der Vater Andreas befand sich in unerträglichen Zahlungsschwierigkeiten¹⁰⁷. Ihm schwebte vor, sein Sohn könne mittels dieser Disputation als Conventual (Predigtamtskandidat) im Kloster Bergen vor Magdeburg (evangelisches Predigerseminar mit Numerus clausus) aufgenommen werden und dann später sein Studium fortsetzen und abschließen¹⁰⁸. Die Geldnot ließ dem Vater keinen anderen Ausweg. Doch dieser Plan schlug fehl. Der Sohn, mittellos und gänzlich verarmt, bricht das Studium ohne jeden Abschluß ab. Die väterliche Armut war eine außergewöhnliche Last. "Und weil ihm dieselbe weiter zu ertragen in den damaligen Zeiten fast zu sauer werden wolte, so muste ich freylich darauf gedenken, wie ich das liebe Jena verlassen, und einen Ort finden wolte, da ich mir selbst so viel verdienen könte, als ich zu meines Lebens Nahrung und Nothdurft vonnöthen hatte"¹⁰⁹.

¹⁰³ Biogr., S. 20 und 24.

¹⁰⁴ Biogr., S. 20-24. - Wenn Reimann ergänzt, er könne diese Disputationsschrift nicht als eigengeschaffenes Produkt anerkennen und bewerten, weil sie in der Hauptsache aus Treuners Feder geflossen sei, so ist diese Meinung ein objektives Understatment gemäß Reimannischer übergroßer Bescheidenheit. Selbstverständlich haben die Dozenten damals wie heute unter gar keinen Umständen zu weitgehende Mithilfe geleistet, sich dadurch ins Unrecht gesetzt und dem Kandidaten Risiken aufgebürdet.

Lauenstein irrt (auf S. 117 seiner Schrift) wenn er schreibt, Reimanns Arbeitsthema habe gelautet: "Disputatio de admiranda bonitate divina in commonstratis hominibus salutis via" (Abhandlung über die bewunderungswürdige göttliche Güte auf dem den Menschen sichtbaren Heilswege).

Reimanns Disputation haben wir im Verzeichnis seiner Schriften als ungedrucktes, unveröffentlichtes Manuskript aufgeführt.

Joachim Barvard Lauenstein, geb. Hildesheim 26.1.1698, als Sohn eines Senators, gest. ebd. 12.7.1745. Studium in Helmstedt, ab 1724 Jugendlehrer in der Baronei Schauen bei Osterwieck/Harz, ab 1727 Prediger an St. Michaelis zu Hildesheim. Bekam 1730 Streit mit den Jesuiten und dem katholischen Domprediger Winand Hesselmann, der ihn beschuldigte, die Maria gelästert zu haben. Ab 1745 Prediger an St. Jakobi zu Hildesheim. Unter seinen Schriften: Hildesheimische Kirchen- und Reformationsgeschichte, 12 Teile (1. Teil, Hildesheim 1754 und 12. Teil, Braunschweig 1736). - Meisterstück einer Jesuiten-Ironie, welches der Hildesheimische Domprediger Pater Winandus Hesselmann öffentlich abgelegt. Hildesheim 1730 (Jöcher, 7. Bd., Fortsetz. 3, Sp. 1563 f.).

¹⁰⁵ Biogr., S. 21.

¹⁰⁶ Brockhaus vermerkt irrtümlich, Reimann habe seine Studien in Jena beendet (10. Aufl., 12. Bd., S. 663). - Aus Prantl's Erwähnung, Reimann habe am 10.10.1689 die Magisterdisputation gehalten, kann man den Trugschluß ziehen, er sei demzufolge nun auch Magister geworden. Das ist er nicht. (ADB a.a.O., S. 716 f.) - Gundling vermerkt unzutreffend, Reimann habe "seine akademischen Studien absolviret" (5. Bd., 1. Teil, S. 174, Fußnote). - Personalien Gundling vgl. unter Fußnote 157 (im 4. Abschnitt).

¹⁰⁷ Biogr., S. 26.

¹⁰⁸ Biogr., S. 21.

¹⁰⁹ Biogr., S. 26.

Eine Aussicht, früher oder später das Studium wieder aufnehmen zu können, sah er nicht mehr. Die Jugendjahre gingen damit zu Ende.

[34] Mußte es dazu kommen?

Die Schwaneberger Pfarrei des nunmehr 54jährigen Vaters kennzeichnet der Sohn als "geringe"¹¹⁰. Die Naturalerträge der in der fruchtbaren Magdeburger Börde ansässigen Pfarrer waren auch in der 2. Hälfte des 17. Jh. im allgemeinen auskömmlich, soweit man von Mißernten verschont blieb, denn die Auswirkungen des vor 40 Jahren beendeten Dreißigjährigen Krieges machten sich in dieser Hinsicht nicht mehr bemerkbar. Die Bareinkünfte dieser Landpastoren hielten sich hingegen in äußerst engen Grenzen. Man war gezwungen, gleich den Bauern, Naturalien zu verkaufen, um Bargeld zu erlösen, soweit Tauschmöglichkeiten entfielen¹¹¹. Nun hatte der Vater zwar nur den einzigen Sohn Jacob Friedrich, außerdem aber immerhin sechs Töchter. Maria Elisabetha, die Älteste, stand vor der am 28.4.1691 erfolgten Heirat mit einem Gastwirt. Man hatte da natürlich seinen Stolz und sein Ehrgefühl, die Aussteuer angemessen zu halten. Gerade, weil der Schwiegersohn kein ebenbürtig "Studierter" war! Elisabeth Margreth war auch schon 19 Jahre alt, kannte bereits ihres Bruders Schulfreund Burchard Jacob Ossaeus und wird vielleicht schon mit ihm verlobt gewesen sein. Die drittälteste Tochter Clara Elisabeth, 16 Jahre alt, wünschte vermutlich auch schon eine finanzielle Vorsorge und heiratete drei Jahre später, am 1.12.1692. Da mußte ebenfalls der Brautschatz angesammelt, für die Hochzeitsausstattungen frühzeitig gespart und den verlobten Töchtern Ausgehgeld gegeben werden. In diesen Verpflichtungen sah der Vater zugleich eine Abgeltung für geleistete haus- und landwirtschaftliche Mitarbeit seiner Töchter. Ihm war zudem klar, daß er nicht mehr allzu lange zu leben habe. Er wollte, mußte vorsorgen. Sechs Jahre nach des Sohnes Studienabbruch war der Vater tot!

Der junge Sohn, noch dazu befreundet mit einem seiner künftigen Schwäger, bezog alle diese Momente in seine Erwägungen ein und zeigte stets viel Rücksicht auf seine Schwestern¹¹². In seiner späteren Biographie finden wir kein einziges bitteres Wort über den Vater und seinen Entschluß, die Studienzahlungen einzustellen.

[35] Es ist die Frage, ob der Vater in Anbetracht dessen, daß es sich um seinen einzigen, hochbegabten, wissensbegierigen Sohn handelt, Beihilfen oder Kredite von einem seiner Schwäger (Brüder hatte er nicht) hätte erbitten sollen, denn sein eigener Vater wie auch sein Schwiegervater waren bereits tot. Man muß bedenken, daß der Vater, vermutlich nicht mehr im Vollbesitz seiner körperlichen Kräfte, von Todesahnungen befallen sein mag.

Wir vermögen deshalb dem Vater kein Verschulden zuzumessen.

Der Student nun hat sich zwar mit zwei Kommilitonen zu einer tüchtigen, erfolgreichen und ergiebigen Arbeitsgemeinschaft zusammengetan und in dieser Teamarbeit Entscheidendes erlernen können, was sich andere erst im Laufe der Semester aneignen können¹¹³. Vom Standpunkt des Universitätsbetriebs aber aus gesehen mußte sich dieses durchaus löbliche Team fast wie ein Getto auswirken, denn: "Im übrigen studirten wir Stubengesellen fleißig und disputirten fleißig, und übeten uns in Sprachen und Wissenschaften, so gut als wir konten, wiewohl wir alle drey die Dreistigkeit nicht hatten, uns mit denen Herren

¹¹⁰ Biogr., S. 11.

¹¹¹ Das ergibt sich indirekt aus Biogr., S. 8 f.

¹¹² Biogr., S. 16.

¹¹³ Biogr., S. 25.

Professoribus oder gelehrten Magistris viel bekant zu machen, indem wir mit Kleidung und Gelde gar schlecht versehen waren ...¹¹⁴

Hier dürfte falsche, vielleicht sogar falsch anerzogene Bescheidenheit, Unsicherheit im Auftreten, eine Fehleinschätzung der Möglichkeiten der Jenaer “Universitas pauperorum“ (Hochschule der Bedürftigen), wie sie weit und breit genannt wurde, und auch eine Verkennung der Einstellung der meisten Professoren zur Frage der Studenten -insbesondere Begabtenfürsorge - die Schuld tragen¹¹⁵. Man hat den Eindruck, daß sich Reimann von diesem schuldhaften Verhalten nie ganz freigesprochen hat.

Der Vater, der doch selbst studiert hatte, hätte den Sohn veranlassen müssen, selbstbewußter bei aller Höflichkeit aufzutreten und mit Schmidt und Treuner darüber gründlich zu sprechen.

[36] Der Sohn: “Ich habe das Glück nicht gehabt, daß ich Zeit meines Lebens ein stipendium genossen. Ich bin auch niemahls in das Convictorium gegangen. Ich habe auf Universitäten nicht informirt, und niemahls einen freyen Tisch, Wohnung und anderes dergleichen Beyträge gehabt, dadurch meinem seligen Vater die Last mich zu erhalten wäre erleichtert worden“¹¹⁶.

Ein erschütterndes Bekenntnis! Die ganze Mühsal seiner Jugendzeit ist in diesem Satz zusammengefaßt. Nun gilt es, aus ihr einen neuen Anfang des Lebens zu finden. Das Trauma von Jena aber wich zeitlebens nicht von ihm.

Nur so erklärt es sich, daß Jacob Friedrich Reimann nicht diejenige Resonanz im Geistesleben hat finden können, die ein mit Titel und Lehrstuhl, mit einem ständig anregenden Schülerkreis, mit Hörsaal und Institut, Universitätsbibliothek, Seminargesprächen und gelehrtem Kollegium ausgestatteter tüchtiger Professor erlangt. Auf das Forum der Öffentlichkeit, wo man dozierend und diskutierend zu Wort und Geltung kommen kann, auf Studienreisen, täglichen Dialog- und Bildungsveranstaltungen und vor allem auf die Gelehrten- und Forscherarbeit als Hauptberuf, wirtschaftlich einigermaßen abgesichert, hat Reimann verzichten müssen. Wir sind verpflichtet, seine dennoch hervorragend erfolgreichen Leistungen um so höher zu bewerten¹¹⁷.



3. Abschnitt: Ahlten, Calbe und Osterwieck

[37] Das Hervortreten der Notwendigkeit, nun in eigener Existenz auf eigenen Füßen zu stehen, und das allmähliche Zurücktreten des Einwirkungsbereichs des jetzt 54-jährigen, nicht mehr vollgesunden Vaters dem 21-jährigen Sohn gegenüber, ernüchtern den jungen Mann, lassen ihn die ganze Tragweite der Jenaer Entscheidung klar erkennen und verschaffen ihm Hoffnung aus Selbstvertrauen, aber auch aus seinem festen Gottvertrauen.

¹¹⁴ Biogr., S. 25 f.

¹¹⁵ Feyl, S. 28 - Maschke, S. 24.

¹¹⁶ Biogr., S. 26.

¹¹⁷ Anklänge dieser Gedanken bei Beyer-Fröhlich, S. 173 und besonders bei Krieg “Jacob Friederich Reimann“, S. 240. Vater Andreas hatte ja selbst studiert: Erler, Matrikel Leipzig, S. 353: “Reinmann, -mannus, Andr., Stiegenensis, i[m] S[ommersemester] 1650“. Er konnte sich vorstellen und berechnen, wie teuer ein normales Theologiestudium ist.

Während seiner Studentenzeit lernte er den jungen Pfarrer List im Dörfchen Udenbach bei Jena kennen. List ermöglichte ihm damals, eine erste Predigt im Dorfkirchlein zu versuchen. Jetzt nun vermittelte er Jacob Friedrich eine Hauslehrerstelle auf dem Rittergut Ahlten bei Hannover in der Familie von Lists älterem Bruder. Vater Reimmann ist einverstanden, daß sein Sohn die Aufgabe erhält, zwei erwachsene Primaner, die sich brüderlich auf ihr Studium vorbereiten wollen, nicht nur mit Wissen zu bereichern, sondern auch erzieherisch zu fördern¹¹⁸.

Trotz täglicher Unterrichtstätigkeit mit allen ihren Vorbereitungen, aber auch gesellschaftlicher Bindungen an die Rittergutsbesitzerfamilie bleibt dem Hauslehrer genügend Zeit, sich vom Pfarrer Toppius im benachbarten Ilten gelehrte Bücher auszuleihen, Morhofs geschichtswissenschaftliches Werk "Polyhistor literarius", 1. Band, soeben 1688 in Lübeck erschienen, durchzuarbeiten und an jedem Sonnabend nach Hannover zum hilfreichen, freundlichen Hofbuchhändler Nicolaus Förster zu gehen, dessen schöne Buchhandlung weit bekannt war und der als besonders sachkundig galt^{119 120}. Das waren 8 km Hin- und 8 km Rückweg. Zu Morhofs Buch sammelte er "allerhand Zusätze"¹²¹.

[38] Dieses Arbeitsjahr in Ahlten wird zum Beginn höchst intensiver Quellenstudien und trägt wesentlich bei, daß Reimmann eine ohne sonderlichen Geldaufwand privatwissenschaftliche Bildungsarbeit betreiben konnte. Bedeutsam ist ferner, daß er in Ahlten das Fundament zur Schaffung seiner späteren Literaturgeschichte dadurch gelegt hat, daß er dort mit der Vorbereitung dieses Werkes beginnt. Er bekam "einen innerlichen Trieb an der Historia literaria, die damahls bey denen mehresten noch eine unbekante Sache war, und sich nur hie und da unter denen Gelehrten ein wenig zu regen begunte"¹²².

Doch auch für lateinische Sprachstudien findet sich in Ahlten Zeit. So kann er vermerken, daß seine vielen dort entstandenen Niederschriften seinen Kindern einmal beweisen würden, daß er das Jahr in Ahlten "nicht müßig zugebracht habe"¹²³.

Der Aufenthalt war für ein Jahr vorgesehen. Nun wünscht der Vater seinen Sohn wieder in vertrauter Nähe zu haben. Er empfindet im kleinen, engen Schwaneberg den Mangel an wissenschaftlichen Anregungen und rechnet mit dessen Behebung durch seinen anregenden Sohn. Es ist aber auch sein herzlicher Hang, der sich seit Jena verstärkt hat.

Dem jungen Hauslehrer hat es in Ahlten ausnehmend gut gefallen. Er hätte auch eine Möglichkeit gehabt, noch länger dort zu verbleiben, wenn er "die Erlaubnis dazu von meinem seligen Vater hätte erhalten können: Aber der wolte mich näher bey sich haben"¹²⁴.

Der Vater hatte bereits eine Hauslehrerstelle in Calbe an der Saale bei der Familie des Oberamtmanns Hahnstein eingefädelt¹²⁵. Nun wünscht er den Sohn dahin. "Auf seinen

¹¹⁸ Biogr., S. 26.

¹¹⁹ Biogr., S. 27 - Vgl. Anm. 11 zur Einleitung.

¹²⁰ Goetten, S. 786 - Gabriel Wilhelm Goetten (Götte), geb. Hannover 4.12.1708, gest. ebd. 1781. Ab 1732 Prediger an der St. Michaeliskirche Hildesheim, ab 1736 an der Stadtkirche zu Celle und ab 1741 Superintendent zu Lüneburg. 1716 nach Hannover als Superintendent, Hofprediger und Konsistorialrat. Verfasser von Predigtsammlungen. Bedeutendstes Werk: Das jetzt lebende gelehrte Europa, 3 Teile, 1735-1740. Seine Abschiedsrede an die Salzburger wurde 1732 in Hildesheim gedruckt herausgegeben. 1737 schrieb er unter dem Pseudonym Gottlieb Musenhold das Buch: Der frühzeitige Student. - Sein Vater, Prediger in Magdeburg, war im Dreißigjährigen Krieg aus dem Paderbornischen geflüchtet (Jöcher, 6. Bd., Forts. 2, Sp. 1508 f.).

¹²¹ Biogr., S. 27. Hervorgehoben bei Zedler, 31. Bd., Sp. 240.

¹²² Biogr., S. 27 f.

¹²³ Biogr., S. 28.

¹²⁴ Biogr., S. 28.

Befehl“ habe er - so in der Biographie - Calbe annehmen und die bisherige Stelle quittieren müssen, “und das dauchte mir anfänglich ein unbeliebter Wechsel zu seyn“¹²⁶. Tatsächlich läßt sich der neue Dienst in Calbe schwer an. Die Zöglinge sind bei weitem nicht so lerneifrig wie die in Ahlten, die Aushilfen mit gelehrten Büchern und die privaten Studienmöglichkeiten [39] nebenher lassen zu wünschen übrig. Eine Ausnahme macht allerdings der literarisch interessierte Bürgermeister Teutschbein, der bemüht ist, dem Hauslehrer anregendes, sogar in arabischer Sprache abgefaßtes Schrifttum auszuleihen. Doch auch der Diakon Hävecker redete ihm gut zu, stärkte ihm den Rücken und mahnte zur Geduld. Häveckers waren überhaupt dem jungen Reimmann herzlich gewogen. So kam es, daß Reimmann vertrauliche Stellenangebote als Konrektor in Wernigerode und als Rektor in Osterwieck hinausschob, Wernigerode dann ablehnte und sich nach längerem Hin und Her für Osterwieck entschied¹²⁷.

Reimmann meldet sich zur Ablegung eines Probeunterrichts, wird am 1.7.1692 dem Konsistorium Halberstadt vorgeschlagen, am 15. Juli an das Rektorat Osterwieck berufen und am 8. September regierungsseitig bestätigt. Nach Aushändigung der Berufungsurkunde führt ihn der dortige Oberprediger als Inspektor der Schule in sein Amt ein¹²⁸.

Allerdings gilt es auch hier, eine Anpassungskrise zu überwinden: “Ein kleines, elendes Häußchen“ als Wohnung, “ein schlechtes und sehr knappe zugeschnittenes Salarium“ (Besoldung), armselige Nebeneinnahmen und nur wenige Schüler. Doch die Verhältnisse bessern sich bald, die Schülerzahl nimmt zu, sein langjähriger Schulfreund und künftiger Schwager Ossaeus wird als Konrektor Kollege und bleibt sein hilfreicher Ratgeber¹²⁹.

Der Aufenthalt in Calbe hatte aber auch eine bedeutungsvolle Lichtseite.

Jacob Friedrich lernte in diesem Saale-Städtchen außer dem dortigen Diakonus Magister Johann Heinrich Hävecker die Pfarrersfamilie dessen Bruders Conrad Hävecker im Nachbardorf Brumby an der Elbe¹³⁰ schätzen. Zweifellos erschien dem 23-jährigen jungen Mann die 17-jährige Pfarrerstochter Anna Margaretha als des Hauses stiller Glanzpunkt. Doch die anezogene und gebotene Scheu des Hauslehrers, mitverursacht durch die niederdrückende Sorge um seine Anfängerexistenz, beließ diese Wertschätzung bei bloßer verschwärmter Bewunderung. Gerade diese seine offensichtliche Gehemmtheit mag das mitfühlende junge Mädchen beeindruckt haben. Reimmann hat es damals nie angesprochen, nur mehrmals gesehen¹³¹.

[40] Kaum ist nun der junge Rektor in Osterwieck einigermaßen seßhaft geworden, erscheint Johann Heinrich Hävecker aus Calbe in der Rolle des künftigen Onkels und bittet den Rektor Reimmann ganz diplomatisch-nebenher, seinen Sohn als Schüler zur Informierung zu übernehmen. Im gleichen Atemzug findet der Gewandte den Übergang zum Kapitel Heiraten. Man möge doch nun so allmählich auch ans Heiraten denken. Auf die beklemmende Erwidern, angesichts seiner schlechten Besoldung würde ihm doch kein vernünftiger Mensch seine Tochter anvertrauen, erhält der erstaunte Rektor die Antwort: “Ei, so kleinmütig muß er

¹²⁵ Biogr., S. 28 ff.

¹²⁶ Biogr., S. 28.

¹²⁷ Biogr., S. 29 f.

¹²⁸ Biogr., S. 30 ff. - Die Schule in Osterwieck wird schon 1311 erwähnt. Neue Schulordnungen kommen Mitte des 15. Jh. und 1687 heraus (Keyser, 2. Bd., S. 638 ff., Ziff. 17).

¹²⁹ Biogr., S. 32.

¹³⁰ [Pb]: Hier ist Günther ein Irrtum unterlaufen. Brumby liegt ca. 5 km westlich von Calbe an der Saale, also nicht an der Elbe. Vermutlich eine Verwechslung mit dem nahen Barby am Zusammenfluss von Elbe und Saale.

¹³¹ Biogr., S. 32 f.

nicht seyn“. Die alsbaldige Verlobung mit Anna Margaretha Hävecker bekam „grünes Licht“¹³².

Und schon „Anno 1693 den 14. Febr. ist tit. Jacobus Friedrich Reimann Rector der Schule zu Osterwieck mit Jungf. Anna Margaretha, Herrn Magister Conradi Hävecker, Pastoris eheliche Tochter nach 3maligem ordentl. Aufgebot öffentlich in hiesiger Kirchen copulirt worden“¹³³. Die Trauung in Brumby im Beisein Jacob Friedrichs Eltern und Schwestern wurde zum Beginn einer schicksalreichen, überaus glücklichen Ehe.

Anna Margaretha, in Glöthe bei Schönebeck (Elbe) am 20.5.1674 geboren und am 24. Mai getauft, ist die Tochter des seit 1677 in Brumby bei Schönebeck amtierenden Pfarrers Magister Conrad Hävecker und seiner Ehefrau Anna geb. Quenstedt¹³⁴.

[41] Conrad Hävecker, Brautvater, ist in Calbe (Saale) am 23.6.1637 geboren, wurde 1655 in Wittenberg immatrikuliert (Theologie), erwarb dort die Magisterwürde und war von 1671 [recte: 1673¹³⁵] bis 1677 Pfarrer und Klosterbibliothekar in Glöthe. Danach lebte er bis zu seinem Tode am 5.10.1699 [recte: kurz nach dem 26.10.1700¹³⁶] in Brumby. In Glöthe hat er am 22.10.1672 geheiratet¹³⁷.

Conrads Vater, Henricus Hävecker, ist in Minden/Westfalen um 1610 geboren, studierte ab 3.5.1632 ebenfalls in Wittenberg Theologie, wurde dort Magister und begann seinen Beruf 1636 als Rektor in Calbe (Saale)¹³⁸. Von 1640 bis 1676 war er Pfarrer in Brumby und verwaltete von 1642 bis 1651 gleichzeitig die Pfarrei Neugattersleben bei Bernburg mit. Er starb in Brumby, 66 Jahre alt, am 25.8.1676. In Calbe (Saale) heiratete er 1636 Anna Maria Wilcke,

¹³² Biogr., S. 32 f. - Dieser Brautvermittler Johann Heinrich Hävecker [* Calbe 20.08.1640; † ebd. 18.07.1722 (Pb)], Onkel der Braut, war ebenfalls Theologe, zuletzt ab 1681 Diakon und 1693 Pfarrer und Inspektor des Holzkreises im Herzogtum Magdeburg zu Calbe/Saale. Autor zahlreicher Schriften und Dichter geistlicher Lieder. Prantl würdigt ihn in der Allgemeinen Deutschen Biographie, 11. Bd., S. 113. Außerdem bei Jöcher 6. Bd., Fortsetzung 2, Sp. 1718 f.

Schramm: Vorfahren des Dante-Forschers Karl Witte. In: Archiv f. Sippenforschung, 27. Jg., Mai 1966, Heft 2, S. 89.

¹³³ Catalog Copulatorum der Ev.-Luth. Kirche Brumby/Elbe, Jg. 1693, Nr. 1. - Biogr., S. 33, ohne aber den Hochzeitstag zu nennen: „... daß mir diese Jungfer Anna Margaretha Häveckerin versprochen und im Jahre 1693, in Beysein meiner Eltern und Geschwister anvertrauet wurde“. Das ist alles über die Niederschrift zu seiner Hochzeit!

¹³⁴ Schramm, wie vor, S. 90. - KB der ev. Gemeinde Glöthe (Taufen) enthält als Patin am 16.8.1673 den Namen „Anna Quenstedtin, der wohlhehrwürdigen und wohlgeborenen Hn. Magister Conradi Haeveckers Eheliebste“. Daraus geht ihr Geburtsname hervor. - Bestätigt von Euler: Die Ahnen des Nobelpreisträgers Max Delbrück, in Archiv f. Sippenforschung, Nov. 1970, Heft 40, S. 581.

¹³⁵ [Pb]: Conrad Hävecker ist am 25.06.1671 in Brumby Pate und wird dabei als Conventualis Bergensis (Kloster Berge Magdeburg) bezeichnet. Laut Handschrift im Glöther Kirchenbuch war er dort seit Ende 1673 Pfarrer. Schreiben von Klaus Herrfurth vom 25.08.2003 an den Bearb.

¹³⁶ [Pb]: Unter diesem Datum findet sich die letzte Eintragung im Sterberegister Brumby von seiner Hand. Schreiben von Klaus Herrfurth vom 25.08.2003 an den Bearb.

¹³⁷ Schramm, wie vor, S. 89. - Euler, Ahnenkreis Reimann. - Euler, Die Ahnen des Nobelpreisträgers M. Delbrück, S. 581 ff. [Pb: Ausführlich zu Conrad Hävecker nunmehr Pabst 2003].

¹³⁸ Taufregister Minden erst ab 1680. Brief Ev. Gemeindeverband Minden v. 5.5.1970. - Henricus Hävecker hat in den Jahren 1666/67 Ölgemälde in Auftrag gegeben, mit denen er die gesamte Decke und die Emporen des Inneren der Kirche zu Brumby ausgestattet hat. Die Malereien sind bis auf den heutigen Tag sehr gut erhalten und haben noch keiner Restaurierung bedurft. Für den Kirchenraum eine eindrucksvolle Zierde und weitbekannte Sehenswürdigkeit (Kassettendecke mit vier [recte: fünf (Pb)] Längsreihen Gemälde. Zwei übereinander liegende Emporen. Eine Gemäldereihe unter der Orgel als Verbindungsstück zwischen den Längsseiten der unteren Empore). [Pb: Beschreibung nunmehr in Pabst 2003. Dort auch ausführlich zu Heinrich Hävecker. Laut Hinweis von Klaus Herrfurth vom 25.08.2003 gibt es zur Familie Hävecker in Minden um und nach 1600 einige Daten in den dortigen Kirchenstuhlbüchern (Mindener Jahrbuch Bd. 9, 1937/38)].

eine Witwe, die in Calbe um den 15.6.1603 geboren und in Brumby am 24.6.1685 im Alter von 82 Jahren 9 Tagen gestorben ist. Ihr Vater Hans (Johann) Wilcke, in Stendal um 1570 geboren, lebte ab 1598 als Bürger, Kaufmann, Besitzer einer Braugerechtigkeit und Ratsherr in Calbe und ist dort in der Zeit nach 1626 gestorben. Er hat in Calbe 1598 eine Margarethe verw. Mehrgart geheiratet¹³⁹.

Die Mutter der Braut und Ehefrau des Conrad Hävecker, Anna Quenstedt, ist in Hordorf bei Oschersleben (Bode) am 14.6.1654 geboren und in der Zeit nach 1726 unbekanntem Orts gestorben [genauer: am 03.06.1732 in Brumby¹⁴⁰]. Ihr Vater heißt Christoph Quenstedt, geboren in Oschersleben am 29.9.1622, gestorben in Hordorf am 2.7.1712. Nachdem er ab 17.10.1638 die Universität Helmstedt besucht hatte, dort mit der Magisterwürde ausgestattet, war er von 1649 bis 1651 Rektor der Lateinschule zu Oschersleben, danach von 1651 bis 1712 Pfarrer in Hordorf.

[42] Im Jahre 1701 konnte er sein fünfzigjähriges Pfarrerjubiläum feiern. Am 18.5.1652 verheiratete er sich in Oschersleben (Bode) mit Margaretha Gese (Gesenius), geboren 1623, gestorben in Hordorf am 16.6.1711 im Alter von 88 Jahren. Christoph Quenstedt ist der Sohn eines Hans Quenstedt, 1592 vermutlich in Halberstadt geboren, zunächst Bürger in Oschersleben, zieht aber im Alter von 66 Jahren zu seinem Sohn nach Hordorf, wo er am 15.2.1658 starb. Begraben wurde er im benachbarten Oschersleben am 22.2.1658. Er hat sich in der Zeit vor 1622 mit Catharina Hecht, geboren in Seehausen (Altmark) um 1596, verheiratet. Sie ist in der Zeit vor 1662 gestorben¹⁴¹.

Die erwähnte Margaretha Gese (Gesenius) ist eine Tochter des Andreas Gesenius, geboren in Coswig (Anhalt) um 1591, gestorben in Oschersleben am 15.12.1668 im 78. Lebensjahr, Bürger, Brauer, Kauf- und Handelsmann, Ratsherr und wiederholt gewählter Bürgermeister zu Oschersleben, und seiner Ehefrau Catharina Köler, geboren vermutlich in Oschersleben um 1586, dort gestorben am 17.12.1671, 85 Jahre alt, verwitwet und nun in ihrer zweiten Ehe seit etwa 1620 mit Andreas Gesenius verheiratet.

Man geht kaum fehl in der Annahme, daß die Urväter Quenstedt aus dem gleichnamigen Ort bei Hettstedt stammen.

Aus alledem erhellt, daß beide Ehegatten eine geistig und sozial gemeinsame Herkunft haben, einem gleichen Bildungsniveau entstammen und die Befähigung erwarten lassen, Verständnis für Eigenart und Problematik der Berufsarbeit, der Hausfrauenarbeit, des Ehe- und Familienlebens ihres Sozialkreises zu haben, infolgedessen relativ illusionslos den Weg in ihre gemeinsame Zukunft anzutreten und auf Grund ihrer religiösen Erziehung den Willen betätigen können, die Ehe als Aufgabe und Bewährungsinstrument unverdrossen auch im Unglück aufzufassen.

Nur eben die miserablen Wohnungsverhältnisse in Osterwieck beeinträchtigen das junge Zusammenleben. Doch auch diesmal siegt die Geduld und heilt die Zeit: Kaum war das erste Ehe-Vierteljahr [43] verflossen, traf ein Brief vom Vorstand der Sankt Johannisschule Halberstadt mit dem Bescheid ein, man habe beschlossen, Jacob Friedrich Reirnmann zum Rektor dieses Gymnasiums zu berufen. Hoherfreut erwidert er umgehend, er wolle sich dem nicht

¹³⁹ Vgl. Anm. 135.

¹⁴⁰ Mitteilung von Klaus Herrfurth an den Bearb. vom 25.08.2003.

¹⁴¹ Vgl. Anm. 17.

verschließen, sondern alsbald zum Probe-Unterricht kommen. Reimmann ist außerordentlich glücklich und sagt zu¹⁴².



4. Abschnitt: Johannisschule zu Halberstadt

Auf Reimmanns Zusage, die Rektoratsstelle an der Sankt Johannisschule zu Halberstadt anzunehmen, erscheint eines Abends gegen 21 Uhr der Rektor der Halberstädter Schwesterschule, St. Martini, in Osterwieck bei Reimmanns fast überfallartig¹⁴³. Dem verblüfften Bewerber wird eröffnet, daß er schon am nächsten Morgen früh 8 Uhr einen Vortrag über einen in Griechisch geschriebenen Abschnitt aus dem Katechismus des Laurentius Rhodomannus über das Thema zu halten habe - und zwar in der St. Johanniskirche zu Halberstadt im Beisein aller gestrengen Vorgesetzten und der Öffentlichkeit -, ob dem Griechen Demosthenes der Vorrang vor dem Römer Cicero gebühre oder Cicero größer sei als der griechische Philosoph¹⁴⁴.

Reimmann hatte bis dahin diesen Rhodomannus-Katechismus weder gelesen noch überhaupt im Besitz und mußte sich ihn überdies erst einmal ausleihen. Er kannte das Buch nicht. Selbst der geübteste Redner, bemerkt er später in seiner Biographie, hätte sich etliche Tage Bedenkzeit ausbitten müssen. Es waren also 11 Stunden Zeit, um das Buch zu beschaffen, den Text zu übersetzen, die rechts- und staatsphilosophischen Gedanken beider Männer in gegenseitigem Vergleich abwägend zu überdenken und zu einem überzeugenden, begründeten Urteil so zu kommen, daß man es in einer gangbaren Stegreif-Rede öffentlich und verbindlich vortragen kann. Ein hartes Ansinnen! Auch die Zeit der Anreise mußte eingeplant werden!

Reimmann aber schaffte es. Im offiziellen Beisein der Inspizienten "und vieler hundert Zuhörer beyderley Geschlechts" bestand er seine Prüfung. Am 5. Juli 1693 erhält er die Präsentation, am 12. die Berufung zum Rektor der Sankt Johannisschule und am 24. Juli die Bestätigung der Regierung¹⁴⁵.

[45] Bei seinem Dienstantritt findet er, ähnlich wie in Osterwieck, armselig beengte Schulräume und bauliche Mängel des Gebäudes vor. Die bessere Besoldung tröstet ihn über die nur sehr kleine Schülerzahl nicht hinweg. Reimmann entwickelt auch hier besondere Aktivität. Es gelingt ihm, das Unterrichtsniveau zu heben und die Zahl der Schüler, die auf das Universitätsstudium vorzubereiten sind, so zu erhöhen, daß man 1698 eine bauliche Erweiterung des inzwischen zu Ansehen gelangenden Johanneums durchführen konnte¹⁴⁶. Es erreichte gerade

¹⁴² Biogr., S. 35 f.

¹⁴³ Biogr., S. 34 ff.

¹⁴⁴ Laurentius (Lorenz) Rhodomannus, geb. Niedersachswerfen/Südharz 1546, gest. 8.1.1666. Gymnasium Ilfeld/Harz und Universität Jena besucht. In Jena Professor der griechischen Sprache. 7 Jahre später Prof. für Geschichte in Wittenberg. Kurz vor seinem Tode Rektor der Universität Wittenberg, wo er nur 4 Jahre gewirkt hat. Seine griechischen Verse wurden außerordentlich geschätzt und bewertet, ebenso seine in Griechisch geschriebenen "Germaniden", in denen er von Ursprung, Sitte und Taten der Germanen schreibt. Der Name seiner Vorfahren lautete "Rosemann" (Zedler, 31. Bd., Sp. 69 f.).

¹⁴⁵ Biogr., S. 34.

¹⁴⁶ Biogr., S. 35.

in diesen Jahren seine höchste Blüte. Sie dauerte etwa bis 1720 an und war von Reimmanns Wirken von 1693 bis 1698 wesentlich mitgeprägt¹⁴⁷.

Das Johanneum übernahm 1764 dann auch die Lehrerausbildung, wurde schulisch umgestaltet und ging 1868 in das städtische Volksschul-System über¹⁴⁸.

Daheim beginnt sich das Familienleben zu entwickeln. Es geht ständig und innig mit Reimmanns Berufs- und Arbeitsleben gemeinsam. Beide, gegenseitig voneinander abhängig, sind so verbunden, daß man sie lebenslang untrennbar miteinander betrachten muß.

Frau Anna Margaretha brachte am 29.3.1694 ihr erstes Kind zur Welt, den gesunden, lebensfähigen Christoph Friedrich, der am 1.4.1694 in der St. Johanniskirche getauft wurde und vier Geistliche zu Paten bekam: 1.) Herrn Dr. theol. Johann Wolff, Superintendent zu Wernigerode. 2.) Herrn Christoph Quenstedt, Pastor zu Hordorff, heute: Hordorf bei Oschersleben (Bode), den damals 71 Jahre alten Urgroßvater des Kindes, der einmal fast 90 Jahre alt werden sollte. 3.) Herrn Andreas Reimmann, Pastor zu Schwanenberg, heute Schwanenberg bei Magdeburg, den Großvater des Kindes, der schon ein Jahr darauf, am 27.10.1695, starb. 4.) Herr[n] Magister Conrad Hävecker, Pastor zu Brumby und Vater der Kindesmutter, jetzt fast 57-jährig^{149 150}.

[46] Wer hätte damals gedacht, daß der kleine Christoph Friedrich einmal 80 Jahre alt, Vater von 10 Kindern und 48 Jahre lang, von 1724 bis 1772, in Pfarrdiensten stehen würde! Er heiratete in Vienau bei Kalbe (Milde) am 25.9.1725 Sophia Henrica Helena Horn, geb. 1705, gest. in Güssefeld bei Kalbe (Milde) am 8.6.1763, Tochter des Amtsverwalters des von Alvensleben'schen Gutes Haus Vienau Caspar Friedrich Christian Horn, und starb in Güssefeld, wo er seit 1732 Pfarrer bis zu seinem Ruhestand 1772 war, am 9.4.1774. Vorher amtierte er ab 1724 als Diakon und ab 1730 als Archidiakon in Kalbe (Milde). Das älteste seiner 10 Kinder, Friedrich Karl Christian, hatte als Enkel den bedeutenden Juristen und Dante-Forscher Johann Heinrich Friedrich Karl Witte, geboren in Lochau bei Halle/S. am 1.7.1800 und in Halle/S. gestorben am 6.3.1883¹⁵¹. Dieses "Lochauer Wunderkind" Karl Witte erlangte mit 14 Lebensjahren die Doktorwürde von der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen, am 20.8.1816 die juristische Doktorwürde in Heidelberg, 1823 eine a.o. Professur in Breslau und wurde 1829 ordentlicher Professor der Rechtswissenschaften in Halle/S. 1878 gründete er die Deutsche Dante-Gesellschaft, beherrschte die griechische, lateinische, englische, französische und italienische Sprache und verfaßte, übersät mit Ehrungen und Orden, zahlreiche Veröffentlichungen, größtenteils in Italienisch, über Rechtswissenschaften, Dante-Philologie und sogar über ein Problem der höheren Mathematik, 1813, also mit 13 Lebensjahren. Karl Wittes Ur-Urgroßvater, unser Jacob Friedrich Reimmann, hat sich inzwischen in Halberstadt in unmittelbarer Nachbarschaft lebhafter, freundlicher Juden wohnlich eingerichtet. Sie geben ihm Gelegenheit, alle Sonnabende (Sabbate) ihre Schule zu besuchen, ihre Sitten und Gebräuche kennenzulernen und von ihrem Rahbi und anderen jüdischen Intellektuellen kostbare, rare Manuskripte leihweise zu studieren. Alle zwei Wochen kam ein polnischer Rabbi und informierte Reimmann in der Talmud-Wissenschaft¹⁵².

¹⁴⁷ Zedler, 31. Bd., Sp. 240 f. - Der kritische Gundling bestätigt, daß sich Reimmann an der Johannisschule Halberstadt, "so bekannt und berühmt gemacht, daß, von allen Orten, junge Leute besagte Schule häufig frequentirten" (Gundling, 1. Teil, S. 174, Fußnote). So auch Goetten, S. 786 f.

¹⁴⁸ Keyser, 2. Bd., S. 527, zu Ziff. 17.

¹⁴⁹ Kirchenbuch ev. St. Johannis-Gemeinde in Halberstadt, Taufen, Reg. 1694, S. 206.

¹⁵⁰ Schramm, Percy Ernst: Vorfahren des Dante-Forschers Karl Witte, a.a.O., S. 89.

¹⁵¹ Pfarrer Gerhard Vollert, Pfarrerbuch der Kirchen-Prov. Sachsen, Brief v. 25.1.1970. - desgl. v. 5.2.70. - Schramm, wie vor, S. 88 ff. - Witte, Leopold, S. 595 ff. - Mendheim, S. 593 f. - Euler, Ahnenkreis Reimmann.

¹⁵² Biogr., S. 35.

Auf einer Versteigerung ersteht er mit Hilfe der Aussteuergelder seiner lieben Frau die Privatbibliothek des verstorbenen Generalsuperintendenten Dr. Rixner und kommt nun auch zur ersehnten Schriftstellerei¹⁵³.

[47] So erscheint 1694 in Halberstadt seine "Exercitatio parergica de fati studii Genealogici apud Hebraeos, Graecos, Romanos, Germanos"¹⁵⁴. Diese Gelegenheitsstudie über das Schicksal genealogischen Schrifttums bei den Hebräern, Griechen, Römern und Germanen macht den jungen, kaum 26 Jahre alten Reimann bekannt und bringt ihm unerwartet hohe Anerkennung. Man bestaunt besonders die in dieser Schrift zum Ausdruck kommende ausgedehnte Bücherkenntnis. Noch im gleichen Jahr bringt er die 2. Auflage heraus. Die dritte vermehrte Auflage erscheint 1703 und bietet erstmalig in Deutschland eine vollständige Geschichte der wissenschaftlichen Genealogie, wie sie bisher weder üblich noch denkbar war. Moser bestätigt, Reimann habe „darinnen zu erst eine vollständige Historie der Genealogie geliefert“. Das Buch war in lateinischer Sprache abgefaßt¹⁵⁵.

Gewiß war es eine gute Tat, daß der aus Eisenach stammende Polyhistor Christian Franziskus Paulini Reimanns 2. Auflage im Jahre 1710 ins Deutsche übersetzte und ihr damit breiten Eingang im gebildeten Publikum sicherte¹⁵⁶. Indessen erhob Reimann urheberrechtliche Bedenken, daß nun Paulini dieser Übersetzung den Schein einer eigenen Schöpfung gab und sie seiner gelehrten Zeitschrift „Anmutige Langeweile“, Nr. 107, S. 431 ff., wenn auch gekürzt, ohne weiteres einverlebte.

[48] Der gekränkte Autor sah sich deshalb genötigt, eine neue, diesmal um mehr als die Hälfte erweiterte Auflage 1710 erscheinen zu lassen, in Deutsch, und darin Paulinis Eigenmächtigkeiten zu rügen¹⁵⁷. Wegen des nunmehr großen Umfangs teilte Reimann den Stoff in 2 Bänden auf und gab jedem einen eigenen Titel und eigene Seitenbezeichnung.

Und Stolle lobte: Der unermüdete Herr Reimann habe „diese Materie gar gelehrt abgehandelt, auch unterschiedene Exempel solcher Bücher angeführet, die man fälschlich vor seltsam ausgeben“ (vor = für)¹⁵⁸.

Ein junger Autodidakt mit einem nur einjährigen Studium der Theologie, Philosophie und Philologie, ohne Abschluß, bringt mit seiner Arbeit über die wissenschaftliche Genealogie Deutschland auf dem Gebiet dieser Disziplin in Führung, nachdem die Blütezeit während des

¹⁵³ Biogr., S. 35 f.

¹⁵⁴ Biogr., S. 36, 37, 110. - Goetten, S. 791 (Personalien Goetten vgl. Anm. zum 3. Abschnitt).

¹⁵⁵ Moser, S. 842.

Johann Jacob Moser, geb. Stuttgart 18.1.1701, gest. ebd. 1785, Studium in Tübingen, Jena. Dort 1720 Lizentiat und a.o. Prof. d. Rechte, 1721 Regierungsrat. Lebte zeitweilig in Wien und Stuttgart, 1736 o. Prof. der Rechte in Frankfurt/Oder (Staats- und Kirchenrecht), kgl. preuß. Geheimer Rat, Direktor der Univ. Frankfurt/O., Ordinarius der Juristischen Fakultät der Univ. Frankfurt/Oder. 102 gelehrte Schriften, auch über Hildesheimische Rats- und Kirchengeschichte. Er ist der erste Rechtsgelehrte, der das geltende deutsche Staatsrecht vollständig darstellt: Teutsches Staatsrecht, 50 Bde., 1737/54 (Zedler, 21. Bd., Sp. 1837 ff. - Der Neue Brockhaus, 3. Bd., S. 555).

¹⁵⁶ Christian Franziskus (Franz) Paulini (Paullini), geb. Eisenach 25.2.1643, gest. ebd. 10.6.1712. Studium in Königsberg, Kopenhagen, Kiel und Rostock. Magister, Dr. med. Bischöfl. Münsterscher Leibmedikus und Historiograph, danach Wolfenbüttelscher Leibmedikus, ab 1689 Stadtphysikus zu Eisenach. Mitglied der Kaiserl. Leonoldinischen Akademie der Naturwissenschaften. Briefwechsel mit Leibniz. Zahlreiche medizinische und historische Schriften (Bodemann, S. 218 zu Nr. 717. - Zedler, 26. Bd., Sp. 1569 ff.).

¹⁵⁷ Biogr., S. 110 f.

¹⁵⁸ Vgl. Anm. 13.

vergangenen 17. Jh. in Frankreich ohnehin beendet war¹⁵⁹. Nun hat Deutschland in Reimmann seinen bemerkenswertesten Vertreter gefunden. Er hat in seinem zweibändigen Werk die Thesen des Franziskus Giullimannus, jenes schweizerischen Professors in Freiburg, der zahlreiche historische Schriften herausgegeben und der Genealogie fruchtbare Gedanken geschenkt hat, wieder aufgegriffen und um die Erfahrungen eines Jahrhunderts erweitert¹⁶⁰. Auch die Ergebnisse der französischen Diplomatie wertete Reimmann aus. Er wurde großer Wegbereiter einer wissenschaftlichen Genealogie in Deutschland, denn es sei, urteilt die kritische Gelehrtschaft, „die erste vollständige Historie der Genealogie, die man damals in der gelehrten Welt zu sehen bekam.“¹⁶¹

[49] Die theoretischen Untersuchungen über genealogische Probleme wurden nun in Deutschland immer häufiger eingeleitet. Johannes Hübner der Jüngere z.B. beschriftet mit seiner „Bibliotheca genealogica“ (1729) Reimmanns Wege¹⁶².

Diese erste Veröffentlichung konnte der Vater nicht mehr sehen und lesen. Sein Gesundheitszustand war zu ernst. Am 27.10.1695 starb er in Schwaneberg, gerade als seines Sohnes gelehrtes Forschen so erfolgreich zu werden begann¹⁶³.

Sieben Wochen später zieht wieder neues Leben ein: Das erste Töchterchen, Sophia Elisabeth, wird geboren und am 16.12.1695 in der St. Johanniskirche zu Halberstadt getauft¹⁶⁴. Ihre Paten sind: 1.) H. Augustus Dondorff. 2.) H. Ulrici. 3.) H. Nöltinger. 4.) Fr. ... Müllerin von Schwanebeck und 5.) Fr. Quenstedtin. Ihr Name ist genauer: Margaretha Quenstedt geb. Gese (Gesenius) und ist die Urgroßmutter des Kindes. Ihren Ehemann Pfarrer Christoph Quenstedt erwähnten wir als Paten des ersten Kindes.

Der kleinen Sophia Elisabeth war kein langes Leben beschieden. Am 17.1.1696, ein Monat alt, trug man sie in Halberstadt zu Grabe¹⁶⁵.

Kurze Zeit danach erblickte Anna Helena als drittes Kind am 20.6.1697 in Halberstadt das Licht der Welt. Bei ihrer Taufe am 22. Juni wiederum in der Johanniskirche erhielt sie folgende Paten: 1.) H. Johannes Becker, Pastor zu Wolmersleben (heute Wolmirsleben bei Staßfurt). 2.) H. Christian Müller, Rector am Dohm [sic] zu Magdeburg. 3.) H. Erdmann Henrich Hagen, Studiosus juris. 4.) Fr. Anna Catharina, Quenstedts Hof-Diaconi zu Quedlinburg Eheliebste. 5.) Fr. Helena, H. Dondorffs Pastors zu Danstedt Eheliebste. 6.) Fr. Anna, Grottes Frau¹⁶⁶.

¹⁵⁹ Biogr. S. 189: „Meine studia belangend, so habe ich das mehreste, was ich gelernet, von mir selbst gelernet, indem ich auf Schulen die meiste und beste Zeit mit Unterweisung der Kinder zubringen müssen, und auf Universitäten mich wegen Mangel der Mittel nicht lange aufhalten können“. Ebenso S. 90, - Goetten, S. 786: „Er ist also mit Recht unter die Gelehrten zu zählen, die mehr durch ihren eignen Fleiß, als durch andrer mündlichen Unterricht, ihre Wissenschaften erlanget haben“. Jöcher, 10. Bd., Fortsetzung 6, Sp. 1643: „Er war größtenteils ein autodidactus“. Moser zitiert Goetten wie vor. S. 834. Ebenso Zedler, 31. Bd., Sp. 240.

¹⁶⁰ Zedler, 11. Bd., Sp. 1347.

¹⁶¹ Gundling, 1. Teil, S. 174. - Wecken, Taschenbuch, S. 33. Nicolaus Hieronymus Gundling, geb. Kirchsittenbach 25.2.1671, gest. Magdeburg 9.12.1729. Dr.jur., kgl. preuß. Geheimer Rat und Konsistorialrat des Herzogtums Magdeburg. Historiker, Prorektor der Universität Halle/S. Prof. für Naturrecht. Seine „Historie der Gelehrsamkeit“ ist die Zusammenfassung verschiedener Vorlesungen (Manuskripte). (Jöcher, 2. Bd., Sp. 1279 ff.).

¹⁶² Forst-Battaglia, S. 197.

¹⁶³ Biogr., S. 36 f., jedoch ohne Nennung von Daten. Schramm, a.a.O., S. 89.

¹⁶⁴ KB ev. St. Johanniskirche Halberstadt, Taufen, Reg. 1695, S. 224.

¹⁶⁵ KB wie vor, Begräbnisse, Reg. 1696, S. 449, Nr. 2.

¹⁶⁶ KB wie vor, Taufen, Reg. 1697, S. 241. Den Geburtstag hat mir Reimmann-Nachkomme Georg Itzerott, Frankfurt/Main am 22.1.70 mitgeteilt.

Diese kleine Anna Helena wuchs kräftig heran und heiratete in Hildesheim (St. Andreaskirche) am 26.4.1718 den "Pastor der Christl. [50] Gemeinde zu Atzendorf im Herzogthum Magdeburg" Friedrich Heinrich Theune¹⁶⁷. Sie lebte nach Theunes frühem Tod (gest. Atzendorf bei Staßfurt 30.9.1745, am Tage der Schlacht von Soor) als Witwe in Magdeburg von 1756 bis 1761 bei ihrer Tochter Henriette Friederike, die dort mit ihrem Schwager Pfarrer Gottlieb Christoph Delbrück in seiner 2. Ehe verheiratet war¹⁶⁸. Um dort nicht zur Last zu fallen, weil der Schwiegersohn Delbrück kränklich wurde und in Magdeburg dann am 17.7.1763 gestorben ist, zog Anna Helena zu Beginn seiner Krankheit 1761 zu ihrer jüngsten Tochter Christiane Wilhelmine Bernhardine nach Langenweddingen bei Magdeburg. Die war dort mit Pfarrer Johann Michael Remmert verheiratet¹⁶⁹. Anna Helena starb dort am 1.3.1765 und wurde in der Kirche neben dem Taufstein am 10. März beigesetzt.

In Anna Helenas Geburtsjahr 1697 erscheinen Reimmanns beide Schriften "Schediasma philosophicum de Logices Aristotelicae, Rameae, Cartesianae et Eclecticae insufficientia in ordine ad acuendum iudicium". eine philosophische Studie über die Grundfragen der Logik des Aristoteles, Ramus, Descartes und der Eklektiker, unvollkommen in der Reihenfolge des Erkenntnisgrades, und, in Auswirkung davon, "Unvorgreifliches Concept von der wahren Gelehrsamkeit, darinnen vornehmlich die Gedancken Herrn Christian Thomasii von dieser Materie untersucht werden"¹⁷⁰. Im Schediasma übt er scharfe, zumeist negative Kritik an den aristotelischen Grundfragen der Logik, knüpft aber im unvorgreiflichen (= unmaßgeblichen) Concept positiv an einen Kernpunkt der Analytik des Aristoteles an. Reimmann war, wie Prantl hervorhebt, zugleich der erste, der den Gedanken gefaßt hat, die Geschichte der Logik in Betracht zu ziehen¹⁷¹.

[51] Christian Thomasius war unzufrieden darüber, daß Reimmann Johann Claubergs Werk über alte und neue Logik in einigen Passagen den Vorrang gegeben habe vor der „Introductio ad philosophicam aulicam“ (Einführung in die höfische Philosophie des Thomasius)^{172 173}).

¹⁶⁷ Ev.-Luth. Gesamtverband, Kirchenbuchamt Hildesheim, St. Andreae, Getraute, Anno 1718, Nr. 4.

¹⁶⁸ Ev. Pfarrkirche Atzendorf, Jg. 1745. - Carsted, Einleitung, S. X. [Zu Ihr und Ihrem Mann s. jetzt auch Ziemssen 2001 (Bd. 12 der Schriften zur Familie Pabst).]

¹⁶⁹ Brief Pfarrer Gerhard Vollert, Pfarrerbuch der Kirchen-Provinz Sachsen, v. 25.1.1970. - Mehrfache Auskünfte des Reimmann-Nachkommen Tilmann Schmidt, Braunschweig. - Euler: Ahnenkreis Theune. - Ev. Pfarramt St. Georg, Langenweddingen, Krs. Wanzleben, Sterberegister Jg. 1765, S. 341, Nr. 4.

¹⁷⁰ Biogr., S. 111. - desgl. S. 110 f.

¹⁷¹ Prantl: Reimmann, S. 716 f.

¹⁷² Christian Thomasius, geb. Leipzig 1.1.1655, gest. Halle/S. 23.9.1728. Berühmter Philosoph und Rechtsgelehrter, kgl. preuß. Geheimer Rat, Begründer der Thomasischen Philosophie: Inbegriff der philosoph. Lehrsätze des Thomasius im Zeitalter der Aufklärung und des Kampfes gegen Folter und Hexenprozesse. Autor von 76 lateinischen Schriften, 16 Programmata, 130 Dissertationen und 31 Beiträgen in der Zeitschrift *Observationum Selectarum*. Dozierte in deutschsprachigen Vorlesungen inmitten des Gelehrtenlateins und ist Herausgeber der ersten wissenschaftlichen Zeitschrift in deutscher Sprache (*Zedler*, 43. Bd., Sp. 1155 ff. - *Jöcher* 4. Bd., Sp. 1158 ff.).

¹⁷³ Johann Clauberg, geb. Solingen "im Herzogthum Bergen in Westphalen" 24.2.1622, gest. 31.1.1665. Stud. ab 1639 in Bremen, später in Saumur (Frankreich) Philosophie und Theologie. Ab 1649 nach Rückkehr aus England (Studienreise) o. Prof. der Philosophie und a.o. Prof. der Theologie. Auf der Univ. Leiden studierte er die Cartesianische Philosophie (Descartes) und hat sie dann erstmalig in Deutschland doziert. 1651 Prof. der Philosophie in Duisburg, dessen Gymnasium danach zu einer Akademie ausgedehnt wurde. Dort 1655 Dr. theol. - Zahlreiche philosophische und theologische Schriften. Schrieb auch über die etymologische Kunst der Deutschen, abgeleitet aus philosophischen Quellen. Diese Schrift hat auch Leibniz zitiert (*Jöcher*, 1. Bd., Sp. 1937 f.). - Dieser treue Anhänger Descartes' wirkte besonders auf Christian Wolff und Leibniz. Er möchte Gott nur als die Ursache (*causa universalis*) ansprechen. Wenn ein einzelnes Seiendes auf ein anderes wirkt, ist das nicht ein freies, schöpferisches Neuschaffen, sondern nur das "Übertragen" einer Tätigkeit, die schon vor der *causa universalis* begonnen war und jetzt nur noch im Anstoß weitergegeben wird (*Hirschberger*, 2. Bd., S. 123).

Der große Gelehrte war verletzt und fühlte sich ungerecht behandelt, außerdem unsachgemäß beurteilt. Reimann sah sich daraufhin veranlaßt, aufgetretene Unrichtigkeiten umgehend auszuräumen, um dem verehrungswürdigen Thomasius Recht und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er schrieb die Abhandlung „Unvorgreifliches Concept“, ließ diese Schrift anonym im gleichen Jahr erscheinen und gab ihr durch das Wort „unvorgreiflich“ = einem berufeneren Urteil nicht vorgreifen wollend, einen bewußt beschwichtigenden, bescheidenen Anstrich¹⁷⁴. Er würdigt darin die Thesen des Thomasius und deren Interpretation gebührend, aber - und das ist für Reimann charakteristisch - nicht aus Furcht vor Thomasius' Stimme, sondern aus Einsicht, ihn zu Mißverständnissen verleitet und ihm unbewußt Unrecht zugefügt zu haben.

[52] Reimann legt dar, worin die wahre Erudition (Bildung) bestehe und wie weit man jetzt „durch das Licht der Natur“ darin Fortschritte erzielen könne, seitdem die Naturwissenschaften so erfolgreich gewesen sind.

Es war Reimanns erster Gelehrtenstreit. Er gab ihm Veranlassung, einerseits alles zu vermeiden, was den Anschein einer Überheblichkeit, Besserwisserei und Beckmesserei hervorrufen könnte, andererseits alles zuzugeben und einzuräumen, was sich als unzutreffend herausstellen sollte und lieber einen ehrenvollen Rückzug anzutreten als sein wissenschaftliches Empfinden für Wahrheit und damit sein Gewissen zu belasten. Dieses Verhalten wurde bald erkannt und gewürdigt. Es trug bei, daß auch scharfe Widersacher niemals die letzte Grenze des Anstandes und der Achtung überschritten und dadurch auch Reimann nötigten, niemals in seinen Widersachern Feinde zu erblicken.

So ist die erste Hälfte des Halberstädter Lehensabschnitts erfüllt und ausgefüllt, erfahrungsreich und wegweisend¹⁷⁵.

Und als Rektor Wurzler an der Sankt Martinischule, ebenfalls in Halberstadt, nach fast 50-jähriger Dienstzeit altershalber sein Amt aufgeben mußte; erschienen ein Stadtsekretär und ein Ratsverwandter (Stadtverordneter) und eröffneten dem bei Verwaltung, Bürgerschaft und Jugend gut gelittenen Reimann den Wunsch, er möge sich um das frei gewordene Rektorat an der Martinischule Halberstadt bewerben¹⁷⁶.



5. Abschnitt: Martinischule zu Halberstadt

Reimann sagt zu¹⁷⁷.

Der Beginn der Aufsichts-, Lehr- und Erziehungsdienste an der Sankt Martinischule ist dringlich, weil außer dem Rektorat auch die Konrektorstelle unbesetzt ist, besonders die beiden Oberklassen des Gymnasiums ohne geordnete Aufsicht sind und die vielen Tischgänger und von auswärts stammenden Pensionsschüler Betreuung brauchen¹⁷⁸.

¹⁷⁴ Jöcher, 10. Bd., Fortsetzung 6, Sp. 1643 ff - Zedler, 31. Bd., Sp. 240 ff.

¹⁷⁵ Acta Scholastica II Bd., 1742, S. 168.

¹⁷⁶ Biogr., S. 37 f. [so die Zuordnung der Belegstellen im Original. Vermutlich umgekehrt richtig - Pb].

¹⁷⁷ Biogr., S. 38.

¹⁷⁸ Wie vor.

Die umfassenderen, auch schwierigeren Aufgaben haben Ihren Reiz. Der neue Rektor erhofft sich zudem mehr Selbständigkeit bei der Planung seiner wissenschaftlichen Privatarbeiten und ahnt, daß ihm der Schuldienst Anregungen hierfür geben wird.

Er tritt das Amt ohne sonst übliche Förmlichkeiten der Probelektion und Amtseinführung an. Man kennt ihn höherenorts und bedenkt den gegenwärtigen personellen Notstand, der rasch behoben werden muß. Die Berufung erfolgt am 10., die Bestätigung am 16.5.1698. Außer den erwähnten Diensten übernimmt Reimann, und dies sehr gern, fast sämtliche in Halberstadt anfallenden geistlichen Begräbnishandlungen, Leichenreden und die am Grab üblichen Ab-dankungen für die lutherischen Gemeindemitglieder. Er versucht gelegentlich, mit „teutschen Versen“ eigens gedichtet, die barocken Leichenreden auszus schmücken¹⁷⁹.

Die Martinischule gilt nach Alter und Bedeutung als ehrwürdig ohne trivialen Beiklang. Schon im Jahre 1316 bestand sie, nahm bald nach der Reformation die Lutherlehre an, wählte Martin Luther zu ihrem Patron und entwickelte sich ab 1545 als Gelehrtschule des Rates weiter¹⁸⁰. Etwa um 1700 erreichte sie ihren Leistungsgipfel, wurde um 1750 von der aufsteigenden Domschule überflügelt und fiel in der Folgezeit erheblich ab. Zwischen den Jahren 1790 und 1828 glücklose Mischung von Gymnasium=Seminar=Bürgerschule, erlebte sie ab 1838 einen neuen Aufstieg und war zuletzt angesehene, gutbesuchte Oberschule für Jungen. Dann schaltete sich die Gegenwart ein.

[54] Im Jahre seines Dienstbeginns, 1698, erscheint Reimanns Schrift „Paradoxon Grammaticum de ignorantia Eruditorum Abecedaria, in Latinorum Alphabeto deprehensa“. Eine aus seiner Schüler- und Unterrichtszeit stammende Sammlung von Paradoxen, die er übrigens auch weiterhin fortgesetzt und in einem ungedruckt gebliebenen Manuskript über die „Orthodoxa paradoxa“ ausgebreitet hat, wertet er hier aus und behandelt philologisch die grammatische Widersprüchlichkeit von der Unerfahrenheit der Gebildeten auf dem Gebiet der Elementarfragen des Alphabets, entdeckt im Alphabet der Lateiner.

Im folgenden Jahr 1699 sehen wir zwei weitere Abhandlungen. Sie sind dem Gebiet der Logik entnommen: Das „Spicilegium philosophicum, de Definitione unico demonstrationis potissimae medio“ oder, statt „medio“, auch mit „principio“ bezeichnet, und die Schrift „Calendarium Logices Historico-Criticum“¹⁸¹.

Das Spicilegium ist eine philosophische Nachlese von der Definition, der Begriffsbestimmung. Reimann sieht in ihr den einzig denkbaren Mittel- bzw. Ausgangspunkt wichtigstmöglicher Beweisführung. Der Verfasser knüpft an einen Kernpunkt der Aristotelischen Analytik in durchaus zustimmendem Sinne an. Er meint, diese von ihm entwickelte These sei eine unentbehrliche Grundlehre der Logik und der Philosophie allgemein. Trotz erkennbarer Unzulänglichkeiten dieser Schrift hat Reimann bis an sein Lebensende daran festgehalten, daß diese hier präziserte These richtig sei¹⁸².

Die zweitgenannte Schrift ist eine kalenderartige kritische Geschichte der Logik, aufgestellt „vom Anfang der Welt bis auf das Jahr nach Christi Geburt 1600“¹⁸³. Die einzelnen Lehrsätze und ihre Schöpfer, die gelehrten Schriftsteller dieser Materie und deren Beurteilung bringt Reimann als erster von den Historikern. Prantl, Verfasser der vierbändigen „Geschichte der

¹⁷⁹ Biogr., S. 39.

¹⁸⁰ Keyser, 2. Bd., S. 527, zu Ziff. 17.

¹⁸¹ Biogr., S. 111. - Jöcher, 10. Bd., Fortsetzung Bd. 6, Sp. 1643 ff. - Zedler, 31. Bd., Sp. 242.

¹⁸² Biogr., S. 111.

¹⁸³ Biogr., S. 113 f. - Jöcher und Zedler, wie vorletzte Anmerkung.

Logik im Abendlande“, Graz 1955, stellt fest, Reimmann sei derjenige, „der in seinem Geschichtskalender erstmalig die Geschichte der Logik in Betracht zieht“. Allerdings konnte diese Arbeit nur ein Anfang mit vielen Unzulänglichkeiten sein, dazu mit einem noch unausgereiften, im übrigen zeitbedingten Stil, der nach moderner Anschauung hier und da wie „burleskes Deutsch“ anmutet¹⁸⁴.

[55] In diesem chronologischen Abriß fordert der Autor für das lesende Publikum eine „zulängliche“ Bibliothek des gesamten Schrifttums der Logik. Diese 102 Seiten umfassende Darlegung, mit Register versehen, erntete damals Lob, doch auch Ärger. Stolle und andere Polyhistoren wünschten diese Spezifikation aller Richtungen der Vernunftlehrer bis auf das Jahr 1700 fortzuführen und neu aufzulegen¹⁸⁵. Andererseits wurde der Flensburger Arntskollege Rektor Johann Möller verärgert und geriet mit Reimmann in Streit. Er bemängelte die Abfassung des Buchtitels.

Den heutigen wissenschaftlichen Anforderungen genügen allerdings beide genannten Publikationen nicht mehr, sind aber wichtige Mosaik-Steine zum Aufbau einer modernen Geschichte der Logikwissenschaften und haben Wege geebnet. Man muß bedenken, daß um 1700 die schon lange schwelende Krise der Philosophie erschreckend offenkundig wurde: Die in sich uneinheitliche, weithin in bloßem, kritiklosem Pennalismus ahgesunkene Schulphilosophie einerseits; die neuen Systeme in ihrem Unvermögen, an deren Stelle ein gleichwertig universelles neues Lehrgebäude zu setzen, andererseits. Das Traditionsgut gehörte nun nicht mehr zum Lehrbestand der Schule, sondern wurde Gegenstand historischer Rückschau sowohl in der allgemeinen Geschichte der Philosophie als auch in der besonderen der Logik. Reimmanns Critisierender Geschichtskalender gehört als Kind seiner Zeit dazu, wie Risse hervorhebt¹⁸⁶.

Ein Blick auf Reimmanns Familienleben: Die letzten Monate des ausgehenden Jahrhunderts waren auch hier bedeutsam. Am 27.3.1699 findet die Taufe des vierten Kindes, Catharina Maria, in der St. Martinikirche statt¹⁸⁷.

[56] Ihre fünf Paten: 1.) H. Johann Melchior Götze, Doctor. 2.) H. Hieronymus Viesemayer. 3.) Fr. Catharina Dieterich née (geb.) Schmieden. 4.) Fr. Maria Hedwig Kochin, née Alschleben. 5.) Fr. Anna Catharina Gorckin. Das Töchterchen starb aber nach einem halben Jahr und wurde in Halberstadt am 7.9.1699 begraben.

Zu diesem Schmerz kam kurz danach die Trauer der Kindesmutter um den Tod ihres Vaters Magisters Conrad Hävecker, der in Brumby am 5.10.1699 [recte: kurz nach dem 26.10.1700¹⁸⁸] im Alter von 62 [recte: 63] Jahren verschieden ist¹⁸⁹.

¹⁸⁴ Prantl: Geschichte der Logik, 1. Bd., Vorwort, S. III.

¹⁸⁵ Biogr., S. 113, Fußnote.

Gottlieb Stolle, geb. Liegnitz 3.2.1673, als 12. Kind seiner Eltern. Gymnasium Breslau, studierte in Leipzig, geriet in Armut, ging 1706 an die Universität Jena, Lektorentätigkeit in Halle/S., wurde in Jena 1709 Magister und 1713 Adjunkt der Philosophischen Fakultät, ab 1714 Direktor und Professor primarius am neu errichteten Gymnasium academicum Hildburghausen. Ab 1717 wieder Dozent in Jena. Erwähnenswerte Schriften: Anleitung zur Historie der theologischen Gelahrtheit und Anleitung zur Historie der medizinischen Gelahrtheit, ferner Anleitung zur Historie der juristischen Gelahrtheit (Jöcher, 4. Bd., Sp. 856 f.).

¹⁸⁶ Risse, S. 507.

¹⁸⁷ KB der Geborenen der Martinigemeinde zu Halberstadt, 1699, Nr. 138. - Brief Georg Itzerott, Frankfurt/M., v. 22.1.1970.

¹⁸⁸ [Pb]: Brief von Klaus Herrfurth vom 25.08.2003 an den Bearbeiter, s. die Begründung oben auf S. [41] des Günther'schen Textes.

¹⁸⁹ Euler, Ahnen Max Delbrück, a.a.O., S. 581.

Im folgenden Jahr wurde das fünfte Kind geboren, Anna Cathrina, und am 17.8.1700 in der Martinikirche getauft¹⁹⁰. Die beiden Paten sind: 1.) H. Keller. 2.) Fr. von Döhren. Dieses Kindchen ist gesund aufgewachsen und hat dann in Hildesheim am 7.10.1727 Leonhard Raberl damals Pfarrer zu Gödringen bei Hildesheim, geheiratet (St. Andreaskirche)¹⁹¹. Rabert war dort ab 1731 Superintendent und starb am 17.11.1771. Anna Catharina muß bereits vor 1.2.1743 tot gewesen sein¹⁹².

Das neue Jahrhundert bringt folgende zwei Neuerscheinungen Reimmanns in Halberstadt: „Meletema philosophicum de nondum inventa virtutis clara et distincta definitione“ und eine „Diatriben Historico-Philosophica de Asophia philosophorum, quam in definiendo corpore naturali vel volentes confessi sunt vel nolentes confiteri coguntur“^{193 194}.

Beide Schriften befassen sich mit philosophischen Fragen. Die erstere ist eine philosophische Studie über den noch nicht gefundenen, klar verständlichen und deutlich abgegrenzten Begriff der Tugend. Diese scholastischen Planungen, im Schulamt gesammelt, stehen im Zusammenhang mit seiner zweiten Abhandlung, die eine geschichtsphilosophische Studie darstellt, welche sich ziemlich aggressiv mit dem Mangel der Philosophen an Weisheit beschäftigt, den sie bei ihrer Definition des „natürlichen Körpers“ entweder freiwillig zugestehen oder widerwillig einzuräumen gezwungen werden.

[57] Der natürliche, physikalische Körper als Realität unterscheidet sich vom rechnerisch-fiktiven corpus mathematicum. Letzterem galt das Hauptinteresse der Philosophie der früheren Jahrhunderte. Zunächst hatte Reimmann vor, die gesamte Philosophie auf diese kritische Art darzulegen, um aufzuzeigen, wieviel geschieht, was wir hierüber nicht wissen. Er bekennt, damit aber nicht etwa die skeptische Philosophie wieder an die Stelle der dogmatischen setzen zu wollen, sondern lediglich die Dogmatik aufzurütteln, „wie viel Sie noch aufzuräumen hätten, wenn sie von den Wissenschaften vollkommene Systemata verfertigen wolten“¹⁹⁵. Von diesem Vorhaben ist aber der Autor „aus verschiedenen Ursachen“ wieder abgekommen¹⁹⁶.

Während der beiden nächsten Jahre vertieft sich Reimmann in heimatgeschichtliche Archivalien und Handschriften, findet Zeit, sie detailliert durchzuarbeiten und läßt 1702 in Halberstadt im Druck erscheinen: „Dissertatio Historico-critica de Chronici Halberstadiensis Manuscriptis“. Diese geschichtskritische Abhandlung über die Handschriften der Halberstädter Chronik schildert deren Vorzüge und Mängel, die Johannes Winningstädt vor 150 Jahren veröffentlicht hat¹⁹⁷. Reimmann würdigt die verdienstvolle Arbeit Winningstädt's, des sachkundigen Chronisten, der mit Religionszwistigkeiten ein schweres Berufsschicksal zu

¹⁹⁰ KB der Geborenen wie vorletzte Fn., 1700, Nr. 163. - Brief Itzerott a.a.O.

¹⁹¹ Ev. -luth. Gesamtverband, Kirchenbuchamt, Hildesheim, St. Andreas, Getraute, Anno 1727, Nr. 11.

¹⁹² Meyer, Philipp, unter „Gödringen“ 1726-1771, mitgeteilt vom Kirchenbuchamt Hildesheim am 20.1.1970.

¹⁹³ Biogr., S. 112. - Zedler, 31. Bd., Sp. 242.

¹⁹⁴ Biogr., S. 112. - Jöcher, 3. Bd., Sp. 1981. Zedler, 31. Bd., Sp. 242 f.

¹⁹⁵ Biogr., S. 112 f.

¹⁹⁶ Wie vor.

¹⁹⁷ Biogr., S. 114. - Jöcher. 3. Bd., Sp. 1981. - Zedler, 31. Bd., Sp. 243,

Johannes Winningstädt (Winningenstädt), gest. 25.7.1569. Gelehrter. Zunächst kathol. als Canonicus im Kloster St. Johannis Halberstadt, dann Lutheraner mit Benachteiligungen durch seinen kathol. Bischof Albrecht, legte 1529 sein Amt nieder, weil er das Abendmahl in nur einer Gestalt nicht erteilen wollte. 1538 Diakonus in Goslar, 1540 Pfarrer in Quedlinburg. Sein Sohn Zacharias, Rektor in Nordhausen, beschrieb das Leben seines Vaters in Versen. Schrift des Vaters: Chronicon Episcoporum Halberstadiensium enthält manche Widersprüche (Zedler, 57. Bd., Sp. 850 f.).

tragen hatte, bemängelt aber, daß der hochgelehrte Theologe und Historiker mehrfache, sich widersprechende Irrtümer in seiner Schrift “Chronicon Episcoporum Halberstadiensium“ aufzuweisen habe. Reimann behauptet, von allen noch vorhandenen, teils in Latein teils in Deutsch geschriebenen Exemplaren stimme nicht ein einziges mit einem anderen überein. Diese Chronik der Halberstädter Bischöfe sei deshalb leider unvollkommen.

[58] Er fertigte im gleichen Jahr 1702, angeregt durch diese Studien, einen „Grund-Riß der Halberstädtischen Historie aus denen Raresten Manuscriptis“ an¹⁹⁸. Dieser Grundriß sollte die gesamte Geschichte des Stiftes (Bistums) und nachfolgenden Fürstentums Halberstadt abhandeln. Dazu hatte der fleißige Autor eine wertvolle Sammlung alter Handschriften, die er auf den Seiten 12-16 der Schrift aufzählt, zusammengetragen und natürlich penibel durchgearbeitet. „Allein die vielen Ungewisheiten, und Mangelhaftigkeiten und bedenklichen Anstöße, die sich dabey hervor thaten, als ich die Feder angesetzt hatte, die haben mich von meinem Vorsatze zurückgezogen“¹⁹⁹. Er beschränkt sich hier „mit einer wahrscheinlichen Mutmaßung“, was es mit dem Fürstentum Halberstadt von der Schöpfung der Welt an bis auf Karls des Großen Zeiten „für eine Beschaffenheit gehabt“ haben mag. Ob auch diese Halberstädter Gegend vor der Sintflut bewohnt gewesen sei und welche der beiden Sekten, der Kainiten und der Sethiten, das Kirchen- und Polizeiwesen hier innegehabt haben mag. Die „ungeheueren steinernen Pyramiden“, die sich noch heute bei Blankenburg im Harz erkennen lassen, beweisen nach Reimann, daß die Kainiten in diesem Land nicht unbekannt gewesen seien. Das lasse sich besonders deswegen behaupten, „weil von demselben die Gigantes entsprossen, die nach der Muthmassung des Herrn Conrings in diesen Landschaften absonderlich gewohnt haben“²⁰⁰. Bei Betrachtung der „Blankenburger Pyramiden muß man freylich auff die Gedancken kommen, daß sie von denen Händen der Riesen müssen auffgerichtet seyn“ (S. 4). Doch dann wird der Autor Handschriftenforscher und zählt in Tabellenform die Geschichtsereignisse vom [59] 8. Jh. an auf, und zwar bis zum 3. April 1642. Am 1. März 781 stiftete Kaiser Karl der Große „das hiesige Bischofftum zu Selingstädt“. Hildegrinus wird zum ersten Bischof berufen und der bischöfliche Sitz nach Halberstadt verlegt u.a.m.

Das Jahr 1702 läßt uns wieder in den familiären Bereich blicken²⁰¹. Das sechste Kind, Sophia Jacobina, wird am 26.10.1702 in St. Martini getauft. Von seinen fünf Paten kennen wir nur: H. Matthias Drude, Camerarius, und H. Bernhard Widela²⁰². Sophia Jacobina wird dann 22 Jahre später in der St. Andreaskirche zu Hildesheim am 2.5.1724 mit dem Ratsapotheker Justus Henrich Müller (“E. Hoch Edlen und hochweisen Rahts Alter Stadt Hildesheimb woll bestalter Apotheker“) getraut²⁰³. Der ist in Hildesheim getauft (St. Andreas) 13.6.1689 und

¹⁹⁸ Biogr., S. 114 f. - Jöcher, 3. Bd., Sp. 1981. - Zedler, 31. Bd., Sp. 243.

¹⁹⁹ Biogr., S. 115.

²⁰⁰ Hermann Conring, geb. Norden (Ostfriesland) 9.11.1606, gest. 12.12.1681. Stud. Helmstedt ab 1620 Altphilologie und Geschichte, danach in Leiden. Dr. med., Dr. der Staatslehre, o. Prof. zu Helmstedt. Einer der größten Geister unter den Gelehrten seiner Zeit! Polyhistor, außerordentlich viele Publikationen theologischen, philosophischen, medizinischen, historischen und verfassungsrechtlichen Inhalts (Brucker, Ehrentempel, S. 159 f.). Reimann hat die Conringschen Schriften zugrunde gelegt in seiner Hist. lit. German. 5. Bd., S. 246. Conring ist Verfechter der Hermetischen Medizin (Schrift: De hermetica medicinae, Helmstedt 1694), stützt sich dabei auf Paracelsus und erklärt die physiologischen und pathologischen Erscheinungen des lebenden Körpers als chemisch bedingte Phänomene, weshalb man auch der Therapeutik chemische Medikamente zur Hand geben solle. (Der Neue Brockhaus, 1958, 1. Bd., S. 475).

²⁰¹ KB der Geborenen der Martinigemeinde zu Halberstadt, 1702, Nr. 212. - Brief Georg Itzerott, Frankfurt/M., v. 22.1.1970.

²⁰² Auf das Nachwort dieser Schrift wird verwiesen.

²⁰³ Brief Kirchenbuchamt Hildesheim v. 20.1.1970 mit den Todesdaten. - Ev.-luth. Gesamtverband, Kirchenbuchamt Hildesheim, St. Andreae, Getraute 1724, Nr. 5. - Getaufte 1725, Nr. 7, am 4.2.1725: Anna Margaretha Müller, unter deren Paten Jacob Friedrich Reimanns Ehefrau vermerkt ist. - 1726, Nr. 54 am 6.8.1726: Jacob

begraben ebd. 28.8.1750, Sohn des Apothekers Johann Müller. Sophia Jacobina bekam 6 Kinder und wurde in Hildesheim am 1.7.1773 beerdigt²⁰⁴. Das Jahr 1702 schließt mit Reimmanns Ernennung zum Adjunkt (Beigeordneten, Amtsgehilfen) des Inspektors der Schulen des Fürstentums Halberstadt und der dazugehörigen Grafschaften auf Grund des Reskriptes Friedrichs I., Königs in Preußen, vom 14.11.1702 ab²⁰⁵. Der Inspektor, Generalsuperintendent Lüders, der gut auf Reimmann zu sprechen war, wird diese Ernennung vorgeschlagen haben. Sie war ehrenvoll und beunruhigend zugleich. Manche Prediger und Rektoren, die mit diesem Amt gerechnet hatten, seiner würdig erschienen und dienstälter als Reimmann waren, äußerten ihren Unmut und ließen ihn dem schuldlosen, bescheidenen und empfindlichen Adjunkten merken. Sein Verhältnis zu diesen Enttäuschten begann zu leiden.

[60] Bei der Auswahl seiner Arbeitsthemen holt Reimmann weit aus. Diesmal ist die Dichtkunst Gegenstand. Im Jahr 1703 erscheint deutschsprachig "Jacob Friderich Reimmanns Poesis Germanorum Canonica et Apogrypha. Bekandte und Unbekandte Poesie der Teutschen"²⁰⁶. Mit seinen 276 umfassenden Druckseiten ist es auch als Schulbuch gedacht. Der Unterricht hatte dazu angeregt. Den Inhalt hat der Autor später im 2. Band seiner *Historia Litteraria Germanorum*, der deutschen Literargeschichte, mitverwertet.

Reimmann unterscheidet dabei drei Perioden der deutschen Dichtkunst: Die *infantia* (umfassend die Zeit vor Karl dem Großen), die *pueritia* (von Karls des Großen Zeit bis zum Ende des 16. Jh.) und die *virilis aetas* (beginnend mit dem 17. Jh.). Diese vermenschlichte Einteilungsbezeichnung: Kindheit-Jugend-Mannesalter soll anschaulich wirken. An die Geschichte der Dichtkunst schließt sich eine Art Poetik, in der Reimmann von den emblematischen, symbolischen, hieroglyphischen, paradigmatischen und mythischen Versarten schreibt. Der Verfasser führt unbekannte, bisher von niemandem untersuchte Grundregeln an, nach denen diese verschiedenartigen Versgebilde gestaltet sind. Außer interessanten Beispielen stellt Reimmann an Hand eigener Widmungsgedichte Regeln für die Dichtkunst auf, wie sie damals üblich werden sollten.

Die Geschichte der deutschen Poesie beschreibt er vom 1. Jh. nach Christi an. Sie sei in Deutschland schon längst bekannt gewesen; Tacitus habe die Dichtkunst der Deutschen erwähnt. Im 8. Jh. habe dann Karl der Große „die schlafende Poesie der Deutschen (hier mit D geschrieben!) wieder aufgeweckt“, wie sein Sekretär Eginhard vermerkt habe. Ludwig der Fromme übersetzte die ganze Bibel in deutsche Verse, „welche glorwürdige Version aber in denen nachfolgenden trübseligen Zeiten wiederum verloren gingen“. Im Jahre 860 hat Mönch Otfried des Klosters Weißenberg die Evangelien in alte deutsche Verse übersetzt, „welche Arbeit noch biß dato vorhanden ist“. Während die germanische Altertumskunde nur kurz behandelt worden ist, geht Verfasser auf die Religionsgeschichte ausführlich ein, sowohl den Mythos als auch den Ritus betrachtend. Er unterscheidet in der "mittleren" (= mittelhochdeutschen) Periode die [61] eigentliche Blütezeit und die Epoche des Verfalls. Den Verfall, den er mit dem Interregnum in Zusammenhang bringt, findet er natürlich und meint, „daß das an denen Abwechslungen, derer Künste seine Veränderungen anhaben und das Deposuit mit demselben zu spielen pfeget, mit denen es das Exaltavit vorher versucht hat“ (= Abstieg und Erhöhung). Die scholastische Philosophie habe den Verfall mitverursacht, „als welche sich mit ihrem Distel und Dornen Zweigen so weit ausbreitet, daß die Samenkörner derer guten

Friderich Johann Müller, unter dessen Paten Jacob Friedrich Reimmann vermerkt ist. - 1728 Nr. 41 am 21.6. 1728: Agnesa Helena Müller. - 1730 Nr. 14 am 10.2.1730: Eleonora Catharina Maria Müller. - 1731 Nr. 22 am 20.4.1731: Christoph Gerhard Müller. - 1736 Nr. 60 am 20.9.1736: Anna Margaretha Müller.

²⁰⁴ Wie vor.

²⁰⁵ Biogr., S. 46.

²⁰⁶ Biogr., S. 41. - Jöcher, 10. Bd., Fortsetzung Bd. 6, Sp. 1643 ff. - Zedler, 31. Bd., Sp. 243.

Wissenschaft fast alle miteinander dadurch erstickt wurden“. - Im 10. Jh. (um 985) hat Kaiser Otto II. den Meistersingern unterschiedliche Privilegien und Freiheiten gegeben. Der Autor behandelt danach das bedeutende 12. Jh. ausführlich: Walther von der Vogelweide, Ritter Winsbach, Wolfram von Eschenbach, Konrad von Würzburg, Eike von Repkow. Reimann begnügt sich allerdings - und hier wohl auch begrifflich - mit Kurzanangaben biographischer Art (Leben, Werke), erwähnt als Vertreter der „poesis germanica destituta (abfallende deutsche Dichtkunst) Frauenlob, Hugo von Trimberg, Freydanck und weist knapp auf das Aufblühen des deutschen Kirchenliedes hin. Im 15. Jh. wurde „In dulci Jubilo“ von Petrus Dreidensis (1410) „verfertigt und damit der Weg zu denen deutschen Kirchen-Gesängen allgemach gebahnet“. Sebastian Brands Narrenschiff (1494), „Theuerdancks“ Leben Kaiser Maximilians I. in deutschen Versen (1517), Luthers geistliche Lieder und Oden, Hans Sachsens Verse u.a. folgen.

Auch die Entwicklung der lateinischen Dichtung in Deutschland wird genau verfolgt, und zwar bis in die neue Zeit, die mit der „Wiedergeburt der freyen Künste“ anhebt („paliggenesia literarum“). V. Lempicki: „Diese Ausdrücke dürften in der Geschichte des Begriffes und des Wortes Renaissance in Deutschland Beachtung finden“²⁰⁷.

Versmaß und Rhythmus der Dichtungen erläutert der Autor an Hand einzelner Beispiele. Die verloren gegangenen und die kirchenrechtlich nicht zugelassenen poetischen Schöpfungen hat Reimann in dieser ersten deutschsprachigen Sammlung deutscher Poesie sichtbar gemacht.

[62] Es ist verständlich, daß detaillierte Analysen, wie wir sie heute gewohnt sind, nicht anzutreffen sind. Die kritischen Würdigungen beschränken sich auf allgemeine Hinweise. Wie gesagt, es sollte ja auch ein Schulbuch sein. Der Inhalt ist so reichhaltig und interessant, daß hier diese ausführlichen Betrachtungen gestattet sein mögen.

Auch die für Schulunterrichtszwecke gedachte, in deutscher Sprache erläuterten „Epistolae Ciceronis ad Familiares“, 1703, verdienen höchste Beachtung²⁰⁸. Ciceros Briefe an die Hausgenossen, eingeteilt in der Siber'schen Anordnung, nach Zeitfolge, und auch nach Gesichtspunkten der Rhetorik aufgeführt, haben damit zum ersten Mal deutsche Anmerkungen als Erläuterungen erhalten²⁰⁹. Eine Sensation in der Gelehrtenwelt! Einen klassischen Autor der Antike mit deutschsprachigen Anmerkungen zu erläutern, hielten damals manche Gelehrte für „eine seltsame und fremde und ungereimte Sache“²¹⁰. Aber diese vermeintliche Schrullenhaftigkeit wurde bald danach so häufig nachgeahmt, daß deutsche Kommentierungen antiker Schriftsteller schon um etwa 1745 beinahe gang und gäbe waren.

Weitere Unterrichts Anregungen hat Reimann fruchtbar gemacht. Im gleichen Jahr 1703 bringt er eine Schrift heraus: „Biblische Fragen über das Alte und Neue Testament“²¹¹. Ein damals bekannter theologischer Publizist, der Berliner Prorektor und spätere Erste Prediger in

²⁰⁷ V. Lempicki, S. 199.

²⁰⁸ Biogr., S. 115. - Jöcher wie zu Anm. 29, desgl. Zedler a.a.O.

²⁰⁹ Adam Theodor Siber, geb. Zwickau 6.2.1563, gest. 5.1.1616. Prof. der Beredsamkeit in Wittenberg. Brachte unter zahlreichen Abhandlungen auch einige über Ciceros Briefe (Elocutoriae et elogium in Ciceronem. - Notae in Ciceronis epistolae ad familiares). In ersterer Schrift befaßt sich Siber mit dem Redestil und der substantiellen Redekunst Ciceros. Letztere Schrift hat in lat. Sprache gefaßte Erläuterungen zu Ciceros Briefen an die Hausgenossen zum Inhalt. Siber ordnet Ciceros Briefe in bestimmter Reihenfolge (Jöcher, 4. Bd., Sp. 561).

²¹⁰ Biogr., S. 115.

²¹¹ Biogr., S. 115 f. Jöcher, wie Anm. 29. Zedler, wie Anm. 29.

Friedrichswerder Joachim Ernst Berger²¹² urteilt hierüber in seinem *Instructorium Publicum*, S. 22: „J.F. Reimmanns Biblische Fragen sind grundartig (= grundlegend) und dienlich, nicht nur [63] der Jugend, sondern auch den Alten, ihrem Gedächtnis aufzuhelfen“. Im Jahre 1711 erfolgte die 3. Auflage. Das Büchlein war populär und allgemeinverständlich, nicht in erster Linie wissenschaftlich-gelehrt.

Auch Buchbesprechungen in gelehrten Zeitschriften (Journalen) kamen aus Reimmanns Feder und fanden Aufmerksamkeit. In der Zeitschrift „*Observationes Selectae ad Rem Litterariam spectantes*“, die Christian Thomasius, Joh. Franz Buddeus und Georg Ernst Stahl in Halle/S. herausgaben und zu einem prominenten, auch von Leibniz regelmäßig gelesenen Journal gemacht haben, einer Zeitschrift „*Auserlesene Anmerkungen, die sich auf das Gebiet der Literargeschichte beziehen*“, erscheint im Jahr 1704 ein Aufsatz Reimmanns über seltene Bücher.

In der Nachfolge- und Ergänzungszeitschrift „*Observationes Selectae oder Auserlesene Anmerkungen über allerhand wichtige Materien und Schrifften*“, die deutschsprachig ist, von Nicolaus Hieronymus Gundling, ohne Namensnennung, in Halle ab 1704 herausgegeben wird und ebenfalls in hohem Ruf steht, bringt Reimmann drei anonym abgefaßte Buchbesprechungen ausführlichen Umfangs und kritischer Art²¹³.

Der erste Beitrag heißt: „*Von des Michaelis Casparis Londorpii actis publicis*“. Er setzt sich mit dem aus Frankfurt/Main stammenden Geschichtsphilologen Michael Caspar Londorpius auseinander²¹⁴. Dieser Mann hatte das diplomatische und politische Urkundenmaterial über die Ursachen des Böhmisches und sich anschließenden Dreißigjährigen Krieges erstmalig im April 1622 in einer zunächst vier Bände umfassenden Dokumentation (*acta Publica*) mit verbindendem [64] Text und Erläuterungen veröffentlicht. Sie erregte Aufsehen und erhebliches Interesse. Johann Baptista Schönwetter setzte deshalb diese Publikationen mit einem 5. und 6. Band (1668), 7. Bd. (1669) und 8. Bd. (1670) fort. Melchior Bencard lieferte den 9. Bd. (1680) 10. (1687), 11. (1697) und 12. Bd. (1691). Nunmehr umfaßte das politisch-historische Urkundenmaterial mit zugehörigen Staatsakten den Zeitraum von 1618 - 1683 einschl., erhielt 1702 ein Gesamtregister und 1708 einen 13. Band zur Geschichte der Jahre 1684 - 1687. Es war ein imposantes Geschichtswerk. Reimmann zieht folgendes Fazit: Das Werk Londorpius' sei zwar gut, aber nicht ohne Fehler. Ein wichtiges Schriftstück habe der Autor einem unzutreffenden Jahr zugeordnet. Es enthalte einen Titel, der von dem in den Handschriften festgehaltenen ungünstig, d.h. abwertend abweicht. Im übrigen weisen die *Acta publica* viele irreführende Druckfehler auf, aber auch große Lücken. Historische Ungenauigkeiten fänden sich ebenfalls. Abgesehen von alledem sei aber Londorpius' Arbeit lobenswert und verdiene Anerkennung. Die Veröffentlichungen trügen zur Förderung des politischen Urteils bei und legen „den innersten Kern von denen neuesten Geschichten unseres Vaterlandes“ dem Leser im „*Cantzley=mäßigen stylum*“ dar. Leider fehle ein Nachschlageregister der 2. Auflage, deren Erscheinen sich auf die Zeit von 1668 - 1699 erstreckt und wegen der Erweiterung auf 12 Bände gelangt ist (Das Register entstand kurz danach).

²¹² Joachim Ernst Berger, geb. Gramzow (Uckermark) 1666, gest. Friedrichswerder 1734. Magister in Jena. Vorlesungen in Rostock gehalten, 1689 Subrektor an einem Berliner Gymnasium, 1697 erster Prediger in Friedrichswerder bei Berlin. Mehrere theologische Schriften, darunter ein *Instructorium biblicum* oder *Unterricht von den Deutschen Bibeln* (Jöcher, 5. Bd., Fortsetzung. Bd. 1, Sp. 1716).

²¹³ Näheres über die hier erwähnten gelehrten Zeitschriften vgl. Aufstellung „Jacob Friedrich Reimmanns Schriften und Briefe“ unter Ziff. 14 und 15. - Biogr., S. 42 f.

²¹⁴ Michael Caspar Londorpius, geb. Frankfurt/Main. Er gehört zu den „*eruditus apocryphis*“, den gebildeten Unbekannten, „von denen man entweder gar keine oder doch gar schlechte Nachricht hat“. Die Schriftsteller überhaupt kamen in diesem Punkt miteinander überein, daß sie seine Personalien mit Stillschweigen übergehen. So bei Zedler. Alles Weitere im Text. (Zedler, 10. Bd., Sp. 361 f.).

Der Wortlaut der Originaldokumente (Manuskripte), den Londeroius seinen Acta publica mit einverleibt hat, weiche mehrfach von den Darlegungen des Autors ab. - Soweit Reimmanns Buchbesprechung über diese Veröffentlichung diplomatisch-politischer Dokumentationen.

Unmittelbar darauf folgte in der gleichen Zeitschrift-Nummer ein Beitrag mit der Überschrift: „Von des Johannis Henrici Hoffmanni ungedruckten Schrifften“²¹⁵. Johann Heinrich Hofmann ist der bemerkenswerteste von den zahlreichen gelehrten Namensträgern seines Jahrhunderts, meint Reimmann. Eine Fülle von Schriften über großenteils unveröffentlichte klostergeschichtliche Beiträge, außerdem Chroniken, Adels- und Fürstengeschichte besonders über das Haus Braunschweig-Lüneburg und Tabellen zur Geschichte der Sachsen- und Staufenkaiser machten ihn bekannt.

[65] Weil der Katalog seiner hinterlassenen Schriften und die nach seinem Tod vorgefundenen Manuskripte ungedruckt geblieben sind, stellt Reimmann ein Verzeichnis in übersichtlicher Bestandsaufnahme auf und hebt besonders die 29 seltensten unveröffentlichten Handschriften hervor, „die uns durch ein wunderbares Schicksal in die Hände gefallen“ sind.

Ein dritter Zeitschriftenbeitrag heißt: „Von den Ersten und allerältesten deutschen Chroniken insgemein und von einem uralten deutschen Chronico MScto (= Manuscripto) insonderheit“. Reimmann hebt hervor, daß es ungewiß sei, wer die allererste deutsche Chronik geschrieben habe und wann etwa. Unter den gedruckten und veröffentlichten gilt als älteste das im Jahre 1493 in Mainz erschienene „Croneken der Sassen“, eine bis auf das Jahr 1489 fortgeführte Chronik der Niedersachsen (Chronicum brunsvicensium picturatum) die Conrad Botho, Bürger zu Braunschweig aus adligem Geschlecht, in Plattdeutsch geschrieben hat²¹⁶. Johann Kerkener setzte sie bis zum Jahr 1540 fort. Die Brüder Johann und Samuel Pomarius übersetzten sie ins Hochdeutsch und führten sie bis 1588 weiter, gaben ihr den Titel „Chronicon der Sachsen und Niedersachsen“ und ließen sie 1588 in neuer Auflage in Wittenberg erscheinen²¹⁷. Weil sie 8 Jahre lang vergriffen war, arbeitete Matthias Dresser an ihr weiter, setzte sie von 1584 bis 1596 fort - mit Verbesserungen - und veröffentlichte sie 1596 in Wittenberg in neuer erweiterter Auflage als „Chronicon Saxicum“ in Deutsch²¹⁸. - Reimmann nimmt Stellung und meint, eine als Handschrift aufgefundene niedersächsische Chronik, ebenfalls in Plattdeutsch abgefaßt und von einem unbekanntem Autor etwa um 1350 geschrieben, der ein eifriger Papist gewesen sein müsse, sei weitaus vorzuziehen. Reimmann vergleicht [66] die gedruckte Sachsen-Chronik Dressers mit dieser Handschrift-Chronik unbekanntem Verfassers in Inhalt, Stil und Methodik, geht auf Einzelheiten ein und macht Gegenüberstellungen. Auszüge aus der Handschrift-Chronik über Lebensläufe der sächsischen Herzöge von Godobaldus 429 bis Henricus de Fredsame 1431 schließen sich an.

Alle drei letzterwähnten Zeitschrift-Aufsätze hat Reimmann anonym abgefaßt, warum, ist nicht bekannt. Es mag üblich gewesen sein, zumal sich auch der Zeitschrifterausgeber ungenannt betätigt hat, solche Rezensionen ohne Namensnennung zu bringen. Leibniz hat sie aufmerksam gelesen und auch ausgewertet. Das im Jahr 1492 in Mainz gedruckte „Croneken

²¹⁵ Johann He[il]nrich Hofmann, geb. Ellrich (Harz) 1628, gest. 1680. War Kammermeister, Archivar und Historiker (Zedler, 13. Bd., Sp. 452).

²¹⁶ Jöcher, 1. Bd., Sp. 1279. Alles Weitere im Text.

²¹⁷ Johann „Pomarius“ (= Baumgarten), geb. 1514, gest. 18.3.1578. Pfarrer zu Jever, danach an St. Petri zu Magdeburg. Er arbeitete mit seinem Bruder Samuel an der Chronik der Sachsen und insbes. Niedersachsen. Alles Weitere im Text. (Jöcher, 6. Bd., Fortsetz. Bd. 2, Sp. 562. - Zedler, 28. Bd., Sp. 1351).

²¹⁸ Matthias Dresser, geb. Erfurt 24.8.1536, gest. Leipzig 5.10.1607. Studierte in Erfurt und Wittenberg, 1560 Prof. der griechischen Sprache in Erfurt, half 1561 das Pädagogium im Augustinerkloster zu errichten, wurde 1574 Prof. der Beredsamkeit und Geschichte in Jena, danach Rektor der Fürstenschule Meißen. Zuletzt ab 1581 Prof. für Griechisch, Latein und Geschichte an der Universität Leipzig. (Jöcher, 2. Bd., Sp. 218).

der Sassen“ hat Leibniz vollständig und unverändert in seinem ursprünglichen Platt im 3. Teil der „Scriptores rerum Brunsvicensium“ (1711 erschienen S. 272 ff.) abgedruckt²¹⁹.

Auch mit einer Übersetzungsarbeit befaßt sich Reimmann. Der französische, in Paris geborene Staatsrat, Philosoph und Geschichtsschreiber Franz de la Mothe le Vayer hatte sein in Französisch geschriebenes Buch „Discours de l’histoire“ 1638 in Paris erscheinen lassen²²⁰. Reimmann widmet sich einer Neubearbeitung und übersetzt es ins Deutsch. Im Titel bringt er den Namen des ursprünglichen Verfassers zum Ausdruck und setzt hinzu „Discursus de incertudine Historiae, Discours von der Ungewißheit der Historie, in das Teutsche übersetzt“, Halle/S. 1704²²¹.

[67] So sind die Halberstädter Jahre mit unermüdlichem, unbändig fleißigem Forschen - alles in der Freizeit - ausgefüllt.

Die Taufe seines 7. Kindes Melchior Albertus in der Martinikirche am 30.5.1704 mit seinen drei Paten: 1.) Ihro Excell. Melchior von Ruck, Praesident. 2.) Ihro Excell. H. Albertus Pott, Hofrath. 3.) Fr... Lucanin, schließen die Zeit in Halberstadt ab^{222 223}. Doch „H. Jakobus Friedrich Rehmanns [? sic] Oberpredigers Söhnlein“ ist in Ermsleben (Sixtus-Gemeinde) am 17.2.1705 wieder gestorben.

„Einen Haufen Haß und Misgunst“ bringen die Prediger und Rektoren mit ihren Magistergraden und Vollstudiums-Nachweisen dem Autodidakten und titellosen Reimmann, der Adjunkt des Inspektors der Schulen des ganzen Fürstentums geworden und dadurch in der Öffentlichkeit Aufmerksamkeit hervorrief, unversöhnlich entgegen²²⁴. Dies ist der eigentliche Beweggrund Reimmanns, „das Schulamt mit dem Predigtamte zu vertauschen“. Er will fortan als Geistlicher wirken²²⁵.

Eine entscheidende Wende in Reimmanns Berufsleben tritt ein. Er bekommt am 15. März 1704 die Stelle der unbesetzten Oberpredigerstelle in Ermsleben angeboten und nimmt sie an²²⁶. In Halberstadt aber hat er als Lehrer und Erzieher erfolgreich gewirkt. „Sein munterer Vortrag und bekannte Geschicklichkeit machten, daß ihm junge Leute in großen Mengen

²¹⁹ Leibniz hat mit insgesamt 157 solcher Quellschriften reiches Material für das nebenher begonnene Werk der „Annalen“ geliefert. Er beschränkte sich nicht auf das welfische Regentenhaus, sondern dehnte sich auch weit auf die Universalgeschichte aus, wie Prantl hervorhebt (Prantl in ADB über Leibniz, 18. Bd., S. 200). Leibniz führte in Hannover den Titel „Hofhistoriograph“, d.h. Hofhistorienschreiber. Das will aber keinesfalls besagen, daß der so Betitelt nichts weiter als im historischen Bereich Welfenhausgeschichte geschrieben hätte, wie man gelegentlich zu hören kriegt.

²²⁰ Franz de la Mothe le Vayer, geb. Paris 1588, gest. 1672. Wurde am 14.2.1639 in die Academie française aufgenommen. „Der französische Plutarch“ hat von 34 gelehrten Schriften an zeitlich 4. Stelle die Erörterung über die Ungewißheit der Geschichte herausgegeben (Jöcher, 4. Bd., Sp. 1474 ff. - Zedler, 46. Bd., Sp. 808 ff.).

²²¹ In Biographie nicht erwähnt, wohl aus Bescheidenheit, weil keine Neuschöpfung, sondern nur Übersetzung. Genannt aber ausdrücklich bei Gundling. 1. Teil, S. 181, Fußnote. - Jöcher 10. Bd., Fortsetz. 6, Sp. 1645. - Moser, S. 883. - Zedler, 31. Bd., Sp. 245 f. - Goetten, S. 798.

²²² KB. der Geborenen der Martinigemeinde zu Halberstadt, 1704. - Brief Georg Itzerott, Frankfurt/M., v. 22.1.1970.

²²³ Hofrat Pott lernen wir im 6. Abschn. kennen.

²²⁴ Biogr., S. 46.

²²⁵ Wie vor.

²²⁶ Biogr., S. 47.

anvertrauet wurden, bis er aus dem Schul-Amt in das Predigt-Amt versetzt ward“, hält Goetten fest²²⁷.



6. Abschnitt: Ermsleben und die Freundschaft mit Leibniz

[69] Im Halberstädter Patron und Hofrat Albertus Pott hatte Reimmann einen wohlwollenden Ratgeber. Exzellenz Pott war Freund der Familie des Rektors und Pate des kleinen Melchior Albertus. Da er aber außerdem als Vormund des noch minderjährigen, mit den Patronatsrechten ausgestatteten Herrn von Holm zu Ermsleben fungierte, ergab es sich, daß Pott dem Rektor Reimmann empfahl, sich für die vakant gewordene Primariatsstelle (Oberpfarramt) in Ermsleben zu interessieren. Reimmann, der „immer schwächlich und kränklich war und besorgen musste“, er „würde die alltägliche Arbeit in die Länge nicht ausstehen können“, hatte keinen Drang nach diesem Amt und ließ sich vom vertretenden Ermsleber Patron Pott hierzu regelrecht nötigen. Nach seiner Zusage und Präsentation (Vorstellung) am 15. März 1704 erfolgte seine Berufung am 28. März. Kurz danach legte er die Probepredigt ab und wurde vom Generalsuperintendent Lüders in sein Amt eingeführt²²⁸.

Ermsleben ist ein altes, zwischen Aschersleben und Ballenstedt gelegenes Harz-Städtchen an der Selke, nannte sich im Jahre 1045 „Anegrimislebe“ und erhielt schon im 13. Jh. die Stadtrechte. 1530 verlieh ihm Kaiser Karl V. das Marktrecht. 1535 hielt die Reformation Einzug und seit 1589 ist eine mehrklassige Lateinschule ansässig, obwohl das Städtchen um 1530 nur 1100 Einwohner zählte²²⁹. Sein Stadtwahrzeichen ist die der Überlieferung nach im Jahre 1206 gestiftete Stadtkirche Sankt Sixtus. Sie wurde nun Wirkungsstätte Reimmanns.

²²⁷ Goetten, S. 787. - Schuder (a.a.O., 8. 694) versteht unter „Geschichtsphilosophie“ den „Versuch einer Ergündung des Wesens und der Bedeutung der Geschichte“. Man unterscheidet [68] materiale und formale Geschichtsphilosophie, welche die Geschichte nach ihren formal-allgemeinen Prinzipien untersucht. Die inhaltliche Deutung der Geschichte beschäftigt sich entweder mit dem Problem der Geschichtlichkeit (d.h. den Umständen der Geschichtsbedingungen), welche das Einzelgeschehen, z.B. ein Menschenleben bestimmen, oder mit einer Philosophie der Weltgeschichte, die im wesentlichen eine weltanschaulich bestimmte deutende oder wertende Betrachtung der Völkergeschichte ist“. So weit Schuder. -

Hauptsächlich auf den Gebieten der Geschichte der theologischen Lehrsysteme, der jüdischen Religionsgeschichte, der Geschichte des Atheismus und der Geschichte der chinesischen Philosophie geht Reimmanns Arbeit über das Aufklärerische, Ordnende, Systematisierende und Rezensierende hinaus, deutet Grundsätzliches im Sinn und Rahmen damaliger Zeitumstände und nähert sich meines Erachtens den Schuderschen Erfordernissen zumindest in der Religionsgeschichtsphilosophie. Man geht wohl nicht fehl, wenn man Reimmann als einen bewertet und betrachtet, der geschichtsphilosophisch gedacht hat, wenn auch nicht immer im ausgeprägt spezifischen Sinn des modernen Begriffs. - Bemerkenswert ist, daß Reimmanns anonym erschienene Aufsätze (Buchbesprechungen) in einer der prominentesten und die Universalbildung besonders betonenden Zeitschriften „Observationes Selectae“ aufgenommen wurden. Rechtslehrer und Philosoph Christian Thomasius, Theologe und Philosoph Joh. Franz Buddeus und einer der bedeutendsten deutschen Ärzte Georg Ernst Stahl waren ihre Herausgeber.

Georg Ernst Stahl, geb. Ansbach 21.10.1660, gest. Berlin 14.5.1734, hat mit seiner Lehre vom Verbrennungsprozeß das gesamte 18. Jh. hindurch Chemie und Medizin beherrscht, Stahl war ab 1694 Prof. der Medizin an neugegründeter Univ. Halle/S. Ab 1716 war er Leibarzt König Friedrich Wilhelms I. von Preußen und hat große Verdienste um die Förderung der Arzneikunst.

²²⁸ Biogr., S. 47.

²²⁹ Keyser, 2. Bd., S. 485 ff.

Sein kleiner erst acht Monate alter Sohn Melchior Albertus fand noch kein volles Jahr später in der neuen Heimat sein frühes Grab²³⁰. Der Älteste, Christoph Friedrich, verblieb als einziger Sohn. Doch des Leides nicht genug.

Frau Anna Margaretha brachte am 25. Januar 1706 Drillinge zur Welt, Johannes, Andreas und Christianus, die aber nach nur wenigen Stunden wieder starben²³¹. Johannes lebte nur 14, Andreas drei bis vier [70] und Christianus 12 Stunden. Im Taufregister der Sixtusgemeinde Ermsleben 1706 ist kurz vermerkt: „Den 26. Januari H. Jacob Friedrich Remann [sic], Oberprediger, 3 Söhne. Diese 3 Söhne haben die Nottaufe bekommen und sind kurz darauf gestorben“. Der Biograph schildert: „Sie wurden gemeinsam in ein Särgelchen gelegt“ und seien in Ausdruck, Körperform und Erscheinungsbild einander so gleich, „daß man sie kaum von einander unterscheiden können“²³².

Die vom Schicksal so gebeugte Kindesmutter versah trotz zarter und labiler Konstitution den Haushalt allein und selbständig, so daß sich Reimmann nicht im geringsten darum zu kümmern brauchte. Energie, wirtschaftliche Umsicht und beharrliche Arbeitsamkeit zeichneten diese fürsorgliche Frau aus. Reimmann hebt hervor, daß ihm „Gott die Gnade gethan und eine wirthliche Frau gegeben und auch etliche 40 Jahr gelassen, welche das Hauswesen versteht, und sich desselben auch ernstlich angenommen, so habe ich derselben alles, was dahin gehöret, übergeben und sie darinnen lediglich nach ihrem eigenen Wohlgefallen schalten und walten lassen“²³³. Im Hauswesen war sie „nimmer müßig und in ihrem Gottesdienste nimmer kaltsinnig. ... Sie hat mich in schweren Unglücksfällen ... mit ihrer Großmüthigkeit und heldenmäßigen Glauben vielfach beschämet und in widrigen Begebenheiten viel tausendmahl aufgerichtet und erquicket, und mir in meinen Krankheiten dergestalt gedienet, daß ich ihre Treue nicht gnugsam erkennen und rühmen und preisen kan; dabey ist sie fast alle mahl schwächlich und kränklich gewesen. ...“²³⁴

Man empfindet es als wohltuend, daß Reimmanns „Eigene LebensBeschreibung Oder Historische Nachricht von Sich Selbst“, die Biographie, so herzlich auf das Wesen dieser Frau eingeht und ihrer so nobel gedenkt, daß sich der Biograph damit selbst geehrt hat. Gerade weil diese Biographie das eigene Leben und Schaffen Reimmanns pointiert darstellt, wirkt diese Würdigung um so eindrucksvoller.

Anna Margaretha hat in den Jahren 1694 bis 1717 sieben Söhne und sechs Töchter als Lebendgeburten zur Welt gebracht²³⁵. Ihrem Gatten erscheint diese Tat fast an das Wunderbare grenzend, denn die tapfere [71] Frau ...

[vom weiteren Abdruck wurde vorliegend abgesehen; bei Interesse schicken Sie mir bitte ein E-Mail]

²³⁰ Brief Geor Itzerott, Frankfurt/M. v. 22.1.70. - Sohn Melchior Albertus, gest. Ermsleben 17.2.1705, war des Zusammenhangs wegen mit im 5. Abschn. erwähnt worden.

²³¹ Biogr., S. 107. - Brief Itzerott wie vor. - Ev. Pfarramt Sixtus zu Ermsleben, Schrb. v. 28.1.1970.

²³² Biogr., S. 107.

²³³ Biogr., S. 190 f.

²³⁴ Biogr., wie vor u. 247.

²³⁵ Biogr., S. 107 und 247.